TEMPEL-WEIHE

IN DER SCHWEIZ



SONDERBERICHT

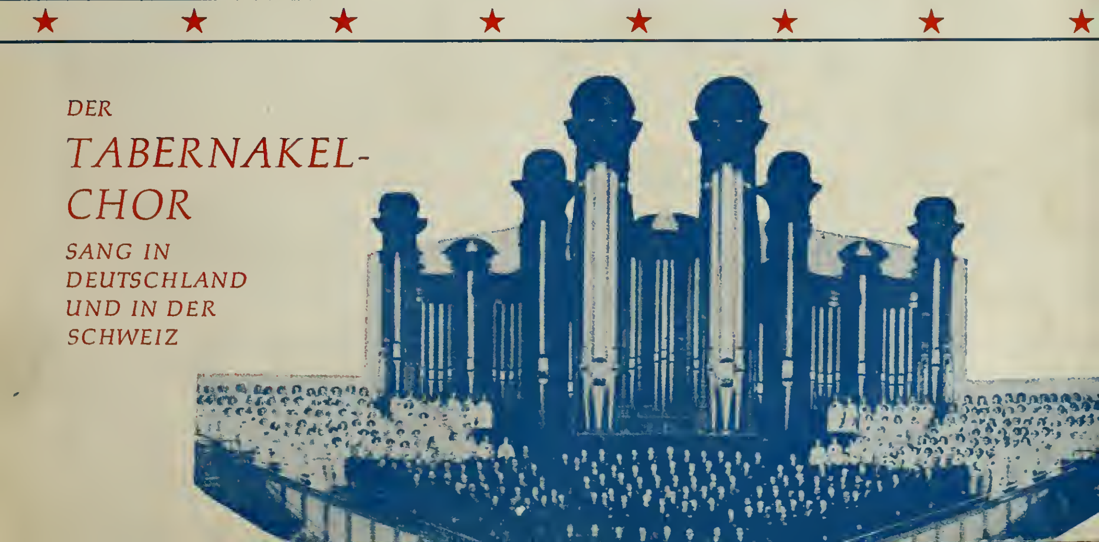
1955

STERN-SONDERAUSGABE

DER

TABERNAKEL-CHOR

SANG IN DEUTSCHLAND UND IN DER SCHWEIZ



„IN

UNWISSENHEIT

KANN

NIEMAND

SELIG

WERDEN!"

JOSEPH SMITH



WICHTIGER HINWEIS

Diese Stern=Sonderausgabe wurde nicht nur geschaffen, um den Stern=Lesern eine bleibende Erinnerung zu geben, sondern sie wurde erstellt, um unsern Freunden und Untersuchern einen guten Einblick zu ermöglichen. Diese Ausgabe ist ein „Missionar", ein besondrer Verkünder. Gebt sie Euren Verwandten und Freunden.

Vorzugspreis für die Einzelnummer 1,80 DM / 1.80 Fr.

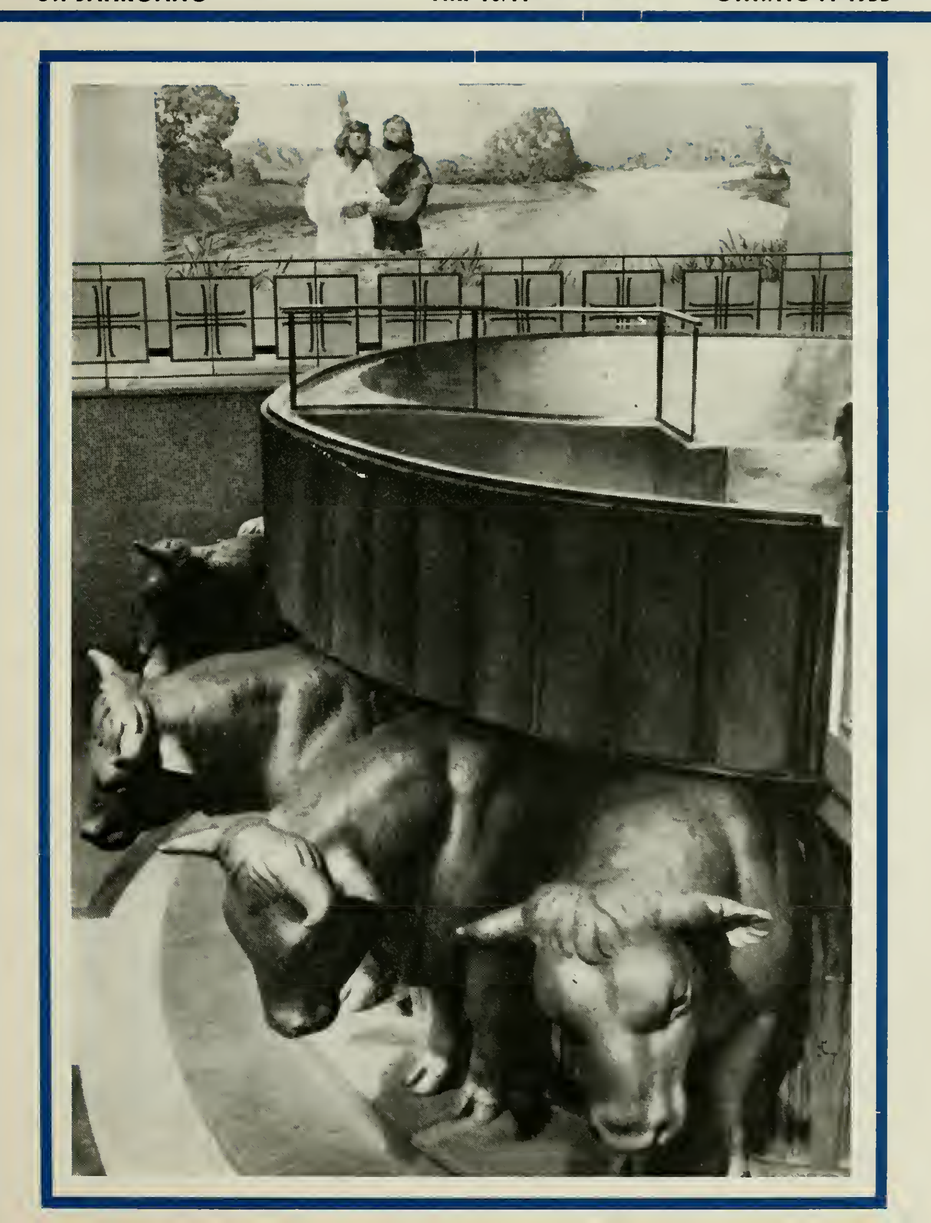
Sie kann durch die Missionsbüros bezogen werden.



DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

81. JAHRGANG NR. 10/11 OKT./NOV. 1955







„ICH BIN
DAS
LICHT
DER
WELT!"

Jesus



Herausgeber: Missions-Präsidenten Herold L. Gregory, William F. Perschon, Kenneth B. Dyer. — Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M. — Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M. (9), Bettinastraße 55, Telefon 78171 — Auflage 2600 — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Sammelbezug 1 Jahr DM 7,50, 1/2 Jahr DM 4,—; Einzelbezug: 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Einzahlungen: Postscheckkonto: „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", Nummer 824 52 Frankfurt a. M

I N H A L T

Seite

DAS WACHSEN UND WERDEN DES ERSTEN EUROPÄISCHEN TEMPELS IN DER SCHWEIZ

(Ein Tatsachenbericht)





(N) — Über das Wachsen und Werden des Tempels wurde bereits viel gesagt. Wir sind aber der Meinung, daß man sich bei einem derart bedeutungsvollen kirchengeschichtlichen Ereignis an Tatsachen halten muß. Bei einem Geschichtsbericht kommt es darauf an, die Dinge so zu schildern, wie sie geschahen und wie sie abrollten. Um die Fragen richtig beantworten zu können, haben wir sichere Informationen eingeholt, die es uns ermöglichen, den Tatsachenbericht wiederzugeben.

Präsident William F. Perschon, der ja mit dem Wachsen und Werden des Schweizer Tempels aufs engste verbunden war, und der ja — seinem speziellen Auftrag der Ersten Präsidentschaft entsprechend — so gut wie alle Obliegenheiten wahrnahm, war so freundlich, uns neben den in seiner Ansprache geschilderten Gegebenheiten, mit weiteren Tatsachen zu dienen. Zu der Zeit, als der Beschluß der Ersten Präsidentschaft bekannt wurde, den ersten europäischen Tempel in der Schweiz zu errichten, führte der jetzige Tempel-Präsident Ält. Samuel E. Bringhurst die Schweizerische und Österreichische Mission. Es war ihm aber nicht mehr vergönnt, Einfluß auf das Geschehen zu nehmen und sich bei der Auswahl und dem Kauf des Tempelgrundes weiter einzusetzen, denn in diese Zeit fiel auch



So begann die Arbeit auf dem Tempelgrund. Die ersten Arbeiter sondieren das Gelände!

★



Präs. McKay vollzog den Spatenstich. P. Loscher übersetzt seine Ansprache.

seine Entlassung als Missionspräsident der Schweizerischen und Österreichischen Mission.

So wurde Präsident Bringhurst im August 1953, anläßlich der Anwesenheit von Präsident David O. McKay, Präsident Reisers und des Kirchen-Architekten, Ält. Anderson, sowie des Ersten Ratgebers der Missionspräsidentschaft der Schweizerischen und Österreichischen Mission, Ält. Willi Zimmer — von seiner Verantwortung in bezug auf Tempelgrund und Tempelerrichtung durch die folgenden Worte Präs. McKays entbunden: „Präsident Bringhurst, Ihre Arbeit ist jetzt vollendet. Ihre Arbeit in bezug auf den Erwerb des Tempelgrundes ist jetzt zu Ende. Sie sind von Ihrem Amt entlassen. Von jetzt ab ruhen die weitere Arbeit und die Verantwortung in bezug auf die Errichtung des Tempels auf den Schultern Präsident Perschons und des Ältesten Willi Zimmer!"

Die Pläne für das Tempelgebäude wurden durch den Kirchenarchitekten Anderson geschaffen. Im August 1953, zur Zeit der ersten Erdarbeiten, besuchte Architekt Anderson die Schweiz und speziell Basel. Er arbeitete im Architektenbüro des Ältesten Zimmer für etwa eine Woche oder etwas länger, um eine Übereinstimmung zwischen den Erfordernissen des Gebäudes selbst und den Bestimmungen der Schweizer Bauordnung herbeizuführen. Das war unerläßlich, um einen reibungslosen Bauablauf zu sichern.

Inzwischen verhandelte Präsident Perschon mit der „Jordi-Baugesell-



Vorbereitung zur Einmauerung der Kassette u. zur Einfügung in den Eckstein. Präs. Perschon u. Präs. Bringhurst bei der Verlesung der Urkunden.

★

schaft", Bern. Er forderte einen Bauvertrag, bevor die Bauarbeiten begonnen bzw. fortgesetzt wurden. Ält. Zimmer wurde mit eingeschaltet. Der Bauvertrag mit der „Jordi-Baugesellschaft" wurde daraufhin in den letzten Dezembertagen des Jahres 1953 durch den Präsidenten der Schweizerischen und Österreichischen Mission, Präs. William F. Perschon, unterzeichnet.

Trotz der Unterzeichnung mußten sämtliche Arbeiten für fast 60 Tage eingestellt werden, und zwar infolge des außerordentlich schlechten Winterwetters in jenem Jahr. Aber am 1. März begannen die Betonarbeiten. Im September 1954 war der Rohbau vollendet und das Dach konstruiert, aber noch nicht gedeckt. Das konnte erst im Frühling des Jahres 1955 geschehen.

Im November 1954 kam die Nachricht von Präsident Stephen L. Richards an Präs. Perschon, daß er beabsichtige, die Ecksteinlegung auf dem Tempelgrund in Zollikofen vorzunehmen. Er fragte an, ob der 13. November 1954 als Termin passe. Das bedeutete, daß den leitenden Brüdern nur knapp 14 Tage zur Verfügung standen, um den Eckstein zu fertigen. Der Termin konnte aber gehalten werden. Die Feierlichkeit fand — wie das schon früher berichtet wurde — termingemäß statt.

Endlich, im März 1955, war auch das Dach vollendet. Während der Wintermonate, die diesmal einen besonders starken Niederschlag aufwiesen, war die Feuchtigkeit in das Gebäude eingedrungen. So wurde es erforderlich, Spezial-Heizgeräte innerhalb des Gebäudes aufzustellen, um es auszutrocknen, damit der Innenausbau begonnen werden konnte.

Am 1. Juni 1955 erhielt Präsident Perschon von der Ersten Präsidentschaft die Nachricht, daß es sehr erwünscht wäre, wenn die Weihung des Tempels am 11. September 1955 stattfinden könnte. Präs. Perschon war ob dieses Wunsches fast erschrocken. Von einer Konferenzreise aus Österreich zurückgekehrt, stellte er fest, daß das Gebäude so weit zurück war, daß es unmöglich schien, den von der Ersten Präsidentschaft geforderten Termin zu halten. Präs. Perschon berief daraufhin sofort eine Sitzung ein mit den Architekten und deren Bauführern im Missionshaus in Basel. Es wurde ihnen dargestellt, daß alles aufgeboten werden müsse, um den gewünschten Termin zu halten. Präs. Perschon verlangte die Sicherheit, daß das geschehe, da er die Erste Präsidentschaft telegrafisch unterrichten müsse.



Apostel Richards vermauert den Eckstein des Tempels.

★

In der Tat versicherten die Architekten in Übereinstimmung mit ihren Bauführern, daß sie durch Einlegung von Tag- und Nachtschichten sowie von Überstunden und Mehrarbeit den Termin halten würden.

Präs. Perschon bat zu jener Zeit auch die Mitglieder und Missionare, zu fasten und zu beten, daß der Vater im Himmel seine Hilfe zur Vollendung des Projektes schenken möge, denn Menschenhände allein hätten es einfach nicht schaffen können.

Im ersten Teil des Monats August 1955 bekam Präs. Perschon von der Ersten Präsidentschaft die Nachricht, die Tempel-Weihe werde am 4. September gewünscht. Da sah sich Präs. Perschon allerdings gezwungen, zurückzuschreiben, daß das unmöglich sei, denn man brauche zwischen dem 4. und 11. September jede Minute, jede Stunde und jeden Tag, um den Bau außen und innen zu vollenden. Die Erste Präsidentschaft zeigte sich einsichtig und akzeptierte den 11. September 1955 als den endgültigen Termin. Alle diejenigen, die die Gelegenheit hatten, einige Wochen vor der Tempel-Weihe den Stand der Bauarbeiten zu beobachten, fragten sich besorgt, ob es wohl möglich werde, den Termin zu halten, und sie sagten sich, daß nur noch mit der Hilfe des Herrn der Bau termingerecht vollendet werden könne. In der Tat — und das muß hier noch einmal ganz klar herausgestellt werden — konnte der Tempel nur mit Gottes Hilfe zum festgesetzten Termin vollendet werden. Neben Präsident Perschon, dem Präsidenten der Schweizerischen und Österreichischen Mission, der zwischen August 1953 und dem 11. September 1955 für die Errichtung des Tempels Außerordentliches leistete, sei der Männer und Mitglieder der Kirche gedacht, die zwar mehr oder weniger im Verborgenen schafften, deren opfervoller Einsatz aber für die Einhaltung des Termins und die fachgerechte Errichtung des wundervollen Bauwerks von ausschlaggebender Bedeutung war: Ält. Willi Zimmer, Basel, als den Bau ausführender Architekt, Ält. Liggenstorfer, Thun, als Architekt und örtlicher Bauleiter, und Ält. Michael Jeger, Basel, als Hersteller wichtigster Metallbauteile, wie das Tempeltor, das Taufbecken und viele andre mehr. Diese Männer waren in den letzten Wochen vor der Weihe beinahe Tag und Nacht unterwegs. Sie kannten nur einen Gedanken: ihr Bestes herzugeben, um das Haus der Anbetung und der Verordnungen für Zeit und Ewigkeit zur Ehre Gottes und zum Fortschritt seiner Kinder zu vollenden.



Öffentl. Feier der Ecksteinlegung

Das Werk gelang. Dem Herrn sei dafür Preis und Ehre immerdar!

☆

Der Tempel in nächtlicher Beleuchtung

Auch nachts bietet der Tempel einen wundervollen Anblick. Er ist bis zur Turmspitze angestrahlt. Kilometerweit ist er sichtbar. Selbst die Tempelplatzwege sind durch überdeckte Lampen beleuchtet. Das satte Grün des Rasens hebt sich wunderbar aus dem Lichtkreis heraus. Beim Anblick dieser Beleuchtung kann man sich eines festlich-feierlichen Gefühls kaum erwehren.

★

Dr. Lowell L. Bennion

Nichts WIRD VERGEBLICH SEIN

Wir, die wir an Jesum Christum und an einen persönlichen Vater im Himmel glauben, haben so viele Gründe, das Leben zu bejahen, wie der Gottesgläubige, und noch viele dazu. Ohne den Gottesglauben kann der Mensch allein oder mit andern zusammen nach Werten und Zielen streben, die er für begehrenswert hält. Er kann sittlich und heldenhaft leben. Dagegen wird er kaum die Freude empfinden, die der Gläubige empfindet. Der Ungläubige hat keine Gewißheit darüber, daß die „Dinge des Geistes“ — wie Wahrheit, Schönheit, Liebe, Aufrichtigkeit, Freundschaft — auch außerhalb des sterblichen Menschen bestehen. Gäbe es keinen Gott, dann wären unsre Ziele menschlich und würden mit dem Tode des Menschen aufhören. Wenn aber Gott lebt, dann verbleiben die größten Dinge der menschlichen Erfahrung in Ihm und in unserm unsterblichen Selbst, unbekümmert darum, was mit den Menschen auf Erden geschieht.
Glaube an Gott bedeutet Glaube an Seine Gerechtigkeit, Weisheit und Gnade. Diese Dinge befinden sich im Herzen des Weltalls und werden nicht vergehen. Nichts, was wir tun, um der Sache Gottes zu helfen, wird vergeblich sein.

(Aus „Lebensziele“)

TEMPEL-WEIHUNGS-FEIERN

für die Mitglieder der Schweizerisch-Österreichischen, der Westdeutschen und Ostdeutschen Mission am 12. und 13. September 1955

Für die Schweizerisch-Österreichische Mission am Montag, den 12. September 1955, vormittags 10 Uhr

★

Präsident Samuel E. Bringhurst: „Wir werden beginnen mit dem Singen des Liedes ‚Der Morgen bricht'. Ältester Willi Zimmer, 1. Ratgeber in der Präsidentschaft der Mission wird das Anfangsgebet sprechen."

Ältester Willi Zimmer:

Unser Vater im Himmel! Wir, Deine Kinder, haben uns hier versammelt, um die Einweihungsfeier des Tempels in deutscher Sprache abzuhalten. O Vater, unser Herz ist erfüllt mit Dank für alles, was Du uns durch Deine Diener gegeben hast. Wir anerkennen dankbar Deine Hand in allem, was geschehen ist, und wir haben immer wieder feststellen müssen und ein Zeugnis empfangen, wie Deine Kirche durch Offenbarung geleitet wird. Wir müssen feststellen, daß über alles menschliche Können Du Deine Pläne verwirklicht hast, und es ist für uns ein Wunder, wie Du durch die schwachen Kräfte der Menschen gewirkt hast. So loben und preisen wir Dich nun und danken Dir für Deine Profeten, die Deinen Willen verkünden. Wir danken Dir für den Profeten David O. McKay, für die Apostel und alle Männer, die durch Offenbarung mit Dir verbunden sind. Wir bitten Dich, daß Dein Geist hier gegenwärtig sein möge und daß Deine Diener uns Deine Botschaften verkündigen. Dies bitten wir in Demut und im Namen Jesu Christi. Amen.

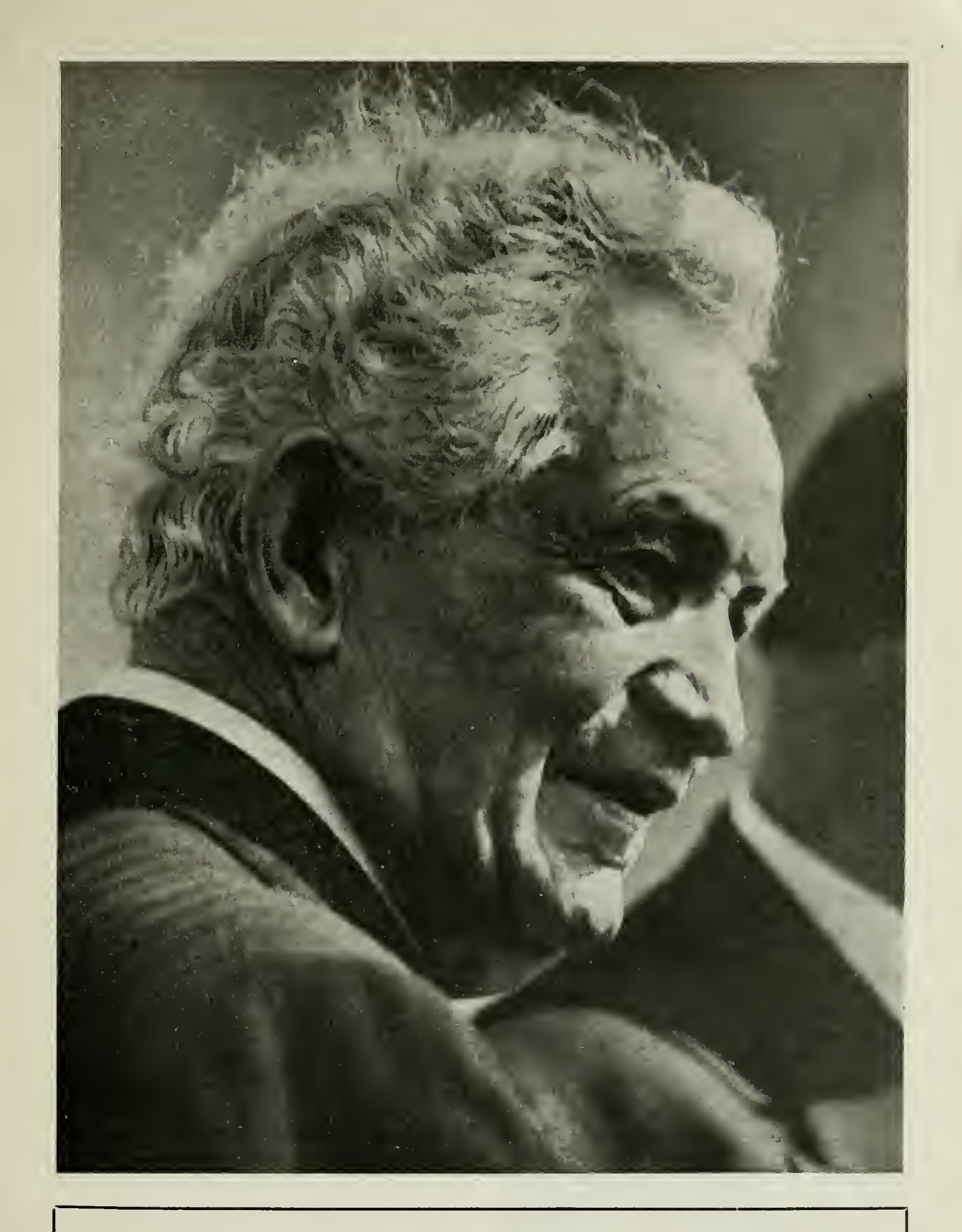
★

Präsident Bringhurst: Wir werden weiter singen „Heiligkeit umgibt nun das Haus unsres Herrn". Nach dem Lied: Wir heißen Sie alle recht herzlich willkommen zur Einweihung des Tempels. Und ganz besonders sind wir dankbar für die Anwesenheit von Präsident David O. McKay, Bruder Kimball, Bruder Moyle, Bruder Evans, Bruder Benson, die an der Spitze der Kirche stehen.

Der Vater im Himmel hat uns hier in der Schweiz gesegnet, daß wir jetzt einen schönen Tempel haben. Wir haben schon lange auf diesen Tag gewartet, und ich weiß, daß wir jetzt alle für die heutige Gelegenheit sehr dankbar sind.

Bruder Georg Albert Smith jun., Ratgeber in der Mission in New England und in den Vereinigten Staaten, wird jetzt zu uns sprechen:

★



Präsident David O. McKay

Die überragende Gestalt unter den Besuchern war doch Präs. David O. McKay. Übrigens feierte Präs. McKay in Bern am 8. 9. auch seinen diesjährigen und zwar 82. Geburtstag. Viele hatten die Gelegenheit, ihm ihre persönlichen Glückwünsche darzubringen. Wo immer er erschien, erregte er die Bewunderung der Besucher.

(Präs. Smith war vor 26 Jahren als Missionar in Deutschland und in der Schweiz tätig. Er hat sich vor allem um die Einführung der Organisation der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung in den Jahren 1925—27 verdient gemacht. Es war für viele deutsche und Schweizer Mitglieder eine Freude, Präs. Smith wiederzusehen.)

★

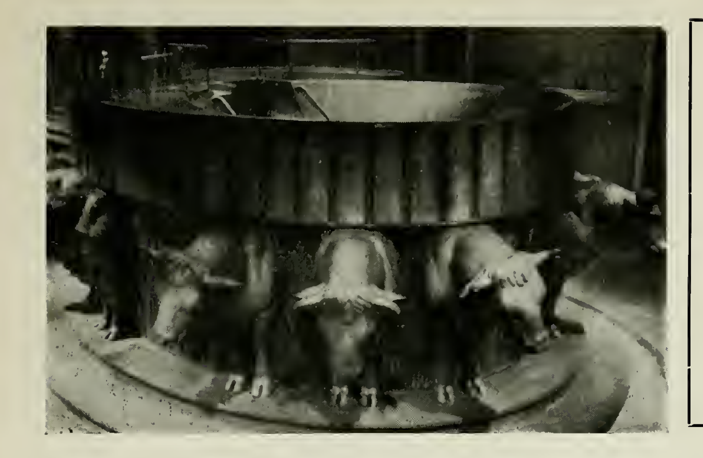
Präs. George A. Smith jun.:

Präsident McKay, liebe Geschwister! Es sind jetzt 26 Jahre verflossen, seitdem ich in dieser Mission als Missionar tätig war. Ich kann Ihnen sagen, daß ich in der Zwischenzeit nicht viel deutsch gesprochen habe. Es kann sein, daß ich in Verlegenheit komme; sollte das eintreten, dann weiß ich, daß für diesen Fall Männer hinter mir sitzen, die mir Hilfe zukommen lassen. Ich hege den Wunsch, die Worte zu finden, aber mehr noch die Gedanken zu haben, das zu sagen, was Ihnen heute helfen könnte und unserm Himmlischen Vater angenehm ist. — Ich fühle mich mit allen europäischen Missionen eng verbunden, hauptsächlich aber mit den deutsch sprechenden Missionen. Gestern hat Präsident McKay uns gesagt, daß die Geister unsrer frühern Präsidenten der Kirche anwesend sind; und wir haben auch, so denke ich, das Gefühl, daß dies tatsächlich so ist. Unter diesen war mein Vater, und auch der Großvater meiner Mutter. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich etwas Persönliches erzähle, aber es wäre dieses:


Taufbecken mit großem Wandgemälde

In der Linie meines Vaters war es Präs. Georg Albert Smith, und in der Linie meiner Mutter, Präs. Wilford Woodruff — es waren diese zwei Männer, die zu den ältesten Aposteln der Kirche gehörten — und die unter denen waren, die die Arbeit der Missionare in Europa anfingen. Mein Vater war Präsident der Europäischen Mission, und es war mein Vorrecht, als ich 13—14 Jahre alt war, Deutschland und die Schweiz zu besuchen. Es war mir sogar möglich, alle europäischen Missionen zu besuchen, und auch zu jener Zeit hatte ich Gelegenheit, vor den Völkern in diesen Ländern mein Zeugnis abzulegen, und ich kann sagen, daß ich damals dachte, es wäre eine wunderbare Gelegenheit, wenn ich später einmal wieder zurückkommen könnte; und Sie können sich denken, wie froh ich war, als ich im Jahre 1926 in die Schweizerisch-Deutsche Mission berufen wurde. Ich arbeitete 10 Monate in Frankfurt, 10 Monate im Ruhrgebiet und von dort bin ich nach dem Missionsbüro in Basel berufen worden, wo ich fast ein Jahr wohnte; ich fühle mich also heute ganz und gar zu Hause.

Ich darf sagen, daß ich auch Präsident McKay sehr dankbar bin, daß es mir ermöglicht wurde, der Einweihung dieses Tempels beizuwohnen. Nochmals möchte ich etwas Persönliches



Hier
wird das
stellvertretende
Werk
für die
Verstorbenen
vollzogen.

★

sagen: Zu der Zeit, als der Tempel in der Salzseestadt eingeweiht wurde, war mein Urgroßvater, Präsident Woodruff, Präsident der Kirche und hat ihn eingeweiht. Der letzte Tempel der Kirche wurde in Idaho Falls eingeweiht und von meinem Vater, und ich betrachte es als eine große Freude, daß ich jetzt dieser Einweihung beiwohnen darf. Ich danke dem Herrn, daß ich an diesen Versammlungen teilnehmen kann.

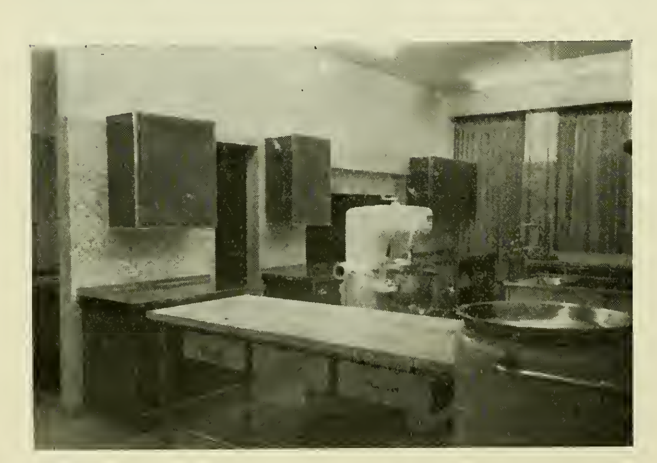
Obwohl ich in der Salzseestadt geboren wurde — und ich betrachte diese immer als meine Heimat — ist es eine Tatsache, daß ich von meinen 50 Jahren 35 in den Missionen gewohnt habe. Ich habe mich daher für die Arbeit in den Missionen interessieren können, und ich weiß, wie Sie auch wissen, daß wir im Leben nichts Wichtigeres tun können als die Arbeit des Herrn vorwärtszubringen. Ich freue mich, daß jetzt in diesem Lande ein Tempel steht, worin Sie Segnungen empfangen können, die für Sie vorher unerreichbar waren. In den letzten drei Tagen habe ich diese Gedanken gehabt: Sie, wie ich, haben lange auf diesen Tag gewartet; in unsern Gedanken sahen wir ihn als Höhepunkt; aber dann habe ich gedacht: wir sollten dies nicht als einen endgültigen Höhepunkt betrachten, von dem wir jetzt wieder hinuntersteigen müssen; wir sollten nicht denken, daß jetzt etwas beendigt wurde, sondern es muß uns vielmehr bewußt werden, daß jetzt etwas anfängt; und wenn ich dies sage, denke ich nicht nur an die Arbeit, die in diesem Hause vollführt wird, sondern daß hauptsächlich die, die heute hier sind, die deutsch sprechenden Mitglieder der Kirche, neue Pflichten haben, nicht nur hinsichtlich eines Gebietes, sondern auch im täglichen Leben, dadurch, daß Sie jetzt neue Gelegenheiten haben, Ihren Mitmenschen das Evangelium nicht nur zu erklären, vielmehr besser vorzuleben. Ich habe daran gedacht, daß der Herr am Ende der Bergpredigt, der wunderbaren Predigt an die Menschen jener Zeit, einen Überblick über das ganze Evangelium gab; am Ende zeigte er uns in einem Beispiel (Sie werden sich erinnern) die beiden Männer, von denen der eine sein Haus auf einen Felsen baute und der andre auf Sand; er wies auch auf die entstehenden Folgen hin. Ich denke, daß wir manchmal diese Worte lesen, ohne die richtige Lehre daraus zu ziehen. Wenn Sie diese Worte richtig lesen, finden Sie, daß der Herr sagte, der weise Mann sei der, welcher die Worte des Herrn nicht nur hört, sondern der sein Leben diesen Worten gemäß einrichtet. Es ist ein Unterschied zwi-

schen Hören und Tun, und es ist eine geistige Verwirrung, das Evangelium nur zu hören, ohne danach zu leben. Eigentlich ist es nicht schwer, das Evangelium zu predigen; aber dem Evangelium gemäß zu leben, das ist etwas andres. Und wenn wir dies nicht tun, sind wir gleich wie der Mann, der sein Haus auf Sand baute. Noch etwas habe ich mir gedacht: Als ich Missionar war, hatten wir eine Zeitschrift, die der WEGWEISER genannt wurde; leider existiert sie nicht mehr. Es war eine meiner Pflichten, am WEGWEISER mitzuarbeiten. Dies war eine Schrift, die wir alle drei Monate mit Aufgaben für die verschiedenen Hilfsorganisationen herausbrachten. Und nach jeder Aufgabe standen diese Worte: WAS HEISST ES MICH TUN? Oft habe ich später, wenn ich in fernen Ländern war, daran gedacht: WAS HEISST ES MICH TUN? Es ist nicht so schwierig, aus einer Aufgabe Belehrungen zu empfangen; aber ist die Hauptsache nicht die, daß wir sagen können: heute habe ich etwas gelernt, das ich vorher noch nicht wußte. Die Hauptsache ist, daß wir dadurch unser Leben verbessern; und manchmal wenn ich in der Sonntagsschule, oder wo ich gerade bin, eine Aufgabe gebe oder eine Predigt höre, oder einem großen Ereignis beiwohne, frage ich mich: Bruder Smith, was heißt es mich tun?

Dies ist die Kunst des Lebens, so darf ich wohl sagen, und dies ist unser Ziel im Evangelium, aus allen Erkenntnissen des Lebens etwas zu lernen, das wir in die Tat umsetzen können, und uns zu fragen, ob wir in gewisser Hinsicht nicht genug getan haben.

Nun ich hoffe, daß sich Jeder und Jede, die heute anwesend sind und diese Versammlung bald verlassen, die Frage stellen möchten:

WAS HEISST ES MICH TUN? Was kann ich jetzt, morgen, übermorgen, diese Woche, die nächsten Wochen und Monate tun, damit ich dem Herrn und meinen Mitmenschen besser dienen kann, als dies früher der Fall gewesen ist. — Das Evangelium ist ein Plan des Lebens. Die Kirche ist eine Organisation; sie hift uns. Durch die Kirche haben wir Gelegenheit, einander zu helfen, unsern Mitmenschen zu helfen, vor allem aber unser Leben und das Leben aller Menschen zu verbessern. — Ich bitte den Herrn, uns zu segnen, meine lieben Geschwister, daß wir das tatsächlich tun können. Ich kann Ihnen sagen, und Sie werden es verstehen, daß meine Gefühle mein ganzes Herz erfüllen, und



Eine moderne Küche wird in Zukunft der Beköstigung der Tempelbesucher dienen.

★



Im lichten Speisesaal können die Tempelbesucher ihre Mahlzeiten einnehmen.

★

wie ich am Anfang sagte, bin ich meinem Himmlischen Vater von ganzem Herzen dankbar, daß ich unter Ihnen sein kann, und ich hoffe, daß wir alle, Sie und ich, von diesem Tage an bessre Mitglieder der Kirche sein können, bessre Nachfolger unsres Herrn, und daß wir Glauben, Kraft und Weisheit dazu haben. Am Schluß möchte ich Ihnen sagen, daß es nichts Wichtigeres gibt, womit wir uns beschäftigen könnten, als das Evangelium Jesu Christi. Ich bezeuge Ihnen, daß wir im Werke des Herrn stehen, und wir sollten nichts ungetan lassen, das wir tun könnten. Möge Gott uns Seine Segnungen täglich zukommen lassen, und mögen wir unsre Pflicht vollkommen tun, das bitte ich im Namen Jesu Christi — AMEN!

★

Präs. Bringhurst: Ältester Henry D. Moyle, vom Rate der Zwölfe, wird jetzt zu uns sprechen:

★

Ält. Henry D. Moyle:

Meine lieben Geschwister: Es ist sicher eine große Ehre, heute hier zu sein, um dieser Weihefeier beizuwohnen. Ich weiß, daß der Geist unseres Himmlischen Vaters mit uns ist, um uns zu segnen, und das, was wir hier tun, zu heiligen. Ich glaube nicht, daß ich eine größere Gelegenheit als diese, bekommen könnte, und ich möchte Sie bitten, daß Sie für mich beten, daß ich für das, was ich in meinem Herzen fühle, auch die rechten Worte finden werde. Es steht geschrieben: „Sehet, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen." Dadurch, daß wir diesen Tempel bauten und ihn jetzt weihen, machen wir einen großen Schritt vorwärts im Werke des Herrn. Jetzt können wir alle Pflichten ihm gegenüber erfüllen und das Werk kann voranschreiten. Mit der Errichtung dieses Gebäudes sind wir eine Stufe in den Himmel hinaufgestiegen. Hier wird jetzt die Macht und die Kraft des Priestertums Anwendung finden, um die Verordnungen des Evangeliums zu vollziehen.

Wir haben heute in unserer Mitte — das ist nicht nur eine große Ehre, sondern auch eine Gelegenheit und Segnung — den Präsidenten aller Hohenpriester der Kirche, den Profeten David O. McKay. Der die Macht und Kraft besitzt, für unseren Vater im Himmel zu sprechen und uns dessen Willen kundzutun, uns zu leiten und zu führen, damit wir am Ende

Seligkeit erlangen. Er ist der präsidierende Hohe Priester über die Priesterschaft der Kirche. Von ihm erhält die Kirche die Vollmacht, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren und Segnungen durch das Auflegen der Hände zu erteilen. Und heute ist er in unserer Mitte, um uns zu ermahnen, uns zu belehren, uns zu segnen und uns alles das zu geben, was hier auf dieser Erde und zu dieser Zeit empfangen werden könnte. Daher ist es eine große Gelegenheit, hier zu sein. Ich weiß so sicher wie ich lebe, daß er ein Profet ist und daß er diese Macht besitzt, um die Kirche in unseren Tagen zu führen und Offenbarungen zu empfangen, und er empfängt sie auch.

Und weiter steht geschrieben: „Die Pflicht des Präsidenten über das Amt des Hohen Priestertums ist, der ganzen Kirche vorzustehen und wie Moses zu sein", und weiter steht geschrieben: „Sehet, hier ist Weisheit, ja, ein Seher, Offenbarer, Übersetzer und Profet zu sein, im Besitze aller Gaben Gottes, die er dem Haupt der Kirche verleiht." (L.u.B. 107 :91.)

Das haben wir heute in unserer Mitte. Daher haben wir die Pflicht, die Gebote zu erfüllen. Ist es nicht wunderbar, daß wir das wissen. Daß wir wissen, was wir tun sollen, und daß wir auf der anderen Seite Licht, Wahrheit und Erkenntnis erhalten, die uns in unserem Leben führen, und die uns leiten in unserm Dasein hier auf Erden?

Wir wissen, daß hier auf Erden niemand unfehlbar ist, aber wir wissen gleichzeitig auch, daß wir das Ziel unseres Lebens erreichen werden, wenn wir den Rat des Priestertums befolgen. Davon lege ich heute mein Zeugnis ab.

Ich möchte nun aus Lehre und Bündnisse, Abschnitt 84 lesen:

„Denn diejenigen, die treu sind, und diese beiden Priestertümer erhalten, von denen ich gesprochen, und ihre Berufung verherrlichen, werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers. Sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes. Und alle diejenigen, die dieses Priestertum empfangen, die empfangen mich, spricht der Herr. Denn wer meine Diener empfängt, der empfängt mich, und wer mich empfängt, der empfängt meinen Vater, und wer meinen Vater empfängt, der empfängt meines Vaters Reich; deshalb soll alles, was mein Vater hat, ihm gegeben werden." (Verse 33—38.)

Das ist uns versprochen, wenn wir uns würdig erweisen. „Und dies ist



Die Empfangshalle. Hier erledigt man die ersten Formalitäten.

✶



Blick
in den ersten
großen
Empfangs-
raum.
★

nach dem Eid und Bunde, der zum Priestertum gehört.“ (L.u.B. 84:39.) Wir können daher sehen, wie wichtig es ist, daß wir einen Profeten Gottes auf Erden haben. Können Sie glauben, daß Gott in einem gewissen Zeitalter eine größere Liebe für seine Kinder zeigt als zu einer andern Zeit? Das kann nicht sein, denn Gott ist kein Anseher der Person. Er liebt uns alle und gibt uns, was wir verdienen. Daher können wir nicht allein durch Gnade selig werden. Er ist der gleiche Gott in jedem Zeitalter. Was Moses zu den Kindern Israels gesprochen hat, das gilt auch für uns, und Moses hat den Menschen seinerzeit gesagt, daß der Herr alles, was er hat, seinen Kindern geben werde, wenn sie würdig sind, die Gebote halten und das tun, was durch die Profeten auf Erden geoffenbart wurde.

Petrus sagte: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das Heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“
(1. Petri 2:9.)

Ich weiß so sicher wie ich hier stehe, daß, wenn Sie durch dieses Haus gehen, sie weiteres Licht und weitere Erkenntnisse empfangen. Daß Sie die Begabungen erhalten und all die Segnungen, die uns versprochen werden, wenn wir diese Verordnungen an uns vollziehen lassen.

Ich hoffe und bete, daß alle meine deutschen Geschwister, die ich sehr lieb habe, die Gelegenheit haben werden, durch dieses geweihte Haus zu gehen, um alle diese herrlichen Segnungen zu erlangen.

Das bitte ich von unserem Herrn für uns alle.

Wenn wir lesen, was Gott vor Zeiten für das Volk Israel getan hat, dann müssen wir uns fragen, ob es wohl möglich wäre, größeres für uns zu tun. Ich möchte Ihnen heute sagen, daß wir größere Segnungen empfangen haben, in diesen Tagen, in dieser Dispensation der Fülle der Zeiten als alle anderen Geschlechter, die vor uns auf Erden waren. Alles, was für unseren Fortschritt nötig ist, wurde uns gegeben, und wenn noch etwas anderes nötig wäre, würde es uns jetzt geoffenbart werden. Dies ist eine große Verheißung, die wir empfangen haben. Und allein, um unseren weiteren Fortschritt zu sichern, ist dieses Haus errichtet worden, damit wir Segnungen empfangen, um uns weiter zu entwickeln und um unserem Himmlischen Vater näher zu kommen.

Ich möchte noch aus dem Abschnitt

128 der Lehre und Bündnisse das Folgende lesen: „Denn zur Einführung der Dispensation der Fülle der Zeiten, welche jetzt beginnt, muß eine gänzliche und vollkommene Vereinigung, ein Verschmelzen aller Dispensationen, Vollmachten, Gewalten und Herrlichkeiten von Adam bis auf die gegenwärtige Zeit stattfinden und geoffenbart werden. Und nicht nur dies, sondern die Dinge, die von Grundlegung der Welt an niemals geoffenbart wurden, die den Klugen und Weisen verborgen blieben, sollen den Unmündigen und Säuglingen in dieser Dispensation der Fülle der Zeiten geoffenbart werden."

Das ist wieder eine große Verheißung. Es ist uns in den letzten Tagen auch geoffenbart worden, daß die Rechte des Priestertums unzertrennlich mit den Mächten des Himmels verbunden sind und daß diese nur nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit beherrscht und gebraucht werden können (L.u.B. 121:36).

Gott hat noch einmal vom Himmel gesprochen und er hat seinem Volke sein Wort durch die Profeten gegeben. „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht", sagt Paulus. Das ist wirklich wahr. Es ist eine Macht, die uns selig macht, wenn wir nur die Gebote Gottes halten. Daher ist es notwendig, durch dieses Haus zu gehen und die Begabungen zu empfangen, damit wir alles, was Gott geoffenbart hat, zum Guten verwenden können.

In unseren Tagen haben wir den Profeten Joseph Smith, durch den der Herr zu uns geredet hat. Ich möchte es nochmals sagen: „Der Herr hat durch den Profeten Joseph Smith mehr geoffenbart, als zu irgend einer früheren Zeit durch alle Profeten, denn jetzt haben wir die Fülle, d. h. daß alles, was vorher war, nun zusammen geoffenbart wurde zu unserem Segen. Das ist geschehen. Und ich möchte Sie fragen, was geschah nach der großen Offenbarung, die Gott Joseph Smith gab? Ist es nicht ein Wunder, daß wir heute hier sind? Wir haben Wunder seit dieser Zeit gehabt. Wenn wir Wunder brauchen oder Wunder suchen, dann finden wir sie im Evangelium Jesu Christi.

Ich möchte Ihnen von dem Profeten Joseph Smith etwas vorlesen:

„Aber ich strengte alle meine Kräfte an, um Gott anzurufen, er möge mich aus der Gewalt dieses Feindes, der sich meiner bemächtigt hatte, befreien. Gerade in dem Augenblick, als ich verzweifelnd und ich mich der Vernichtung hingeben wollte, nicht einer eingebildeten Vernichtung, son-



Der 2. Empfangsraum. Auf der rechten Seite empfängt man die Tempel-Kleidung.

★



Blick
in den
Haupt-Bespr.-
Raum
im 1. Stock.
★

dern der Gewalt eines wirklichen Wesens aus der unsichtbaren Welt, das eine so erstaunliche Macht hatte, wie ich sie noch nie in irgend einem Wesen verspürte, gerade in diesem Augenblick großer Angst, sah ich unmittelbar über meinem Haupt eine Lichtsäule, heller als der Glanz der Sonne, allmählich auf mich herabkommen, bis sie auf mir ruhte, sobald sie erschien, fand ich mich befreit von dem Feind, der mich gebunden gehalten. Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit jeder Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich beim Namen nennend, und sagte, auf die andere deutend: ‚dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn‘. Ich war gekommen, und hatte zum Herrn gebetet, weil ich wissen wollte, welche von all den Sekten die richtige sei, damit ich wisse, welcher ich mich anschließen sollte. Sobald ich mich daher soweit gefaßt hatte, daß ich wieder sprechen konnte, fragte ich die über mir im Licht stehenden Gestalten, welche von all den Gemeinschaften die richtige sei und welcher ich mich anschließen solle. Man antwortete mir, ich solle mich keiner anschließen, denn sie seien alle im Irrtum. Die zu mir sprechende Gestalt sagte, alle ihre Glaubensbekenntnisse seien ein Greuel in seinen Augen, alle ihre Lehrer seien verderbt; ‚sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir; sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie‘.“

Wir haben diese Kraft. Und sie ist zu uns gekommen durch Joseph Smith.



Der gleiche Raum, in voller architekton. Schönheit.

Und diese Kraft ruht auch auf dem Profeten David O. McKay. Dies ist mein Zeugnis, und ich möchte Ihnen noch sagen, daß niemals auf Erden für seine Kinder mehr getan wurde, als heute. Ist das nicht wunderbar, wenn ich jeden Tag meinen Himmlischen Vater anbeten kann und Segnungen von ihm empfangen kann? Ich weiß, daß er mich hört und meine Gebete beantwortet. Alles, was wir tun sollen ist, die Gebote zu halten, damit wir den Zweck unseres Lebens erfüllen. Dann wird es möglich sein, die Segnungen auf uns herabzuziehen. Ich möchte den Herrn bitten, uns zu segnen und auch dieses Haus und alle die hierher kommen, damit sie ein reines Herz haben und den einzigen Wunsch in ihrem Herzen tragen, seine Gebote zu halten, seinen Willen zu tun und alles anzuerkennen und zu erkennen, was er geoffenbart hat. Das ist notwendig, um im Leben seine Pflicht zu erfüllen.

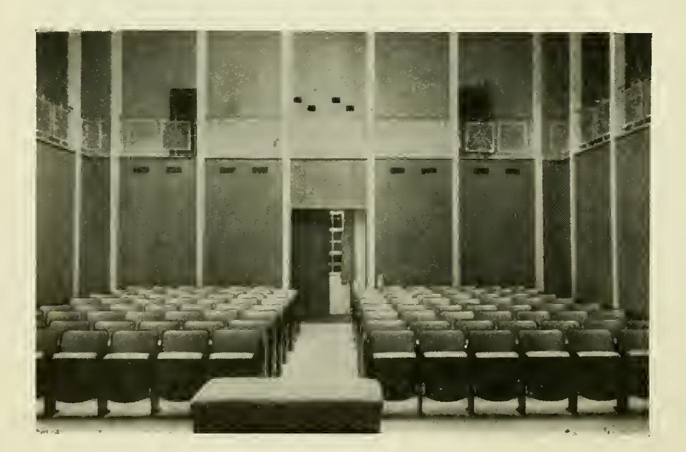
Das bitte ich, im Namen Jesu Christi, Amen.

★

Präs. Bringhurst: Und jetzt haben wir die große Gelegenheit, von Präsident David O. McKay zu hören; er wird auch das EINWEIHUNGS-GEBET sprechen. Bruder Claus HANSEN wird übersetzen:

Präs. David O. McKay:

Meine Brüder und Schwestern! Ich kann nicht deutsch sprechen, aber ich kann gut durch den Geist verstehen, daß die Brüder, die jetzt zu Ihnen gesprochen haben — Ältester Moyle und Bruder Smith — eine himmlische Botschaft gegeben haben, und ich bitte, daß der Geist des Herrn mit mir sein möge, währenddem ich die wenigen Worte vor dem Einweihungsgebet spreche. Vor ungefähr 75 Jahren spielte ich mit einigen jungen Burschen auf der 28. Straße in Ogden-Utah. Es war der 4. Juli, der Tag, an dem die Menschen in USA ihre Unabhängigkeit feiern. Unglücklicherweise war eine Art, dies zu feiern, die, daß die jungen Leute mit Feuerwerkskörpern umherschossen. Einer dieser Knaben zerbrach einen solchen Feuerwerkskörper. In einem gedankenlosen Moment steckte er diesen brennenden Körper in seine Tasche, in welcher er Pulver hatte. Es gab eine Explosion, die Kleider fingen Feuer und er wurde tödlich verletzt, bevor das Feuer gelöscht werden konnte. Ungefähr drei Tage später saßen seine Spielgenossen während der Trauerfeierlichkeiten um seinen Sarg. Seine Mutter hatte ein gebrochenes Herz. Ich saß nahe genug beim Ratgeber der Pfahl-Präsidentschaft, um die Trostworte



Der große „Endowments" (Begabungsraum). Blick vom Altar aus.

★



Begabungsraum mit Blick auf Altar und Filmwand.

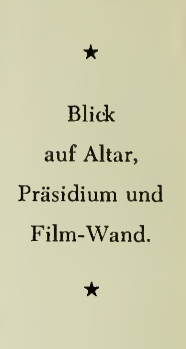
★

zu hören, die er der Mutter sagte. Unter anderm sagte er: „Weine nicht, Anna, weine nicht, Du wirst Deinen Sohn wiedersehen"; und dann hörte ich den Schrei aus der Seele einer Mutter, der mich nie verlassen hat. Als der Bruder sagte: „Weine nicht, Du wirst Deinen Sohn wiedersehen", rief sie: „Oh, wenn ich es nur wüßte!" Die volle Bedeutung dieses Rufes konnte ich damals nicht verstehen; ich war zu jung, aber in den folgenden Jahren habe ich sie zu verstehen gelernt, die Bedeutung, die in diesem Schrei einer Mutter mit gebrochenem Herzen lag; wenn sie wüßte, daß ihr Sohn noch lebte, obwohl sein zerstörter Körper im Sarge lag, hätte sie die Trennung ertragen können, weil sie in der Gewißheit leben würde, daß er glücklich ist und sie ihn wieder einmal in ihre Arme nehmen und ihr eigen nennen könnte. In dem Ausruf dieser Mutter lag das Verlangen nach dem Trost, der in der Gewißheit und im Wissen liegt, daß der Tod nicht das Ende dieses Lebens ist.

Ich spreche heute zu Mitgliedern dieser Kirche, von denen ich hoffe, daß jedes einzelne die Sicherheit hat, daß der Mensch nach dem Tode weiterleben wird, und ich hoffe, daß ein jeder von Ihnen die Sicherheit hat, die Apostel Thomas nach dem Tode und der Kreuzigung des Erlösers erhielt, als zwei Wochen nach seinem Tode der Erlöser in einem oberen Zimmer des Raumes erschien, obwohl die Türen verschlossen waren. Eine Woche vorher waren die Apostel in diesem Zimmer versammelt gewesen, und Christus erschien ihnen, aber Thomas war nicht dabei; und als die Apostel Thomas erzählten, daß ihnen der Meister in dem oberen Zimmer erschienen sei, sagte Thomas: „Ich werde es nicht glauben, wenn ich nicht seine Nägelmale sehe und meine Hände in seine Seiten legen kann." An diesem zweiten Sonntag erschien Christus ihnen, als Thomas zugegen war, und indem Er sich zu Thomas wandte, sagte Er: „Komm hierher Thomas, fühle die Nägelmale in meinen Händen, komm, lege die Hände in meine Seite, und sei nicht ungläubig, komm zweifle nicht, sondern glaube." Die Schrift sagt nichts von der Haltung, die Thomas bei diesen Worten des Erlösers einnahm, aber ich stelle mir vor, daß er seinen Kopf gesenkt hatte, als er ausrief: „Mein Herr und mein Gott!" Und der Erlöser sagte zu ihm: „Weil du gesehen hast, glaubst du, aber gesegneter sind die, die glauben, ohne gesehen zu haben."

Dieses Haus, das wir diese Woche einweihen, wurde gebaut, weil wir wissen, daß der Tod nicht das Ende





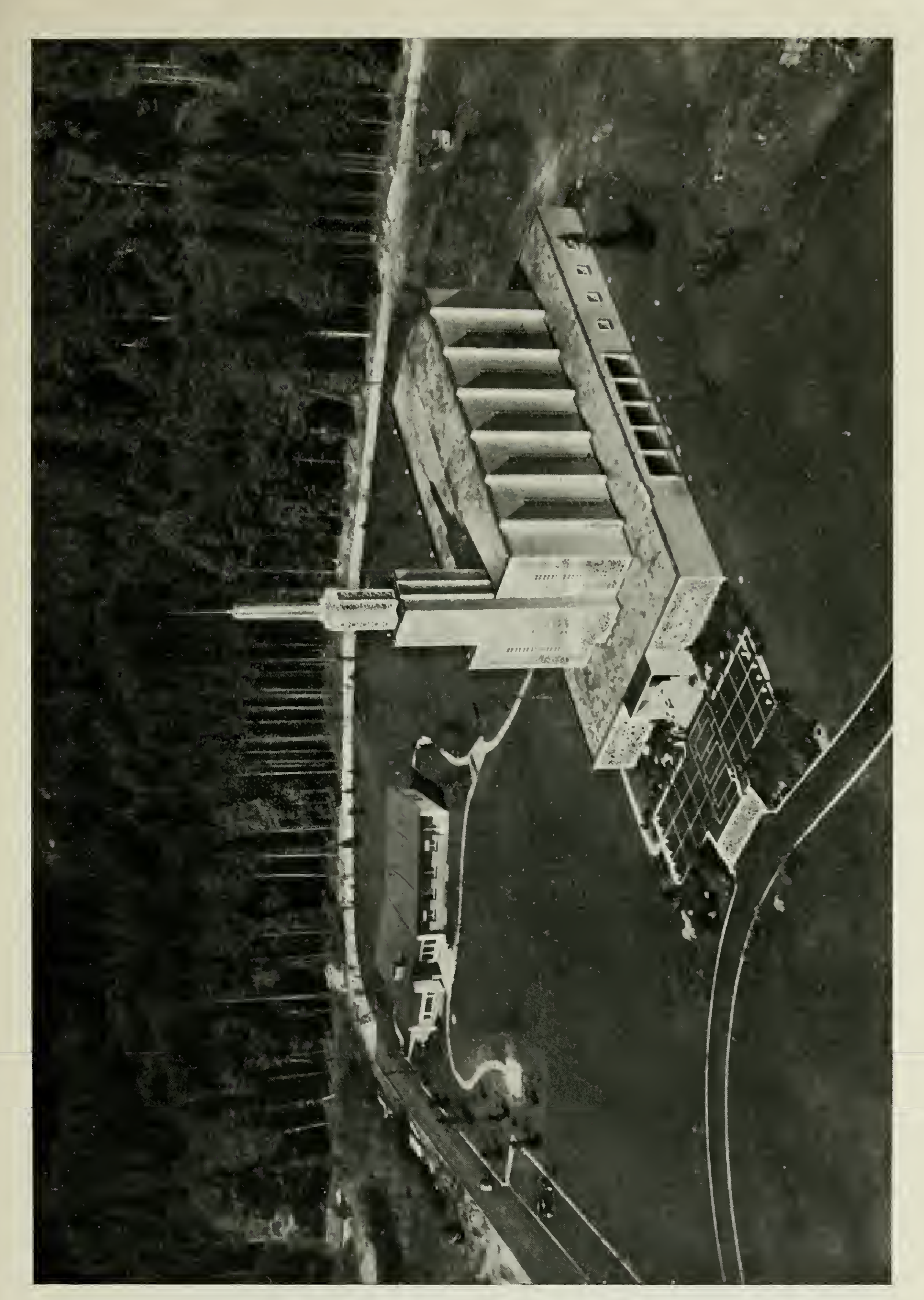
★

Blick auf Altar, Präsidium und Film-Wand.

★

dieses Lebens ist, sondern daß die Geister weiter leben werden. Wir können auch nicht die Stimmen unserer Lieben hören; wir können sie nicht sehen; wir fühlen sehr selten ihre Gegenwart; aber sie sind in ihrer Umgebung so gegenwärtig dort, wo sie für uns tot sind, genau so wie wir uns hier in diesem Hause befinden. In vielen Ihrer Häuser befindet sich ein Radio; es steht auf Ihrem Tisch, tot. Jede Minute gehen Wellen durch den Äther, aber keine Antwort kommt aus Ihrem Radio. Da ist die süße Stimme eines Sängers in einem andern Land der Welt, der singt, aber Sie hören ihn nicht. Dort sind die Worte eines großen Redners in einem fernen Lande, sie gehen über die Wellen, aber Ihnen gegenüber sind sie tot. Wenn Sie jedoch den Knopf drehen und in Harmonie kommen mit diesen Wellen, werden Sie die Stimme des Sängers und die Worte des Redners hören, und Sie werden Sie so hören, als wenn sie gegenwärtig wären. Wenn vor nicht allzu vielen Jahren gesagt worden wäre, daß man die Stimme eines Mannes aus Australien in einem Radio hören könnte, hätten Sie daran gezweifelt. Vor nicht allzu langer Zeit hielt man es für unmöglich, diesen Mann auch zu sehen, nicht nur seine Stimme zu hören. Heute zweifelt niemand mehr daran: Sie drehen den Knopf des Radios, Sie stellen den Fernsehapparat ein, Sie hören und sehen und niemand zweifelt daran.

Es gibt heute Tausende, ja Millionen, die an der Existenz unsrer Lieben, die gestorben sind, zweifeln. Unter diesen vielen Millionen wird es viele geben, die ausrufen wie jene Mutter: „Oh, wenn ich nur wüßte, wenn ich es nur wüßte!" — Es gibt einen Weg, um es zu wissen, und er ist genau so natürlich und genau so wichtig wie das Drehen eines Knopfes an einem Radio oder an einem Fernsehapparat. Diesen Weg hat uns unser Erlöser in Einfachheit erklärt. Das Evangelium Jesu Christi ist dieser Weg, und durch Befolgung des Planes der Seligkeit werden wir in Harmonie kommen, und wir werden hier in unserm sterblichen Leben die Sicherheit haben. Erinnern Sie sich der Verheißung des Erlösers an Seine Apostel, als Er sie verlassen mußte? Er sagte ihnen, daß der Geist der Wahrheit zu ihnen kommen werde: DER HEILIGE GEIST, und ich denke, dies sind Seine genauen Worte: „Wenn der Geist der Wahrheit kommt, so wird er Euch in alle Wahrheit führen; er wird Euch alle Dinge zeigen, und er wird von mir Zeugnis ablegen." Nun, meine lieben Brüder und Schwestern: Wir wissen, daß unsre Lieben leben, und daß der Tod ihre Existenz nicht auf-



DER SCHWEIZER TEMPEL AUS DER VOGELSCHAU

löst. Viele unsrer Lieben sterben, ohne daß sie von diesem Evangeliumsplan hören konnten, und sie haben das Verlangen, ihn kennen zu lernen, ihn anzunehmen, nämlich das Königreich Gottes. Und dieses Haus, der Schweizer Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, ist jetzt das heilige Haus für Europa, und dadurch wird Ihnen die Möglichkeit gegeben, einen Knopf zu drehen, so daß Ihre Lieben diese Botschaften hören und auch sie in das Reich Gottes eingehen und wodurch Ihre Lieben mit Ihnen vereinigt sein können durch alle Ewigkeit und selbst bis zur Erhöhung.

Gott segne Sie, daß Sie Ihrer Verantwortung treu bleiben: nämlich Ihre Verstorbenen das Evangelium hören zu lassen, so daß sie es annehmen und danach leben können. Es ist heute Ihr Vorrecht, an der Weihung dieses Hauses teilzunehmen, das jetzt eingesetzt wurde zum Zwecke der Totentaufe, der Ordinationen im Priestertum, um unsre Lieben, unsre Ehefrauen, Männer und Kinder zu vereinigen, so daß sie fortschreiten können in diesem Bund der Ewigkeit.

Wir mußten das Gebet aufzeichnen, damit jede Nation daran teilhaftig wird. Gestern wurde es in englisch gesprochen, heute wird es in deutscher Sprache gegeben, und wir bitten Sie nun, sich uns anzuschließen in diesem Einweihungsgebet, und mögen Sie mit Ihren Herzen dabei sein in Einigkeit, mögen wir alle Gefühle des Hasses, der Feindschaft, des Neides und des Übelredens ausschließen, so daß der Himmlische Vater in unsern Herzen lesen kann: Liebe, Freundlichkeit, Mäßigung; und nur wenn wir dieses in unserm täglichen Leben ausführen, werden wir der Mitgliedschaft der Kirche Gottes würdig sein. Möge der Himmlische Vater uns segnen, daß wir diese geistigen Eigenschaften in uns entwickeln können; ich erbitte dies im Namen des Herrn Jesus Christus. AMEN!

DAS WEIHEGEBET

O Gott, unser ewiger Vater! Bei diesem heiligen Anlaß der Fertigstellung und der Einweihung des ersten Tempels, der in Europa errichtet wurde, erschließen wir unsre Herzen und erheben wir unsre Stimmen zu Dir in Preis und Dankbarkeit. Hilf uns, unsre Gedanken von allem Unnützen zu befreien, und unsre Seele von richtenden und neidischen Gefühlen zu reinigen; daß wir uns hier in Aufrichtigkeit und in Wahrheit einig, versammeln können in Liebe zu Dir, himmlischer Vater, und zu den aufrichtigen Menschen in der Welt. Wir sind dankbar, daß Du und Dein Sohn Jesus Christus im Frühjahr 1820 dem jungen Joseph Smith auf dem amerikanischen Kontinent erschienen, und daß Du den Erlöser der Menschheit bekannt machtest, indem Du sagtest: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn.“ Wir sind dankbar, daß unter Deiner Führung und Inspiration die Kirche Jesu Christi in Vollständigkeit organisiert wurde mit Aposteln, Profeten, Evangelisten, Hirten, Führern usw. zur Vervollkommnung der Heiligen, zum Werke des Amtes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes zu einem vollkommenen Mann im Maße des vollkommenen Alters Christi.

Dies ist die göttliche Botschaft in diesen letzten Tagen an alle Deine Kinder, lebend und tot. Dadurch, daß wir auf Deinen Sohn hören und Seine Worte befolgen, kommen wir zu Dir; denn das ist das ewige Leben, Dich und Jesus Christus, den Du gesandt hast, zu erkennen. — Wir sind dankbar, daß nach Deiner und Deines Sohnes herrlicher Offenbarung, Du in dieser Dispensation durch himmlische Botschafter das Aaronische und Melchisedekische Priestertum wiederhergestellt hast, und des weiteren alle Schlüssel des Priestertums wiederbringen ließest, die je gehalten wurden von Deinen Profeten, von den Tagen Adams durch Abraham und Moses bis zu Maleachi, der die Schlüssel hielt, die Herzen der Kinder zu den Vätern und die Herzen der Väter zu den Kindern zu kehren, hinunter, bis zur letzten Generation. Alle diese Rechte, Mächte und Vorrechte wurden wiederhergestellt und gegeben durch Autorität in dieser, der größten Dispensation aller Zeiten. — Wir sind dankbar für die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika, die es zuließ, daß die Kirche Jesu Christi durch Himmlische Botschafter errichtet werden konnte, und die jedem Menschen das Recht gibt, Gott zu verehren nach den Eingebungen seines eignen Gewissens. — Wir sind dankbar für die freiheitsliebende Regierung der Schweiz, die durch Jahrhunderte hindurch den freien Willen des Menschen unantastbar gehalten hat, und sein unveräußerliches Recht, Dir zu dienen und Dich zu verehren, ohne Diktatur irgendeines Mannes oder irgendeiner Gruppe von Männern. — Wir sind dankbar, daß durch die Vollständigkeit der Organisation Deiner Kirche jedes Mitglied die Gelegenheit hat, seinen Mitmenschen zu dienen, indem wir an das göttliche Wort denken: Was ihr einem der geringsten dieser Brüder tut, das habt ihr mir getan! Wir bringen Dir unsre Dankbarkeit dar für die Führer Deiner Kirche, vom Profeten Joseph Smith, durch die Jahre hindurch bis zu den gegenwärtigen Generalautoritäten: die Erste Präsidentschaft, den Rat der Zwölfe, die Assistenten der Zwölfe, die Patriarchen der Kirche, den Ersten Rat der Siebziger, die Präsidierende Bischofschaft. Fahre fort, der Ersten Präsidentschaft Deine Gedanken und Deinen Willen zu offenbaren, wie er sich auf das Wachstum und den Fortschritt Deines Werkes unter den Menschenkindern bezieht. Mit Demut und tiefer Dankbarkeit anerkennen wir Deine Nähe, Deine göttliche Führung und Inspiration; mache uns noch mehr empfänglich für Deinen Geist, heiliger Vater; segne die Präsidentschaften der Pfähle, der Hohe Räte, der Missionen und Distrikte, segne die der Gemeinden, die Vorsteher der Kollegien, die Superintendentschaften und Leitungen der Hilforganisationen in der ganzen Welt; laß sie sich der Tatsache bewußt sein, daß sie Führer sind, in die Du Dein Vertrauen gesetzt hast, und laß sie dieses Vertrauen so behüten und würdigen, wie ihr eignes Leben. — Wir sind dankbar, daß die Mitglieder Deiner Kirche erkennen, daß das Zahlen des Zehnten und die Darbringung andrer Opfer Segnungen mit sich bringen, die es ermöglichen, das Evangelium bis an die Enden der Welt zu verkündigen, und daß es Beiträge zur Durchführung Deiner Zwecke sind, ja zur Erbauung von Versammlungshäusern, Tabernakeln, und schließlich von Tempeln überall dort, wo die Kirche organisiert ist, ja in allen Ländern.

O Vater! Wir empfinden, daß der Notschrei der Welt der ist, das Evangelium Jesu Christi anzunehmen, um falsche Lehren zu widerlegen, die jetzt noch den Frieden ehrlicher Männer und Frauen stören und die den Glauben von Millionen untergraben, deren Glauben an Dich schwach und unstet ist, weil sie vom Evangelium und Deinem Ewigen Plan der Seligkeit noch nichts gehört haben.

Führe uns, o Gott, dem Tag entgegen, an dem die Menschheit Streit und Unfrieden ablegt, die Nationen ihr Schwert nicht mehr gegeneinander erheben und nicht mehr Kriegführen lernen werden.

Segne die Führer der Nationen zu diesem Zweck, damit ihre Herzen gereinigt werden mögen von Vorurteilen, von Verdacht, und sie mit dem Bestreben erfüllt sein mögen, der Gerechtigkeit und Freiheit zu dienen. Allein zu dem Zweck, Deine Kinder in den Banden des Friedens und der Liebe zu vereinigen, ist dieser Tempel, ja sind andre heilige Häuser in Deinem Namen errichtet worden. — Hilf, daß Dein Volk erkennen möge, daß nur durch Gehorsam zu den ewigen Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums die Lieben, die ohne Taufe gestorben sind, die Erlaubnis bekommen können, des Herrlichen Vorrechts des Eintritts in das Königreich Gottes teilhaftig zu werden. Vertiefe unsern Wunsch, o Vater, noch größere Anstrengungen zu machen zur Erfüllung Deiner Zwecke, die Unsterblichkeit und das ewige Leben all Deiner Kinder zustandezubringen. Dieses Gebäude ist eine weitere Stufe, um diesen göttlichen Plan zu verwirklichen.

Zu diesem Zweck und durch die Autorität des Heiligen Melchisedekischen Priestertums weihen wir den Schweizer Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, und weihen ihn zu dem Zweck, zu dem er errichtet wurde. — Wir weihen Dir, unser himmlischer Vater, den Grund, das Gebäude vom Fundament bis zum Turm und alles, was dazu gehört, einschließlich der Installationen und aller Einrichtungen; und wir bitten Dich, ES in Vollständigkeit anzunehmen, heilige ES und halte ES unter Deinem Schutz und Deiner Voraussicht, bis all das erreicht worden ist, wozu es entworfen und gebaut wurde. — Segne diejenigen, die eingesetzt worden sind als Wächter, um ES zu schützen in Reinheit, damit keine unreine Person und kein unreines Ding jemals in Dein Haus eingehen wird. — Du hast gesagt, daß Dein Geist nicht in unreinen Tabernakeln wohnen wird, noch wird er wohnen in einem Haus, wo unreine oder selbstsüchtige Gedanken herrschen. — Mögen deshalb alle diejenigen, die diesen heiligen Tempel betreten, mit reinen Händen und mit reinen Herzen kommen, damit Dein heiliger Geist immer gegenwärtig sein kann, um zu inspirieren, zu trösten und zu segnen. — Möge dieses Gebäude immer heilig gehalten werden, damit alle diejenigen, die es betreten, seinen heiligen, friedvollen Einfluß spüren können, und daß diejenigen, die über das Grundstück gehen, ob sie Mitglieder oder Nichtmitglieder der Kirche sind, einen heiligen Einfluß spüren mögen. —

Nun, o Gott, unser Himmlischer Ewiger Vater! Die treuen Mitglieder Deiner Kirche haben durch ihre Liebe für Dich und Deine Kinder dieses Gebäude errichtet; durch ihren Zehnten und ihre Opfer ist dieses heilige Haus entstanden, in welchem die Verordnungen und Arbeiten vollzogen werden können, die sich auf das Glück und auf die Erlösung Deiner Kinder in der Sterblichkeit und in der Geisterwelt beziehen. — Nimm unsre Opfer an, heilige Dein Haus durch Deinen heiligen Geist, beschütze ES vor zerstörenden Einflüssen und vor der Bitterkeit der Unwissenheit und der Gottlosigkeit buchstabengläubiger Herzen, bis seine göttlichen Zwecke alle erfüllt sind. Und Dein sei die Herrlichkeit, die Ehre und der Preis für immer durch Jesus Christus, unsern Herrn und Erlöser — AMEN und AMEN!





ÄLT. HENRY D. MOYLE

Den Tempelansprachen des Ält. Moyle (vom Rate der Zwölfe) lauschten alle mit tiefer Anteilnahme. Seine vorzügliche Sprachbeherrschung des Deutschen, machte es den Zuhörern leicht, seinen wertvollen Gedanken zu folgen. Es war allen eine Freude, ihm zuzuhören.

Sie werden bemerkt haben, daß wir im Einweihungsgebet zum Ausdruck brachten, daß der Herr Sein heiliges Priestertum wiederhergestellt hat, und daß dadurch den Menschen das Recht gegeben ist, im Namen des Himmlischen Vaters zu amtieren in allen Dingen, die Sein Reich betreffen. — Hand in Hand mit dieser göttlichen Autorität geht die Vollmacht, hier auf Erden zu siegeln für alle Ewigkeit. Der Herr hat gesagt, daß nur ein Mann diese Autorität zu einer Zeit erhält; in andern Worten: die siegelnde Macht ist in den Händen des Präsidenten der Kirche. Da dieser aber nicht überall zu gleicher Zeit sein kann, hat er die Vollmacht, diese siegelnde Vollmacht auf Männer in den verschiedenen Tempeln zu übertragen und diese Männer abzuordnen. Diese siegelnde Vollmacht wurde in diesem Falle auf Ältesten Samuel E. Bringhurst übertragen, der jetzt Präsident dieses Tempels ist; und wir können es für notwendig halten, diese Vollmacht einem oder zwei andern Männern zu übertragen, wenn es das Werk erfordert.

★

Apostel Moyle wird uns nun in dem HOSIANNA-RUF leiten, und wir wünschen, daß alle, die hier versammelt sind, daran teilnehmen.

★

Ältester Moyle

Jetzt werden alle Mitglieder ein Taschentuch nehmen, und, indem wir es in die Höhe halten, dreimal wiederholt sagen: „Hosianna — Hosianna — Hosianna zu Gott und dem Lamm!“

★

Präs. Bringhurst: Der Chor wird jetzt das Lied „Hosianna“ singen, und alle Anwesenden in das Lied einstimmen: „Der Geist aus den Höhen“ . . .

★

Ältester Karl Ringger wird das Schlußgebet sprechen:

★

Ältester Karl Ringger

Unser Vater im Himmel! Mit dankbarem Herzen kommen wir am Schlusse dieser Einweihungsfeier vor Dich. Wir danken Dir von ganzem Herzen für die Gegenwart Deines Geistes. Wir danken Dir, daß wir in einem Vorzimmer Deiner Gegenwart leben konnten. Wir danken Dir für die Führung dieser Kirche; für unsern Profeten und seine Helfer. Wir danken Dir für die Einrichtung dieses Tempels, für die Möglichkeit, die sich uns bietet, mit unsern lieben Angehörigen in der Ewigkeit in Verbindung zu kommen. Wir danken Dir für die Liebe, die Freundschaft, für den Frieden und die Sicherheit, die wir heute empfinden dürfen. Wir danken Dir für die Möglichkeit, noch Leben zu haben und noch wirken zu können. Und mögest Du unsere Bemühungen segnen, Deinem Werk zu dienen und viele Menschen glücklich zu machen. Wir bitten dies von Dir im Namen Deines geliebten Sohnes Jesu Christi — AMEN!

★

Präs. Bringhurst: Es ist der Wunsch von Präsident McKay, daß wir so schnell wie möglich hinausgehen und einander die Hände nicht schütteln, sondern ruhig hinausgehen und nicht sprechen; denn das Haus ist eingeweiht.

★

TEMPEL-WEIHUNGSFEIER

für die Mitglieder der Westdeutschen Mission
am 12. September 1955, 14 Uhr

Präsident Samuel E. Bringhurst: Liebe Geschwister, wir wollen beginnen mit dem Singen des Liedes: „Der Morgen naht, die Schatten fliehn."
Präsident Kenneth B. Dyer, Präsident der Westdeutschen Mission, wird das Anfangsgebet sprechen:

★

Präsident Kenneth B. Dyer

Unser lieber Vater im Himmel, wir, Deine deutsch sprechenden Kinder, haben uns hier in diesem heiligen Gebäude versammelt, um an der Einweihung teilzunehmen. Wir sind Dir für dieses Vorrecht von Herzen dankbar. Möge Dein heiliger Geist heute hier anwesend sein. Wir sind Dir dankbar für die Kirche, für das Evangelium und den Plan der Seligkeit. Wir danken Dir für den Profeten, der an der Spitze steht, für sein Zeugnis. Segne uns während dieser Zeit und laß Deinen Geist mit uns sein. Hilf uns die Dinge zu verstehen, die gesprochen werden. Segne die Sprecher, gib ihnen Deinen Geist. Wir danken Dir für das Priestertum; daß die Vollmacht wieder auf Erden ist, das Evangelium zu verkündigen. Wir danken Dir für den Plan der Seligkeit, für die Hoffnung, daß wir nach dem Tode weiterleben, und daß wir, — wenn wir Deine Gebote halten, in Deine Gegenwart kommen können.

Segne dieses Haus. Segne die Geschwister hier in Europa, daß es ihnen möglich sein wird, dieses Haus zu besuchen, ihre Begabungen zu empfangen und die Arbeit für die Verstorbenen zu tun. Wir bitten Dich um Deinen Geist im Namen Deines Sohnes Jesu Christi. Amen.

Präsident Bringhurst: Wir singen als zweites Lied „Heiligkeit umgibt nun das Haus unsres Herrn."

Bruder Wallace F. Bennett, Senator der Vereinigten Staaten und Schatzmeister des General-Ausschusses der Sonntagsschulen, wird jetzt zu uns sprechen:



Ältester Wallace F. Bennett

Ich kann nur ein wenig Deutsch. Es genügt nicht, um zu sprechen, so brauche ich einen Dolmetscher.

Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich hoffe, daß Sie dieselbe Freude haben, die Schwester Bennett und ich haben, hier in Bern an dieser wunderbaren Einweihungsfeier teilzunehmen. Ich weiß, daß dies für viele von Ihnen die Erfüllung eines jahrelangen Traumes ist. Es ist ein wunderschönes Gebäude, dieses weiße Gebäude, im Hintergrund das Grün des Waldes und der blaue Himmel. Alle Leute, die vorbeigehen und es von außen sehen, werden seine Schönheit bewundern. Nur diejenigen von Ihnen, die das Vorrecht haben, die Verantwortung für Sie und Ihre Vorfahren zu erfüllen, werden die wahre Schönheit des Gebäudes erkennen. So wie ich es sehe, scheint es mir, daß es all die Verheißungen und die Hoffnung bietet, die nur ein Tempel mit sich bringt. Es birgt aber noch zwei andere Botschaften in sich.

Die erste Botschaft ist die, daß die Kirche nach 125 Jahren in eine neue Ära hineinschreitet. Vor 125 Jahren erschien der Herr einem einfachen

Knaben und für viele Jahre nachher hat die Kirche unter Verfolgung und Schwierigkeiten gelitten. In diesen früheren Zeiten war es notwendig, daß sie ihre Arme ausstreckte, um das Blut Israels zu sammeln, um den Pfahl Zions zu stärken und zu schützen. Aus all den Ländern Europas kamen Männer und Frauen mit Glauben und Hingabe, die die Schwierigkeiten und Verfolgungen ertragen konnten und die in den Westen zogen. In diesen schweren Jahren kam die Stärke der Kirche viel mehr aus Europa als aus den Staaten. Unter der Leitung der Priesterschaft wurden sie zu einem sehr starken und schönen Gewebe zusammengewoben. In diesen Jahren war es notwendig, daß der Kern der Kirche gestärkt werden sollte. Doch in den vergangenen Jahren wurde erreicht, daß ein Zentralpunkt der Stärke entstand, der heute von unserm geliebten Präsidenten David O. McKay vertreten wird.

Und nun, statt von der Welt Stärke zu empfangen, kann die Kirche den andern Ländern Stärke geben, die sie so notwendig brauchen. Es ist nun nicht mehr nötig, die Kirche im Zentrum zu vergrößern. Überall in den Vereinigten Staaten und in der ganzen Welt entstehen neue Pfähle und neue Wards aus den Gemeinden und Missionen. Gerade wie die Kirche um den alten Tempel im Westen wuchs, so scheint mir, daß dieser Tempel die Verheißung für das Wachstum der Kirche in den Ländern hält, denen er dient.

Der Tag wird kommen, daß die Kirche die Erde bedecken wird, wie das Wasser die Tiefe. Danach müssen wir Ausschau halten. Dann wird die Kirche stark sein in jeder Stadt und in jedem Land. Es erforderte etwas mehr als hundert Jahre, uns zu dieser heutigen Zeit hinanzuführen. Wir dürfen nicht ungeduldig werden, wenn wir die Entwicklung der Kirche betrachten.

Dieser Tempel ist mehr, als nur ein Symbol der Pioniere. In den frühern Tagen der Kirche hatten die Pioniere, die aus Europa nach dem Westen zogen, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Daher wissen wir, die wir von dem Zentrum der Kirche entfernt leben, daß diese Zeiten noch nicht vorüber sind. Wir müssen bereit sein, diese Prüfungen zu ertragen, wie die Pioniere es in ihren Tagen taten. So scheint mir nun der erste Punkt, für den der Tempel steht, die Verheißung zu sein, daß die Kirche ein Weltfaktor wird. Ein neuer Mittelpunkt dieser Weltmacht ist nunmehr hier in Bern errichtet.

Die zweite Bedeutung, die dieses Gebäude für mich hat, ist, daß es die Verheißung einer großen Segnung erfüllt. Es ist eine Verheißung für alle von Ihnen, die das große Vorrecht haben werden, innerhalb dieser heiligen Wände zu arbeiten. Zu Ihnen wird die Freude kommen, die der Herr denen verheißen hat, die Erlöser auf dem Berge Zion sein werden. Ihnen wird das Vorrecht zukommen, unter dem wunderbaren und gesegneten Geist zu sein, den wir nur im Hause des Herrn finden. Durch Sie wird der Tempel zu einem Segen für alle Völker in Westeuropa werden.

Ich bin sicher, daß wir alle darin übereinstimmen, daß es keine irdischen Segnungen geben kann, die größer sind als Freiheit und Friede. Daß die Kirche auf dem amerikanischen Kontinent gegründet wurde, war kein Zufall. Der Herr bewahrte diesen Kontinent bis er für Seine Zwecke nützlich wurde zu seiner Zeit. Die Kirche kam hervor, als die Freiheit in jedem Lande als starker Faktor aufgerichtet war. Dieser Tempel wurde in der Schweiz errichtet, einem Land, das sich vor allen andern Ländern der fortdauernden Freiheit erfreute. Ich kann nicht glauben, daß der Herr es zulassen würde, ein solches Haus zu bauen, ohne daß damit die Verheißung der Freiheit für alle

Völker Europas verbunden ist. Die Tatsache, daß dieser Tempel gebaut wurde, ist eine Verheißung der fortdauernden Freiheit. Ich glaube von ganzem Herzen, daß, wenn die Leute in Europa die Freiheit hochhalten und darnach leben, sie das Vorrecht haben werden, sich in diesem Hause zu versammeln.

Nach der Freiheit ist der Friede der größte irdische Segen. Wir lesen in der Bibel von dem Frieden, der das Verstehen überschreitet. Diejenigen, die von Ihnen das Vorrecht haben werden, hier zu arbeiten, werden für diesen Frieden ein Verständnis haben. Die Menschen haben die ganzen Jahre hindurch Paläste und Monumente für den Frieden gebaut. Doch hier ist zum ersten Mal in Europa ein Gebäude zu finden, in dem der Friede Gottes herrscht. Von diesem Gebäude aus können Sie ein Gefühl dieses Friedens in Ihre Heime und in Ihre Städte mitbringen.

Wieder fühle ich, daß der Herr es nicht zugegeben hätte, daß dieser Tempel gebaut würde, wenn in den nächsten Jahren der Krieg über dieses Land hinwegfegen und ihn zerstören würde. So trägt er für ganz Europa die Verheißung des Friedens und er ist die Quelle, aus der er entspringen kann.

Ich bitte, daß der Geist des Friedens und der Freiheit, der eine Grundlage für das Verständnis des Evangeliums Jesu Christi ist, hier erhalten bleiben möge, daß alle an dem wunderbaren Geist des Friedens teilhaben können. Ich bitte dies im Namen dessen, in dessen Namen dieses Gebäude aufgebaut und eingeweiht wurde. Amen.

★

Das Gesetz kennt keine Ausnahme

In der Geisterwelt befinden sich viele, die in den Banden ihrer Sünden liegen. Das Bewußtsein der auf Erden begangenen Übertretungen ist ihnen in der Geisterwelt wach geworden. Daß ihnen das Evangelium verkündigt wird, macht sie unglücklich in der Gegenwart solcher, denen sie auf Erden Unrecht getan, und schließt sie von der Gegenwart Gottes und Seiner heiligen Engel aus. Dieses Schuldbewußtsein ist für sie wie eine Kette oder ein Band, das sie im Zustand der Unseligkeit festhält. Deshalb sind sie in den Banden der Sünde. Wie können sie aber ihr Schuldbewußtsein loswerden? Wie können sie erlöst werden? Auf genau dieselbe Weise wie die Menschen in der Sterblichkeit. Auch die Geister in der Geisterwelt müssen Buße tun und die Vergebung derer erlangen, denen sie Unrecht getan, und auch sie müssen alle Gebote des Evangeliums befolgen. Aber wie wir bereits gesehen haben: obwohl ein Mensch zur Erkenntnis begangenen Unrechtes kommen kann und es bereut und seinen Lebenswandel ändert, und obwohl er die Vergebung derer sucht, denen er Unrecht getan — so kann der Bruch doch nicht geheilt und das Unrecht nicht vergeben werden, bis die nachgesuchte Vergebung auch wirklich gewährt worden ist. Alles, was der Sünder in diesem Leben aus sich selbst tun kann, genügt nicht, um die Gemeinschaft mit denen herzustellen, gegen die er gesündigt hat. Dieses Gesetz ist so unverbrüchlich wie das der Schwerkraft: ohne die Tat eines andern kann es nie eine Erlösung von der Sünde geben.
Das Gesetz des Evangeliums kennt keine Ausnahmen. (Aus „Lehren aus LuB")

Präsident Samuel E. Bringhurst: Missionar Lyon Johnson wird das Lied „Segne Herr dies Haus" singen.



Präsident William F. Perschon, Präsident der Schweiz.-Österreichischen Mission wird nun zu uns sprechen.



Präsident William F. Perschon

Präsident David O. McKay, meine lieben Brüder und Schwestern! Ich bitte Sie, mich im Glauben und im Gebet zu unterstützen, damit ich meine Gedanken ausdrücken und mein Zeugnis von der Wahrheit des Werkes geben kann. In der ersten Versammlung in diesem Hause sagte Präsident McKay, daß in diesem Gebäude viele Geister anwesend sein würden wie Joseph Smith, Brigham Young und alle Präsidenten der Kirche. Ich habe gefühlt, daß dies eine Tatsache war. Am ersten Tag, an dem der Profet dieses Haus weihte, fühlte ich einen heiligen Einfluß und daß uns Geister umgaben, die auf Erden gelebt hatten, die viel zu dem Werke beigetragen haben, und daß sie uns stärkten. Ich habe ihre Nähe gefühlt und auch andre haben die gleiche Erfahrung gemacht. Während der ganzen Zeit, in der das Haus erbaut wurde, war nur ein Wunsch in meinem Herzen, daß dies ein Haus des Herrn sein möge. Die Mauern waren nur tote Gegenstände, bis der Profet des Herrn sie weihen würde. Die ganze Zeit waren wir bestrebt, die Mitglieder dieser Mission für die Einweihung vorzubereiten, damit auch sie ein Verständnis für die Bündnisse erlangen möchten, wenn sie kommen, um hier ihre Begabungen zu empfangen. Wir wissen aus Erfahrung, daß es wichtig ist, mit dem richtigen Geist zu kommen, um die Bündisse, die man macht, zu verstehen, damit wir uns bestreben, darnach zu leben, und Segnungen bekommen, die uns dem Herrn näher bringen und zur Ausarbeitung unsrer Seligkeit dienen. Ich weiß, was es heißt, in das Haus des Herrn zu gehen. Ich mußte mein Vaterland verlassen, um mit meiner Frau diese Segnungen zu empfangen. Nun haben Sie hier diese Gelegenheit, ohne 8000 Meilen reisen zu müssen. Wo ein Tempel Gottes steht, ist ein heiliger Platz, ein Platz, von dem große Segnungen ausgehen, und wir können Ihnen bezeugen, daß schon Segnungen ausgegangen sind, daß sich die Stimmung in diesem Land verändert hat, und daß die Leute nun erkennen daß wir nicht eine Sekte sind, sondern eine Kirche mit Macht und Kraft, die etwas zu bieten hat.

Ich möchte Ihnen ein paar Worte über den Bau dieses Gebäudes sagen. Präsident Bringhurst erzählte uns, wie das Land gekauft wurde und ich möchte Ihnen einen Bericht über die Errichtung des Gebäudes geben. Am 15. Dezember 1952 kam ich zum ersten Mal auf diesen Platz. Ich hatte das Gefühl, als sollte ich meine Schuhe ausziehen, denn es war heiliger Boden, wie Moses auf dem Berg, als er mit dem Herrn sprach. Dieses Gefühl habe ich noch heute und oft bin ich in den Wald gegangen und habe ein Gebet des Dankes emporgesandt, daß dieser Platz für Hunderte von Jahren für dieses Gebäude bewahrt wurde.

Im Januar 1954 begannen die Erdbewegungen und wurden erst vor zwei Tagen beendet. Ein Jahr und 8 Monate war die Bauzeit und große geistige Segnungen waren damit verbunden. Im August 1953 wurde der Tempelplatz von Präsident McKay geweiht und der erste Spatenstich getan. Am 13. November 1954 wurde der Eckstein gelegt und es war eine wunderbare Zeit, in der wir viele Segnungen empfingen. Am 11. September 1955 wurde dann der Tempel von Präsident David O. McKay geweiht und als wir uns zum Hosiannaruf



(Bild der Schweiz. Illustr. entnommen.) Sie schreibt dazu:

„DER AMERIKANISCHE LANDWIRTSCHAFTSMINISTER IN DER SCHWEIZ"

Zu den Tempel-Weihe-Feierlichkeiten des ersten Tempels der Mormonen in Europa, der in Zollikofen b. Bern errichtet wurde, war auch der amerik. Landw.-Minister Ezra Taft Benson erschienen. Er ist Angehöriger der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die in den Verein. Staaten eine so bedeutende Rolle spielen, und das nicht zuletzt, weil ihr Staat Utah, sich unter ihrem strengen und ernsten Regime aus einer Wüste in ein wahrhaft gesegnetes Land verwandelte!

vereinten, haben wir gefühlt, daß heilige Personen anwesend waren. Ich dankte meinem Himmlischen Vater, daß ich hier anwesend sein konnte. Mein Wunsch war erfüllt worden und ich fühlte große geistige Gaben.

Dieser Tempel hat eine große Missionsarbeit getan. Bruder Bennett hat von den Verheißungen gesprochen, die der Tempel in sich trägt. 20 000 Personen sind vor der Vollendung durch den Tempel gegangen und haben von den Missionaren das Zeugnis gehört, daß Joseph Smith ein Profet Gottes war, daß dies die Kirche Christi ist, die zu Seiner Zeit auf Erden war und daß sie in den letzten Tagen durch Joseph Smith der Welt in all ihrer Fülle wiedergegeben wurde.

20 000 Personen haben das Zeugnis gehört und Tausende konnten nicht hereinkommen, weil man die Arbeiten nicht unterbrechen durfte, die bis zum Tage der Einweihung fertig gemacht werden mußten. Viele „Buch Mormon" und „Joseph Smiths Schilderung" wurden ausgeteilt und von dieser Arbeit ging eine große Kraft für den Distrikt Bern aus. Wir haben in letzter Zeit schon 10—15 Personen auf einmal getauft, weil diese die Kraft, die von hier ausging, gefühlt haben. Viele sind gekommen und wurden davon überzeugt, daß etwas Wertvolles in dieser Sache steckt.

Ich fühle auch, daß dieses Gebäude ehrlich erbaut wurde, nichts ist billig, alles ist solide und gut. Es wird für lange Zeit bestehen und leicht das Tausendjährige Reich erreichen. Wenn der Salt Lake Tempel das Tausendjährige Reich überdauern soll, dann wird auch diesem Tempel die Zeit nichts anhaben können. Er wird unsern Mitgliedern die Kraft geben und die Macht des Priestertums. Darum wurde ein Tempel in Kirtland erbaut und auch in Nauvoo, damit die Kraft des Priestertums auf die Ältesten kommen konnte, damit sie dann mit mehr Macht das Evangelium verkündigen konnten. Aus dem Tempel kam die Macht der Pioniere, die sie auf dem Weg nach dem Westen nicht verließ. Das war die Stärke, die ihnen half, die Schwierigkeiten der Reise zu überstehen und auf den Profeten des Herrn zu hören. Es war das Wunder der Kirche. Dadurch erhielt sie Macht und konnte die Welt erfüllen. Wir stehen heute nicht mehr im Hintergrund, sondern wir sind jetzt in das Licht gerückt.

Präsident McKay wurde von den höchsten Beamten und Würdenträgern der verschiedenen Länder empfangen und heute wird die Kirche anerkannt. Doch die Macht ist das Priestertum und die Kraft, die aus den Begabungen strömt. Darum sind wir so froh, daß nun die Ältesten der Kirche mit ihren Familien hierher kommen können, um die Begabungen zu empfangen und weitere Fortschritte zu machen und Zeugnis zu geben von der Wahrheit des Werkes. Der Herr hat uns auch gesagt, daß wir für unsre Verstorbenen arbeiten sollen, denn Tausende warten in der Geisterwelt, daß das Werk für sie getan wird. Würden Sie glücklich sein, wenn Sie aus dieser Welt scheiden müßten und in die Geisterwelt kommen würden und Sie hätten nichts für Ihre Lieben getan? Diese haben auf ihre Segnungen gewartet und leider vergeblich. Ich kann Ihnen versichern, daß einmal von Ihnen Rechenschaft gefordert wird, ob Sie Ihr Möglichstes für Ihre Lieben getan haben. Mein Bruder starb vor 6 Jahren und ich war sehr gerührt von seinem Scheiden und doch hatte ich den Trost, daß er nun dort 3—4000 Personen antreffen wird, für die wir das Werk getan haben. Meine Mutter, mein Vater und meine Brüder werden ihn dort empfangen und ihm danken, daß er sie erlöst hat, daß sie Fortschritte machen und eine Stufe weitergehen konnten. Nichts ist härter zu ertragen, als wenn man im

Fortschritt gehindert und aufgehalten wird. Das ist die wirkliche Verdammnis. Der Geist strebt immer nach dem Höheren und wenn ein Mensch Buße getan hat und bereit wäre, weiter zu gehen, aber darin zurückgehalten wird, ist es für ihn ein Gefängnis. Darum hat der Profet die Verantwortlichkeit auf uns gelegt. Wir können nicht allein selig werden. Darum werden wir immer ermahnt, nichts aufzuschieben, sondern alles zu tun, um unseren Lieben den verdienten Fortschritt zu ermöglichen. Meine lieben Geschwister, ich möchte Ihnen mein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes geben. Ich bin sehr dankbar, daß ich die Gelegenheit hatte, hier mit meiner Frau auf Mission zu kommen und etwas zum Aufbau des Reiches Gottes beizutragen. Vor 50 Jahren wurde mir die Mission in einem patriarchalischen Segen verheißen, und nun sind meine Frau und ich gekommen, ihn zu erfüllen. Ich bin dankbar für diesen Ruf, durch den ich alles daheim verlassen habe, meine Lieben, mein Geschäft, meine Heimat. Aber in Dankbarkeit und Demut wollen wir diesen Ruf erfüllen.

Ich weiß, daß Joseph Smith ein wahrer Profet ist, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und unser Erlöser ist. Sein Geist war hier mit uns. Das bezeuge ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen!

★

Präsident Bringhurst: Jetzt haben wir die große Gelegenheit, von unserm lieben Profeten und Präsidenten David O. McKay zu hören.

★

Präsident David O. McKay

Diese Versammlung am heutigen Nachmittag ist die Versammlung der Geschwister der Westdeutschen Mission bei der Weihung des Schweizer Tempels der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wir gratulieren dem Präsidenten und den Ratgebern Ihrer Mission zu der wunderbaren Anwesenheit aus ihrem Missionsgebiet. Wir anerkennen die Anstrengung, die Sie machten, die Lieder zu lernen, denn diese deutsche Versammlung ist das Ebenbild der Versammlungen, die schon hier abgehalten wurden und in dieser Woche noch gehalten werden. Der Zweck ist, daß alle europäischen Missionen, die sich der Segnungen des Tempels erfreuen werden, am Weihungsgebet und an den Feierlichkeiten teilnehmen können. So schließen wir uns Präsident Bringhurst und Präsident Perschon an und wir begrüßen Sie zu dieser Versammlung. Ich weiß, daß Sie sehr beeindruckt wurden von Bruder Wallace S. Bennetts Worten, als er sagte, daß eine neue Ära in der Geschichte unsrer Kirche begonnen habe. Die Kirche wächst so rasch, daß die Absicht besteht, allen Mitgliedern die Segnungen, die im Schatten der Tempel in Amerika erlangt werden können, auch hier zuteil werden zu lassen. Jedes Mitglied der Kirche hat das Recht und sollte die Gelegenheit haben, alle Segnungen zu empfangen, die im Haus des Herrn empfangen werden können. Nicht nur die ewige Verbindung von Mann und Frau zu siegeln, sondern auch für die Erlösung ihrer Toten zu arbeiten, die vor uns gegangen sind. Unser gütiger Himmlischer Vater hat es ermöglicht, daß diese Segnungen nun auch den Mitgliedern in Europa, in Südafrika und Neuseeland zuteil werden.

Daher sollen Sie sich heute als Mitglieder der Westdeutschen Mission mit uns vereinigen, um dieses Haus zu weihen zum Gebrauch der Menschen in diesen Ländern. Dasselbe Gebet, das zur Weihung des Hauses in der 1. Versammlung gesprochen wurde, wird auch jetzt zu Ihrer Annahme gesprochen werden und es wird Ihnen Gelegenheit gegeben, es durch den Hosiannaruf zum Allerhöchsten anzuerkennen.

Bevor ich dieses Gebet spreche, möchte ich ein paar Worte sagen, die sich auf das geistige Leben des Menschen beziehen. Ich betrete niemals einen Tempel ohne das Gefühl, denen näher zu sein, die in eine andre Welt gegangen sind. Ich habe die feste Überzeugung, daß der Geist des Menschen Verbindung haben kann mit denen, die uns vorangegangen sind und besonders mit dem, der an der Spitze der Kirche steht, Jesus Christus. Vor vielen Hunderten von Jahren sagte ein Schreiber im Alten Testament: „Es gibt einen Geist in jedem Menschen und es ist der Geist des Herrn, der ihm Verständnis gibt." Ich bin sehr stark versucht, Ihnen ein persönliches Erlebnis zu erzählen, da viele von Ihnen aus Frankfurt am Main kommen. Es ist eine persönliche Erfahrung und deshalb habe ich Hemmungen, sie zu erzählen. Aber ich möchte sie in Zusammenhang bringen mit diesem Grundsatz. Und dann möchte ich aus dem Neuen Testament beweisen, daß der Geist zum Geiste spricht.

Im Jahre 1923 besuchte ich eine Konferenz von Ältesten und Missionaren in Frankfurt am Main. Ältester Fred Tadje war damals der Präsident der Mission. Er holte mich am Bahnhof ab und brachte mich zum Hotel. Als ich ihn am nächsten Morgen traf, sagte ich ihm, daß wir heute eine Unruhe in der Versammlung haben werden. Er sagte: „Warum sagen Sie das?" Ich antwortete ihm: „Ich hatte eine Vision in der Nacht, in der ich sah, wie ein Mann aufstand und die Versammlung störte."

Um 10 Uhr versammelten wir uns mit ungefähr 100 Missionaren und hielten eine von diesen langen Missionarsversammlungen von 7 Stunden ab. Während der Versammlung standen junge Männer auf und stellten Fragen. Manchmal wurden die Fragen und Antworten recht hitzig, aber wir hatten doch eine schöne Versammlung. Als wir um 5 Uhr zum Essen gingen, kam Präsident Tadje und sagte: „Hat etwas in der Versammlung gestört?" Ich sagte: „Nein, wir hatten eine sehr gute Versammlung."

An diesem Abend versammelten wir uns in einem Turnsaal, in dem ungefähr eintausend Anwesende waren und der eine Galerie hatte. Ein guter Chor bestritt die Musik. Ich erinnere mich, daß ich der erste Sprecher war und als Thema „Die Göttlichkeit des Buches Mormon" wählte. Der Präsident des Distriktes übersetzte für mich und als ich ungefähr 10 Minuten gesprochen hatte, stand ein Mann auf und fing an, Joseph Smith und das Buch Mormon mit Schmutz zu bewerfen. Die Leute auf der Galerie stürzten nach vorne, um zu sehen, wer der Störenfried sei. Während des Aufruhrs drehte ich mich nur kurz um und sagte: „Präsident Tadje, — hier haben Sie die Störung."

Die Menschen nennen dies eine Vorausschau. Es war eine solche Entdeckung, die Dr. Harvy machte, als er im Geiste voraussah, daß das Boot, das er besteigen wollte, unterging, daher gab er die Fahrkarte zurück und fuhr nicht. Es gibt viele solcher Beispiele, doch ich habe Ihnen dieses eine erzählt, weil es mich an Frankfurt am Main erinnert. Ohne etwas Besondres damit sagen zu wollen, möchte ich Ihnen doch sagen, daß außer dieser Vorausschau noch Dinge bestehen, die die Wissenschaft bis heute noch nicht erforscht hat. Es gibt einen Geist im Menschen und die Inspiration Gottes spricht zu diesem Geist. Es ist die Pflicht der Menschen, diesen Geist zu entwickeln und vor allem das Haus, den Körper, in dem dieser Geist lebt.

Jesus verhieß uns, daß der Geist des Herrn, manchmal auch der Heilige Geist genannt, diesen Geist in uns erleuchten wird. Jedes Mitglied der Kirche, das aufrichtig Buße tut und in rechtmäßiger Vollmacht getauft wird, kann den Heiligen Geist als ein



ÄLT. RICHARD L. EVANS VOM RAT DER ZWÖLF

Ält. Evans, seit vielen Jahren bekannt als der Verfasser des „Gesprochenen Worts auf dem Tempelgrund", das zusammen mit den Darbietungen des Tabernakel-Chores seit Jahrzehnten über den amerik. Rundfunk geht, begleitete als Sprecher nicht nur den Tabern.-Chor, sondern er richtete auch im Tempel eine markante Botschaft an die Tempelbesucher.

führendes Licht mit sich haben, dessen besondre Mission es ist, von der Götlichkeit und der Gottes-Sohnschaft Jesu Christi zu zeugen. Und zweitens, um alle diese Wahrheiten in Erinnerung zu bringen und drittens, um uns zukünftige Dinge zu zeigen.

Paulus hat auf diese Stimme gehört, und er folgte der Einladung dessen, den er einen Engel nannte: „Komme nach Mazedonien und hilf uns." Das war, als Lukas mit ihm ging. In Mazedonien waren keine Mitglieder der Kirche. Kein Platz für Versammlungen. Da hörten sie von einigen Frauen, die sich am Ufer des Flusses versammelten. Dort predigten sie zum ersten Mal auf europäischem Boden von der Auferstehung Jesu Christi. Lydia, eine Purpurverkäuferin, eine sehr wohlhabende Frau, lud sie in ihr Haus ein und wurde später ein Mitglied der Kirche. Dies ist eine Geschichte aus dem Neuen Testament. Doch Paulus erhielt noch eine größere Botschaft. Sein Herz war erfüllt von Zweifel und Haß gegenüber den Nachfolgern Christi, als er die Papiere vom Sanhedrin erhielt, die ihm das Recht gaben, sie zu verfolgen. Und er verfolgte die Heiligen und stiftete viel Unheil an. Als er hörte, daß es eine Gemeinde in Damaskus gab, nahm er die Papiere und seine Gesellschaft und wollte nach Damaskus gehen, um den Vorsteher der Gemeinde zu verhaften. Sie wissen, was auf dem Weg geschah. Hier finden wir nicht nur die Kundgebung des Heiligen Geistes, sondern der Gekreuzigte, der gestorben und auferstanden war, gab ihm — als er die Heiligen verfolgen wollte — Seine Botschaft persönlich.

Sie waren eine halbe Tagereise von dem Ort entfernt, wo der Mann wohnte, den er verhaften sollte. Sie rasteten am Mittag, als plötzlich ein Licht erschien, das die Helle der Sonne übertraf und seine Mitreisenden fielen zu Boden und Saulus hörte eine Stimme: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?" „Wer bist du?" fragte Saulus. „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwerfallen, wider den Stachel zu löcken."

Ich habe keine Zeit, diesen Ausdruck zu erklären. Paulus, der Verfolger, der gelehrte Mann, war zu Boden gesunken, als er demütig fragte: „Herr, was soll ich tun?" Hören Sie besonders auf die Antwort, denn hier wird uns eine Lehre über die Vollmacht gegeben. Der Herr sagte Paulus nicht, was er befolgen sollte, sondern er sandte ihn nach Damaskus zu dem Mann, den er zuvor hätte verhaften sollen und dieser sollte ihm sagen, was er zu tun habe. Dort wurden ihm die Hände aufgelegt und er wurde von seiner Blindheit befreit und wurde einer der größten Apostel seiner Zeit.

Eines Tages hatte er die Gelegenheit, vor König Agrippa und Festus zu stehen, mit Ketten an seinen Händen gab er sein Zeugnis von dieser Offenbarung, die ihm der Herr gegeben hatte und sein ganzes Wesen war davon erfüllt. Er legte mit Macht sein Zeugnis von der Auferstehung des Herrn ab, so daß der König Agrippa sogar sagte: „Du überredest mich fast, ein Christ zu werden."

Ich wünschte, ich könnte in Ihrer Sprache über das Thema von dem Grundsatz des Lebens und Geistes des Menschen zu Ihnen reden. Leben Sie so, daß Sie Ihr Leben reinigen von allem Haß, Neid und Übelreden und ersetzen Sie diese Gefühle durch Liebe, Freundschaft und Zusammenarbeit, damit Sie erfüllt sein mögen von dem Geist, den der Erlöser uns gibt und daß wir die ganze Welt damit erfüllen. Der Herr helfe uns, daß wir den Grundsatz der Liebe, Reinheit und Güte in unserm Leben anwenden können, dies bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen!

Es folgte das

WEIHE-GEBET

(Siehe STERN-Seite 310)

Wenn Sie mit diesem Weihegebet in Übereinstimmung sind, können Sie mit uns in den Hosiannaruf einstimmen, den Ältester Henry D. Moyle leiten wird.

★

Präsident Bringhurst

Ältester Rudolf A. Noss, Erster Ratgeber in der Missionspräsidentschaft der Westdeutschen Mission, wird das Schlußgebet mit uns sprechen:

★

Ältester Rudolf A. Noss

Unser lieber Vater im Himmel! Wir sind erfüllt von tiefer Dankbarkeit für den wundervollen Segen, den Du uns geschenkt hast. Du hast uns dieses herrliche Haus gegeben. Du schenktest uns Liebe und Gesundheit und das Vorrecht, Deinen Profeten mit uns zu haben, den wir verehren und lieben.

Wir danken Dir für die Apostel und alle die großen Männer und Frauen der Kirche, die für Dich und Dein Werk wirken. Vater, wir müssen Dir von Herzen danken und wir bitten Dich: segne unsern Profeten mit dem Geist der Offenbarung, mit der Kraft der Gesundheit, damit er alle Dinge auf dieser Erde tun kann, die Du von ihm wünschest.

Segne uns mit Vertrauen zu ihm, daß wir ihn stützen in seiner großen Verantwortung. Wir bitten Dich, vergib uns unsre Fehler und sei uns gnädig. Schenke uns Deine Güte, damit wir würdig sind, alles dessen, was Du uns in Fülle gegeben hast. Begleite uns mit Deinem Segen, daß wir in den Ländern, in die wir zurückgehen, ein Licht sein mögen, daß die Leute die guten Werke sehen, und wir immer entschlossen sein mögen, Dein Reich mit aller Kraft auszubreiten.
Wir bitten Dich um Deinen Segen auf allen unsern Wegen. Wir danken Dir, lieber Vater im Himmel, — wir danken Dir für alles und wir geben Dir die Ehre im Namen Jesu Christi. Amen!

Das wollen wir geloben

In Jesu Gemeinschaft wollen wir allenthalben Gott das Lobopfer darbringen: das besteht im Bekenntnis seines Namens als schönste Frucht der Lippen.

Teilnehmendes Wohltun vergesset nicht! Das sind Opfer, an denen Gott eine helle Freude hat.

Stellt euch im Gehorsam hinter eure Führer! Euer Seelenheil ist ihre ständige Sorge. Sie sind dafür verantwortlich und sollen diese Verantwortung mit Freuden auf sich nehmen können— ohne Seufzen, was euch keinen Nutzen bringen würde.

Heil dem Menschen, der in der Versuchung standhält! Hat er sich wirklich bewährt, so gewinnt er das Leben als Preis. Das verheißt Gott denen, die ihn lieb haben.

Jakobus 13 : 17

TEMPEL-WEIHUNGSFEIER

für die Mitglieder der Ostdeutschen Mission
am 14. September 1955, um 14.00 Uhr

Präsident Bringhurst: Wir werden diese Versammlung beginnen mit dem Singen des Liedes „Der Morgen naht."
Präsident Herold L. Gregory, Präsident der Ostdeutschen Mission, wird das Anfangsgebet sprechen.

★

Präsident Herold L. Gregory

✶

Unser Himmlischer Vater! Wir, eine Anzahl Deiner Diener, haben uns heute versammelt, um an der Weihung des ersten Tempels in Europa teilzunehmen. Wir sind Dir dankbar, daß wir hier sein können und daß dieses Haus Dir errichtet wurde, um an den würdigen Mitgliedern die Begabungen zu vollziehen. Segne uns während der Versammlung und laß Deinen Geist unter uns sein. Hilf und inspiriere die Sprecher, damit sie Deinen Geist haben. Sei mit uns während dieser Stunde. Laß jede Störung ferne sein. Das bitten wir im Namen Jesu Christi. Amen!

✶

Präsident Bringhurst: Der Berliner Chor wird jetzt singen „Heiligkeit umgibt nun das Haus unsres Herrn."

✶

Liebe Geschwister aus Deutschland, wir heißen Sie recht herzlich willkommen zu dieser Versammlung. Wir sind froh, daß Präsident McKay und alle, die an der Spitze der Kirche sind, heute nachmittag anwesend sein können. Dr. Edward McKay, der Sohn des Profeten, wird der 1. Sprecher sein.

Dr. Edward McKay:

✶

Es ist wirklich eine große Freude und ein großes Vorrecht, hier zu sein. Ich bitte, daß der Herr mich segnen möge, damit ich meine Gedanken ausdrücken kann. Es sind schon viele Jahre vergangen, seitdem ich in Deutschland auf Mission war, und zwar in der Ostdeutschen Mission. Als ich damals durch die Straßen von Danzig, Freistadt, usw. ging, habe ich nicht gedacht, daß ich einmal die Gelegenheit haben würde, einen Tempel in Europa zu sehen und jetzt sind wir hier.

Ich weiß, was Ihnen dies bedeutet, und ich will Ihnen sagen, daß heute die Herzen vieler Missionare hier sind, die einmal in Deutschland gearbeitet haben und ich überbringe Ihnen ihre Grüße. Persönlich können sie nicht hier sein, aber ich weiß, wie sie fühlen, denn diese Missionare haben Sie sehr lieb und ich weiß, daß sie es wünschen, daß ich ihre Grüße überbringe.

Vor ein paar Tagen sah ich viele Bilder von diesem Tempel in den Zeitungen und ich dachte, was wohl diese Menschen denken werden, wenn sie ihn sehen und wenn sie am Tempel vorbeigehen. Sie können keinen Begriff von der Bedeutung dieses Tempels haben. Ich denke dabei an die Frau, die in Los Angeles ihr Haus verkaufte, weil es neben dem Tempel steht. Sie hatte gehört, die Mormonen würden ihre Verstorbenen taufen. Das wollte sie nicht mit ansehen. Das können wir noch entschuldigen, denn die Menschen kennen das Evan-

gelium nicht und sie können den Zweck des Tempels nicht begreifen, wenn sie das Evangelium nicht verstehen.

Für uns ist das etwas andres. Wenn wir den Tempel sehen, sehen wir einen großen Teil des Evangeliums des Herrn. Wir sehen zuerst unser Vorherdasein, wie wir als geistige Kinder Gottes gelernt und uns entwickelt haben, bis wir bereit waren, eine Stufe weiter zu gehen. So wurde die Erde für uns geschaffen, damit wir durch ein irdisches Dasein gehen konnten. Und hier sind wir nun von Haß, Selbstsucht und Eifersucht umgeben und von allen Dingen, die mit dem Teufel zusammenhängen, und auf der andern Seite haben wir die Grundsätze, die Gott uns gegeben hat, Liebe, Glaube, Buße und die verschiedenen Grundsätze, die uns erhöhen werden. Wir haben hier auch Leid, Kummer, Schmerz und ich weiß, die sind Ihnen nicht fremd.

Ich weiß genau, daß Sie viel durchgemacht haben und doch sind Sie durchgekommen, sonst wären Sie heute nicht hier. Etliche sind jedoch nicht unter uns. Es hat mir sehr leid getan zu hören, daß Herbert Klopfer als Gefangener der Russen umgekommen ist. Es gibt auch noch viele andre, die nicht durchgekommen sind. Doch wenn wir den Tempel ansehen und den Zweck des Evangeliums sehen, dann wissen wir, daß wir diese Lieben wiedersehen werden und vielleicht sind sie bereits heute unter uns.

Die Liebe ist ein großer Grundsatz und wenn wir hier durch unser Leben gehen, entwickeln wir eine große Liebe für unsre Eltern, unsre Familie, unsre Frau oder unsern Mann und unsre Kinder. Wir wissen genau, daß diese Liebe nicht nur hier herrscht, sondern auch im Paradies und im Himmel sein wird. Wir wissen, daß ein Zweck des Tempels der ist, durch die Verordnungen im Tempel die Liebe zwischen den Ehepaaren und Familien für immer zur vereinen. Eltern werden mit den Kindern verbunden und es wird eine große Familie des Herrn in der nächsten Welt sein. Dies ist ein wunderbarer Gedanke und gibt uns große Hoffnungen, wenn wir daran denken.

Doch nicht nur für uns ist der Tempel gebaut worden, sondern auch für alle, die gelebt haben, ohne vom Evangelium gehört zu haben. Für diese Menschen werden auch hier Verordnungen vollzogen. Die Toten werden gewiß die Worte Gottes hören und sie werden sie annehmen. Jesus Christus selbst hat die Arbeit nach seinem Tode angefangen, denn wir wissen, daß er die Seelen besucht hat, die zu Noahs Zeiten ungehorsam waren. Er ist nicht gleich zu Seinem Vater gegangen, denn nach Seiner Auferstehung erschien er Maria und sagte zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren."

Ich sehe der Zeit entgegen, wann ich meinen Bruder wiedersehen werde, den ich niemals gesehen habe. Sie werden Ihre Lieben wiedersehen, Ihre Brüder und Schwestern, Eltern und Freunde, die treu waren, aber vielleicht nicht das Evangelium hörten, es jedoch im Paradies angenommen haben. Davon gebe ich Ihnen mein Zeugnis. Ich weiß genau, daß das Evangelium durch den Profeten Joseph Smith wiederhergestellt wurde. und daß das Priestertum für die Verordnungen wieder auf Erden ist. Ich bitte, daß der Herr alle, die in dieses Gebäude kommen, segnet, damit sie der großen Verantwortlichkeit, die mit diesen Segnungen verbunden ist, würdig sein mögen, das ist mein Gebet im Namen Jesu Christi. Amen!

★

Präsident Bringhurst: Bruder Richard L. Evans, ein Mitglied des Rates der Zwölf wird jetzt zu uns sprechen.

Schafft Frieden IN EUCH SELBST

So schwierig es oftmals ist, mit andern zusammenzuleben, so schwierig ist es auch, mit sich selbst auszukommen. Ja man könnte sagen: einer der Gründe, weshalb wir mit andern nicht im Frieden leben können, ist der, daß wir mit uns selbst nicht im Frieden sind. Gestern kam ein Mädchen in unser Büro und sagte unter anderm: „Ich tue mir fast immer selbst leid. Die Hälfte meiner Zeit verschwende ich mit meinem Selbstbemitleiden. Ich möchte am liebsten mir selbst fortlaufen. Das ist auch der Grund, weshalb ich auch nichts mit andern zu tun haben möchte, ich setze mich am liebsten in eine Ecke und esse mein Vesperbrot allein. Wie kann ich nur dieses Gefühl der Selbstverwerfung losbringen?"

Die meisten von uns sind mit sich selbst nicht zufrieden. Wenn wir auch nicht im gleichen Grade wie dieses Mädchen an uns selbst leiden, so verschwenden wir doch viel Zeit und Kraft im Kampfe mit uns selbst. Das sollte nicht sein. Selbstkritik, Selbstvorwürfe und Eingestehen unsrer Fehler und Mängel — das alles ist gut und recht an seinem Platz, darf aber nicht zum Mitleid mit sich selbst oder gar zur Verzweiflung an sich selbst ausarten.

Sich so zu nehmen, wie man nun einmal ist — das könnte also wohl für jeden von uns ein notwendiges und förderliches Ziel sein. Man muß sich selbst lieben — im besten Sinne des Wortes —, damit man andere lieben kann wie sich selbst. Wir sollten Glauben an uns selbst haben, um Glauben an und für andere haben zu können.

Dr. Lowell L. Bennion

Ältester Richard L. Evans:

★

Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich wünsche mit Ihnen, daß wir alle unsre Herzen in der einen Sprache ausschütten könnten. Doch ich bin sicher, daß wir Ihnen unsere Liebe ausdrücken können und daß wir in unsern aufrichtigen und herzlichen Gefühlen verstanden werden, und auch in der Anerkennung der Brüderschaft durch unsre Mitgliedschaft in der Kirche Gottes.

Anläßlich der sehr ereignisreichen Reise des Tabernakelchores durch Europa hat uns nichts so sehr berührt, wie der Empfang bei unsrer Ankunft in Berlin als der Chor uns mit dem Lied: „Jauchzet Berge voller Freud" begrüßte. Wir wußten sofort, daß wir Freunde und Brüder gefunden hatten und wieder „zu Hause" waren. Wir waren gerade durch ein Land des Schattens gekommen, und es war, als kämen wir wieder in das herrliche Licht. Ich danke Ihnen sehr für das, was Sie für uns getan haben, für Ihre Kameradschaft und Liebe.

Sie nehmen heute an einem sehr großen Ereignis teil, vielleicht dem größten in Europa seit das Missionswerk hier begonnen wurde. Sie nehmen teil an einem Ereignis, das die Weihung dieses heiligen Tempels darstellt. Der Zweck, für den ein solches Gebäude geweiht wird, steht außerhalb unseres Verständnisses. Er ist herrlich, weit über unser Verständnis hinaus, und er ist herrlich, so weit wir es überhaupt verstehen können. Das Ereignis ist herrlich, weil es ein Teil des Planes unseres Himmlischen

Vaters ist, zur Fortdauer der Liebe und Einheit der menschlichen Familie, für die Sicherung des ewigen Lebens und für das Zusammenleben mit denen, die wir lieben.

Ich möchte Ihnen gerne einen Abschnitt von den Schriften des Profeten Joseph Smith vorlesen, den ich einmal gesammelt habe, und der uns die Zusicherung der Fortdauer der Persönlichkeit eines jeden einzelnen von uns gibt. „Es gibt keinen fundamentalen Grundsatz, der zu dem menschlichen System gehört, der jemals in eine andere Welt geht." Ich kümmere mich nicht um die Theorien der Menschen. Wir haben das Zeugnis, daß Gott uns wieder aufrichten wird, und Er die Kraft hat, es zu tun. „Wenn jemand annimmt, daß ein Teil unseres Körpers — und ich meine dabei einen grundlegenden Teil — jemals in einen anderen Körper hineingeht, so ist er im Irrtum." Ein anderer Abschnitt, der besonders für die Misionare ist, ist der: „Wir werden niemals die Dinge Gottes und des Himmels verstehen außer durch Offenbarung... Wir können unsere Meinung über die Ewigkeit ausdrücken, doch stellt dies keine Autorität dar. O ihr Ältesten von Israel, hört auf meine Stimme, und wenn ihr in die Welt gesandt werdet, predigt die Dinge, um deretwillen ihr ausgesandt wurdet, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium. Erklärt die ersten Grundsätze und laßt die Geheimnisse beiseite, sonst werdet ihr überwunden werden."

Hier ist noch ein andrer über den Glauben: „Es ist nicht Weisheit, daß wir alle Erkenntnis auf einmal empfangen sollten, sondern ein wenig zu einer Zeit, dann können wir es verstehen." Wir müssen in den Tempel voller Glauben kommen. Wir alle haben unbeantwortete Fragen, und es gibt viele Dinge, die der Herr, unser Gott, uns nicht gesagt hat. Doch er hat uns alles geoffenbart, was notwendig ist zur Erlösung und Erhöhung. Und wenn wir das annehmen und danach leben, sollen wir von Wahrheit zu Wahrheit und von Wiszu Wissen zu immer größerem Verständnis gelangen, bis wir all das erkennen, was der Vater für uns für alle Ewigkeit bereitet hat.

Viele Leute bezweifeln die Notwendigkeit der Verordnungen, die anscheinend selbstgemachte Art derselben, doch es soll für uns genügen, daß einige Dinge so sein müssen, und wir sollen sie im Glauben annehmen und sie befolgen. Das gilt für die heiligen Verordnungen, die in diesem heiligen und weihevollen Haus durchgeführt werden. Und wenn wir zu diesen heiligen Plätzen kommen — und manche von uns haben das Vorrecht, oft zu gehen —, dann werden immer wieder neue Gedanken zu uns kommen, die wir vorher nicht bemerkt hatten. Wir haben alle unbeantwor-

Schreitet zur Tat

Was für einen Wert hätte es denn, liebe Brüder, wenn einer behaupten wollte, Glauben zu haben, sein Glaube würde aber nicht zur Tat? Solch ein Glaube kann ihn doch nicht retten! Ist ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleider und entbehren sie das tägliche Brot, so kann doch nicht einer von euch zu ihnen sagen: Gehet hin in Frieden! Wärmet euch! Esset euch satt! ohne ihnen zu geben, was sie brauchen! Das wäre doch völlig wertlos! Gerade so ist der Glaube in sich selbst erstorben, wenn er nicht zur Tat wird!

Jakobus 2 : 14

tete Fragen und wir leben alle im Glauben. Wir müsen auf den Herrn vertrauen in bezug auf die Bedentung des Lebens selbst, und es ist nur ein kleiner Schritt weiter, die Dinge anzunehmen, die Er Seinen Kindern vorgeschrieben hat. Wir verstehen das Leben selbst nicht, und wie wir in diese Welt kamen, wir verstehen die Kraft nicht, mit der wir denken. Wir verstehen den Vorgang nicht, durch den wir geboren werden. Doch alle diese Dinge sind wahr, wir wissen, daß wir leben können, und wir wissen, daß Gott lebt und all dies zu einem hohen Zweck für uns bereitet hat.

Vielleicht kann ich noch auf einen oder zwei Gedanken des großen Erfinders Thomas Edison zurückkommen. „Wir wissen nicht, was Wasser ist, nicht was Elektrizität ist, nicht was Wärme ist. Wir haben viele Theorien über diese Dinge, doch das ist alles. Wir lassen uns jedoch durch dieses Nichtwissen von ihrer Benützung nicht abhalten."

Wir wissen nicht, warum die Verordnungen, die hier vollzogen werden, notwendig sind, doch wir nehmen sie an. Durch den großen Segen Gottes ist es möglich, daß all die Segnungen verwirklicht werden in Europa für alle diejenigen, die getreu sind. Alle ewigen Möglichkeiten, die weit über unsere Lebenstage hinausgehen, können uns und unseren Lieben gehören. Es ist wunderbar zu wissen, daß durch die Gnade, Güte und Liebe Gottes alle Menschen, lebend oder tot, die Möglichkeit haben werden, diese Segnungen zu empfangen. Er ist ein Gott der Gerechtigkeit und Er wird diese Segnungen allen zuteil werden lassen, die danach suchen und danach leben.

Ich möchte Ihnen heute, meine geliebten Brüder und Schwestern, sagen, daß diese Dinge wahr sind, wenn sie auch über unser Verständnis hinausgehen und wir sie im Glauben annehmen müssen. Dieser Gott, der uns hier Leben gegeben hat und uns

Dr. Lowell L. Bennion:

Der Demütige nimmt Lehre an!

Demut heißt, sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt sein. Der demütige Mensch läßt sich belehren. Er sucht die Leitung und Führung seines himmlischen Vaters. Er hört auch auf die Erfahrungen und berücksichtigt das Denken seiner Mitmenschen. Er hält seine kindesähnliche Neugierde wach, sein Verlangen, zu lernen, sich anzupassen — Gott, der Wahrheit und dem Wohl aller Menschen.

Nach allem, was gesagt und getan werden kann, ist es eben doch das Heute, mit dem wir unmittelbar zu tun haben. Laßt uns heute recht leben, und das dann morgen und übermorgen usw. wiederholen, dann wird die Uhr schon recht gehen. In der Bergpredigt sagte der Heiland:

> Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe.
>
> (Matth. 6 : 34)

Und im Vaterunser sagte Jesus: "Gib uns heute unser täglich Brot." Der ganze Ton des 6. Kapitels des Matthäusevangeliums ist darauf abgestimmt: Lebe heute aufrichtig und rechtschaffen und setze dein Vertrauen auf Gott, dann wird alles recht werden.



in Seinem Ebenbild erschaffen hat und dessen Kinder wir sind, wird uns auch zurück in Sein Reich bringen und uns mit ewigem Leben und Fortschritt zusammen mit unseren Lieben ausstatten, wenn wir Seine Gebote halten und die Grundsätze und Verordnungen annehmen, die Er uns vorgeschrieben hat. Ich bin mir der Verantwortung bewußt, die ich habe, wenn ich Ihnen, meine Brüder und Schwestern, mein Zeugnis davon ablege. Ich nehme diese Verantwortung auf mich und bezeuge Ihnen, daß Gott lebt und Seinen Eingeborenen Sohn in die Welt sandte, damit Er unser Erlöser sein kann und daß der Vater und der Sohn wirklich dem Profeten Joseph Smith erschienen sind, daß durch ihn das Evangelium wiederhergestellt wurde in unseren Tagen und in unserer Dispensation. Ich bezeuge Ihnen auch, daß die Nachfolger von Joseph Smith, einschließlich unseres gegenwärtigen Profeten und Führers David O. McKay, alle die Vollmacht hatten, auf Erden und im Himmel zu siegeln und die Fortdauer der Familie zu sichern.

Der Herr segne Sie in Ihrem Leben und gebe Ihnen Friede und Freude und den Wunsch, sich dieser herrlichen Gelegenheit zu bedienen und sie sich zum Nutzen zu machen, und die Kraft und den Glauben, treu bis ans Ende auszuhalten und vor Gott, dem Vater von uns allen, für würdig befunden zu werden, das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen!

★

Präs. Bringhurst: Ält. Moyle vom Rat der Zwölfe wird jetzt zu uns sprechen.

★

Ältester Henry D. Moyle:

★

Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich bin ziemlich überrascht, denn ich wußte nicht, daß ich heute sprechen darf. Es freut mich aber, mein Zeugnis abzulegen und nochmals zu sprechen. Ich erinnere mich mit Freude an den Besuch in Berlin vor 18 Monaten. Es war eine schöne Zeit. Ich habe immer gedacht, wie schön wäre es, wenn ich nochmals nach Berlin gehen könnte, und nun sind Sie zu mir gekommen, und ich brauche nicht zu Ihnen zu kommen. Doch ich werde noch immer gerne dort hin gehen und unserm Herrn in Ihrem Vaterlande dienen.

Ich freue mich über die Gelegenheit, ein Misisonar der Kirche zu sein und in Deutschland zu arbeiten und etwas

Sucht Freude im Leben

Der ganze Evangeliumsplan, wenn er richtig aufgefaßt wird, ist darauf berechnet, dem Menschen hier und in der Ewigkeit zunehmende und ewige Freude zu bereiten. Deshalb konnte Alma zu seinem Sohne sagen, daß diejenigen, „die gegen die Natur Gottes gegangen sind . . . sich in einem Zustand befinden, der das Gegenteil von Glückseligkeit ist". (Alma 41:10, 11.) Es ist also wohl den meisten von uns klar, daß es sowohl dem angeborenen Bedürfnis wie dem Wunsche des Menschen entspricht — und auch der Absicht des Schöpfers —, daß der Mensch in seinem Leben Freude finden sollte. Dies sollte demnach das große Gesamtziel des Lebens sein: ein volles, beglückendes, freudebringendes, die Seele befriedigendes Leben.

(Aus „Lebensziele")

zu tun, um das Werk des Herrn, die Errichtung Seines Reiches auf Erden zu fördern. Ich freue mich, daß ich ein Mitglied der Kirche bin und daß jetzt vier Geschlechter meiner Familie in der Kirche gewesen sind, immer treu und gläubig. Sie haben das Evangelium sehr lieb und würden sogar bereit sein, ihr Leben dafür zu geben. Ich bin sicher, daß wir alle wissen, woher wir kamen, warum wir hier auf Erden sind und was der Zweck des Lebens und unsere Pflicht hier ist, damit wir in diesem Leben alles tun, was nötig, ist, um das Ziel zu erreichen und unsere Pflicht zu erfüllen. Ich freue mich über dieses Gebäude in der Schweiz und daß es diese Woche geweiht wird, daß wir nun hierherkommen können, um unsre Begabungen zu empfangen und alles für unsern Fortschritt tun können, damit wir die Macht und Kraft Gottes in unserer Mitte haben.

Ich freue mich über Präsident David O. McKay, daß er hier anwesend ist, und jetzt werden wir bald von ihm hören, und was er uns sagen wird, ist wirklich das Wort Gottes. Wir wissen, daß der Mensch auf dieser Erde nicht unfehlbar ist. Wir können das nicht in diesem Leben sein. Wenn aber jeder von uns dem Rat folgen wird, den er durch das Priestertum empfängt, dann wird er am Ende ewiges Leben erreichen und erlöst werden und in den höchsten Grad der Himmlischen Herrlichkeit eingehen. Darum wurde auch dieses Gebäude errichtet und geweiht, daß wir hierher kommen können, um die Begabungen zu empfangen, die uns ein besseres Verstehen geben. Wir kommen in dieses Haus, um mehr vom Evangelium zu lernen, denn die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz, und es ist nötig, daß wir durch das Leben auf dieser Erde gehen und alles lernen, was wir nur lernen können.

Es freut mich, daß wir wissen, daß wir durch Gnade allein nicht selig werden können. Es ist nicht möglich, daß wir irgend etwas ohne Arbeit bekommen. Das ist eine Wahrheit in diesem Leben. Jeden Tag erhält man, was man verdient und nichts andres. So ist es auch im Evangelium, da gibt es keinen Unterschied. Es ist ein Grundsatz des Teufels, daß uns Gnade allein selig macht. Das kann nicht wahr sein. Der Herr wird uns geben, was wir verdienen, und Er ist kein Anseher der Person, Er wird auf mich sehen wie auf Sie, und wer würdig ist, wird das gleiche Priestertum empfangen, und wir werden alles erben, was uns gehört. Er wird uns einteilen und uns geben, was wir verdienen. Wie unsre Werke verschieden sind, so werden auch unsre Segnungen verschieden sein. Das ist notwendig, um der Gerechtigkeit willen. Wir arbeiten in diesem Leben für alles, was wir bekommen. Nach unserem Tode, nach der Auferstehung, wird es auch nicht anders sein. Unsere Erkenntnis wird nicht größer sein und was wir hier nicht tun, müssen

Steckt Euch ein Ziel!

Je schwieriger und verworrener die Umstände sind, desto notwendiger ist ein bestimmter Lebensplan. In einem Sturm führt der Kapitän sein Schiff nur um so sorgsamer in den Hafen. So auch wir: in Zeiten, wann unser Leben von manchen Dingen abhängt oder beeinflußt wird, über die wir keine Gewalt haben, wird der verständige junge Mann sein Leben zu retten suchen, indem er sich wertvolle Ziele gibt, an die er wirklich glaubt. Auf diese Weise kann er sich seine Freiheit am besten bewahren und seinem Leben Wert und Sinn verleihen. Je unsicherer, verwirrender und gefährlicher das Leben ist, desto wichtiger ist es, zu wissen, was wir von ihm verlangen oder wünschen.

Dr. L. L. Bennion

wir später tun und daher wird der, der schon hier viel arbeitet, größeren Fortschritt in der nächsten Welt haben. Das ist ein ewiger Grundsatz, daß dem Menschen nur das gehört, was er verdient. Dieser Grundsatz kann nicht verändert werden. Er wird gleich sein auf dieser Erde wie auch im Himmel.

Ich bin sehr dankbar, daß ich die Gelegenheit hatte, hier zu sein und mit meinen Geschwistern von Deutschland, die ich sehr lieb habe, diese Freude zu genießen. Ich weiß, daß der Herr gut zu uns ist und Er möchte, daß wir alle Segnungen empfangen können, die Er für uns bereitet hat. Der Herr ist barmherzig und Er hat alle Kinder auf Erden lieb. Er gibt uns oft mehr als wir verdienen. Ich denke immer, daß ich größere Segnungen empfange, als ich verdiene. Ich weiß, daß das Evangelium wahr ist und daß es uns Freude gibt, wenn wir die Gebote halten. Wir empfinden dann Freude, Zufriedenheit und alles Gute im Leben. Wir sind dann verschieden von den anderen Menschen und haben das, was nur die Mitglieder der Kirche erlangen können. Ich weiß, daß der Profet Joseph Smith ein Werkzeug Gottes war, das Evangelium wiederherzustellen und dieses Evangelium ist eine Macht und Kraft Gottes, die uns zu unserm Himmlischen Vater bringen wird. Ich freue mich über die Erkenntnis, die Weisheit und das Licht, das uns gegeben ist, wonach wir unser Leben einrichten können.

Ich bitte den Herrn, uns alle zu segnen, daß wir die Grundsätze des Evangeliums besser verstehen können und ich hoffe, daß alle Anwesenden die Gelegenheit haben werden hier durch dieses Haus zu gehen, um die Begabungen zu empfangen und dann so leben und gehorsam sind, daß sie die versprochenen Segnungen bekommen können. Es ist eine Freude, daß Sie diese Segnungen schon hier auf Erden empfangen und nicht warten müssen, bis Sie gestorben sind, und Sie können sie hier in Ihrer Heimat empfangen und diese Freude erlangen. Ich bitte, daß der Herr uns alle segnet, daß wir uns dieser Dinge immer erinnern, sie befolgen und Weisheit, Freude und Erkenntis erlangen. Ich bitte diese Segnungen von unserm Vater im Namen Jesu Christi. Amen!

★

Präs. Bringhurst: Jetzt wird Präs. David O. McKay zu uns sprechen.

★

Präsident David O. McKay:

★

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Es ist uns eine große Freude, die Mitglieder der Kirche von der Ostdeutschen Mission begrüßen zu dürfen, und auch die, die noch von der Westdeutschen Mission anwesend sind. In dieser, einer weiteren wichtigen Versammlung der Weihung des

Alle Menschen sind unsre Brüder!

Jeder von uns besitzt ein gewisses Maß von Intelligenz, die unerschaffen und ewig ist, fähig zur Freiheit und zum Wachstum. Jeder von uns ist ein Kind Gottes. Wir verkörpern einen Teil Seines Wesens und wir sind die Nutznießer Seiner Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Wir können Buße tun und Vergebung empfangen und von Ihm angenommen werden. Alle Menschen sind unsre Brüder.

Schweizer Tempels der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, waren wir, wie in jeder dieser Versammlungen durch die Gegenwart des Heiligen Geistes gesegnet und ich bin sicher, daß Sie mir recht geben werden, daß die heutigen Sprecher stark vom Heiligen Geist beeinflußt waren. Ein besondrer Grundsatz des Evangeliums wurde ausgedrückt in der Tatsache, daß viele unsrer Lieben, die schon hinübergegangen sind, besonders aber die Geister der verstorbenen Führer in diesem Tempel gegenwärtig sind. Hand in Hand mit dieser Versicherung haben wir die Botschaften erhalten, die uns helfen sollen, unser Leben so einzurichten, daß wir mit unsern Lieben, die vor uns gegangen sind, wieder beisammen sein können. Eine grundlegende Tatsache, die uns durch den Erlöser gegeben wurde, bewährt sich als Führungslinie in diesem Leben. Es ist dies der Ausspruch, der scheinbar einen Widerspruch in sich trägt. Bei einer Gelegenheit sagte der Meister zu denen, die mit Ihm waren: „Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden."

Natürlich scheint es, daß wenn jemand versucht, sein Leben zu retten, er eine bessere Gelegenheit hat, es zu retten, als wenn er es aufgeben würde und es scheint erstaunlich, wenn jemand sein Leben verliert, daß er es retten kann. Aber in diesem sich scheinbar widersprechenden Satz liegt eine grundlegende Wahrheit des Lebens. Sie können es erkennen, daß Menschen, die sich bemühen, ihr Leben aufzubauen und es weiterzubringen, sich selbst verlieren. Ein großer Künstler, der Tausende erfreut mit seiner Fähigkeit, manchmal auch Unfähigkeit, wird der Tausenden nicht gewahr bei seiner Musik oder Ansprache, denn er verliert sich ganz in seiner Aufgabe.

Ein Grund, warum der Tabernakel-Chor einen solchen Ruf erlangt hat und warum er so gefeiert wird ist der, daß die Mitglieder sich verlieren in dem, was sie geben. Sie vergessen die Schwierigkeiten der Reise, den Muskelkater, und denken nur an die Seele, den Geist der Musik, die sie singen und ausdrücken. Das Resultat ist, daß die Zuhörer begeistert sind, aufgebaut werden und so hat der Chor durch seine Selbstlosigkeit einen Ruf erlangt, den er heute besitzt.

Wenn der Grundsatz des sich Verlierens und Vergessens angewendet wird, wird unser Leben wachsen und wir werden näher zu dem Geist kommen, der unser Leben führen kann. Ein Mann hat einmal sehr weise ausgedrückt, daß dieser Dienst am Mitmenschen der ganze Zweck des Lebens ist. Er sagt, wenn wir heute sterben würden, wenn dies unser letzter Tag wäre und wir zu unserm Himmlischen Vater zurückkehren würden, was könnten wir dann mitnehmen? Zählen Sie nicht Ihren Besitz, Ihr Geld und Silber, morgen müssen Sie es zurücklassen und alles, was Sie besitzen, ist der Dienst, den Sie der Menschheit erwiesen haben.

Dies ist der Gedanke, der in dem Ausspruch des Erlösers zum Ausdruck kommt, — sich verlieren in dem Leben für die andern, um andre glücklich und froh zu machen. Dieser Tempel gibt Ihnen und allen andern gläubigen Mitgliedern in Europa die Gelegenheit, Ihren Lieben, die vor Ihnen in die andre Welt gegangen sind, einen großen Liebesdienst zu erweisen. Einige von ihnen warten schon seit Hunderten von Jahren, damit sie die Segnungen empfangen, die Sie ihnen geben können, denn es gibt niemand auf der Welt, der ihnen diesen Dienst erweisen könnte. Der Erlöser brachte das Wort Gottes zu denen, die schon seit vielen tausend Jahren gewartet hatten, um ihnen den Weg zu bereiten. Darum hat er auch in unserem Zeitalter das Evangelium wiederhergestellt und hat Männern die Vollmacht gegeben, die Türen zu öffnen, um diese zu erlösen. Sie können nun sagen, daß wir nicht

viel für Millionen tun können. Nein, aber wir können unsre Pflicht hier tun und so unser Leben in unserm Erlöser aufgehen lassen, um andre segnen zu können. Es wird viel Arbeit im Tausendjährigen Reich geben und zu dieser Zeit werden viele Tempel auf der ganzen Erde sein, in denen die Arbeit der Erlösung getan wird und wenn der Erlöser kommt, wird Er die ganze menschliche Familie dem Vater bringen können und sagen können: Diese sind erlöst worden!

Es ist für mich ein besondres Zeugnis von der Arbeit des Profeten Joseph Smith, diese Arbeit des Dienstes. Einige seiner Freunde haben sich gegen ihn gestellt und seinen Feinden gesagt, wo sie ihn finden konnten und andre wieder baten ihn, zu ihnen auf die andre Seite des Mississippiflußes zurückzukommen, um sich dem Feind zu stellen. Dieser große Profet sagte: Wenn mein Leben keinen Wert für meine Freunde hat, hat es auch keinen Wert für mich. Er war willig, sein Leben für seine Freunde zu geben. Dies kam aus seinem Herzen und das bestätigt uns seine Bitte im Gefängnis zu Carthage als er seinen Freund bat, ihm das Lied zu singen, das von dem Dienst am Nächsten sprach. Die letzten Zeilen lauten ungefähr so: Der Erlöser sprach: Diese Taten sollen dein Denkmal sein, was du diesem Wanderer getan hast, das hast du mir getan.

Wir sind hier, um unser Lebensbrot zu verdienen und die Produkte des Landes zu erlangen, um uns zu erhalten und auch unsre Lieben. Wer nicht für seine Lieben sorgt, ist schlimmer als ein Treuloser, denn die ganze Erde bietet uns genug Mittel, um unsern Nächsten zu helfen. Ich hoffe zutiefst, daß diese Gefühle in dem Herzen eines jeden Heiligen der Letzten Tage wohnen mögen und daß wir fortfahren mögen, unsern Mitmenschen in der ganzen Welt Liebe zu erweisen. Das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen!

*

Nun, meine Brüder und Schwestern, ist es Ihr Vorrecht, an der Weihung teilzunehmen, an dem Gebet, durch das der Schweizer Tempel dem Herrn geweiht wird. Dieses Gebet wurde am letzten Sonntag gesprochen und wir bitten Sie, es anzunehmen und Ihre Herzen damit in Einklang zu bringen. Wir werden es in Englisch geben und dann wird es übersetzt werden, damit Sie es verstehen können. Wir beugen unser Haupt und beten:

Es folgt das WEIHE-GEBET.

(Siehe STERN-Seite 310)

Entscheidet Euch!

„Der Mensch kann nicht Gott und dem Mammon dienen", sagte Jesus. Das eine muß dem andern weichen, sonst kann das Leben nicht zu einem harmonischen Ganzen werden und Seelenfrieden gewähren. Man kann nicht gleichzeitig dem Vergnügen nachjagen und sich eine gute Berufsausbildung aneignen. Niemand kann gleichzeitig auf zwei Pferden reiten oder zwei Hasen jagen. Unsre verschiedenen „Nahziele" müssen mit dem letzten großen Hauptziel, dem „Fernziel" unsres Lebens, im Einklang stehen.

Während unsres ganzen Lebens brauchen wir eine gewisse Anpassungsfähigkeit. Ohne uns zu nötigen, gute Grundsätze und Absichten zu verleugnen, verlangt das Leben häufig und fortgesetzt eine Anpassung unsrer Ziele an die ewig sich ändernden Umstände und Verhältnisse. Nichts ist beständiger als der Wechsel.

Dr. Lowell L. Bennion

Ältester Wilson, Ratgeber in der Präsidentschaft der Ostdeutschen Mission, wird nun das Schlußgebet sprechen.

✶

Ältester Wilson

✶

Unser allmächtiger Vater im Himmel! Wir beugen gemeinsam unser Haupt am Schluß dieser wunderbaren Stunde, in der wir einen Teil der Weihung dieses Tempels erleben konnten. Wir danken Dir, Vater, für das Vorrecht, das Du uns geschenkt hast, daß wir hier teilnehmen durften, daß viele von uns weit gereist sind und daß es uns gelungen ist, hier zu sein, damit wir erbaut wurden. Wir danken Dir, daß dieses Gebäude errichtet ist. Wir danken Dir für Dein Evangelium und für das Vorrecht, das wir haben, andern Menschen zu dienen, unsern Lieben, die vor uns gegangen sind, daß wir ihnen jetzt in Europa helfen können. Wir bitten Dich am Schluß dieser Versammlung, daß wir diesen Geist immer mit uns haben mögen und immer daran denken mögen, daß wir oft in dieses Haus kommen sollten, um die Begabungen zu empfangen und das Werk zu vollbringen. Wir danken Dir für Deinen Geist, der anwesend war und wir bittn Dich, uns weiter mit demselben Geist zu segnen und wir tun es demütig und im Namen Jesu Christi. Amen!

Gebt Euch keiner *Täuschung* hin!

Aber keiner, der von der Versuchung geplagt wird, messe Gott die Schuld bei! Böses ist Gott fremd! Er denkt nicht daran, einen Menschen auf Abwege zu führen. Vielmehr jeder, der versucht wird, wird von seiner eigenen Begehrlichkeit aus dem Geleise gelockt und (bald dahin, bald dorthin) getrieben. So werden die Süchte in uns groß und führen zur Tatsünde, und das Ergebnis der Sünde ist schließlich der (innere) Tod.

Gebt euch keiner Täuschung hin, meine lieben Brüder! Von obenher, vom Vater, der im hellstrahlenden Licht wohnt, kommt nur Gutes als Gabe, und was er uns schenkt, ist vollkommen in seiner Art. Er bleibt sich immerdar gleich (in seiner Güte), und kein Schatten von (launenhaftem) Wechsel zeigt sich bei ihm. Nach seinem freien Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit in ein neues Leben versetzt. So sollte mit uns eine neue Schöpfung anbrechen.

Ihr wisset es, meine lieben Brüder (= haltet das fest)!

Falls aber einer sich für fromm hält und bleibt doch nicht Herr über seine Zunge, der betrügt sich selbst. Seine scheinbare Frömmigkeit ist wertlos.

Gott der Vater hat eine helle Freude an denen, die sich der Waisen und Witwen in ihrer Drangsal annehmen und von sich selbst die Unsauberkeit der Welt fernhalten. Das ist so recht ein einwandfreies, fleckenloses Dienen vor Gott (= das ist Tat-Glaube).

Jakobus 1 : 13



Senator Bennet im Gespräch mit
Präs. McKay

★

DAS GROSSE *Erlebnis* IN DER *Schweiz*

★

Was Sie interessiert und was Sie wissen wollen

(N) — Es ist schon wiederholt in Artikeln und Ansprachen dargelegt worden, welch eine Welle der Freude die Missionen Europas durchlief, als bekannt wurde, daß die Erste Präsidentschaft den Beschluß gefaßt hatte, den ersten Tempel in Europa zu errichten. Es ist durchaus verständlich, daß gerade die Schwestern und Brüder in der Schweiz von einer besonders tiefen Freude erfaßt wurden, daß gerade ihr Land dazu ausersehen war. Gerade dieses wundervolle Land Europas war dazu prädestiniert, das Haus des Herrn in seinen Grenzen aufzunehmen. Im übrigen Europa ist gerade die Schweiz als das Land der sprichwörtlichen Freiheit bekannt, das Land, das den Menschen die freie Ausübung ihrer Religion seit Jahrhunderten garantiert hat. Wie Präsident McKay sagte, „sichert uns die Bundesverfassung dieses Landes die uneingeschränkte und unverletzliche Glaubens- und Gewissensfreiheit".

☆

Am Sonntag, dem 11. September, bot sich mir die erste Gelegenheit, Zollikofen zu besuchen und den Tempel zu sehen. Ich weiß nicht, wie es andern ergangen ist, aber mich durchströmte ein Gefühl des Dankes und der Ehrfurcht, als ich das Haus des Herrn erblickte. Ein architektonisch wundervolles Gebäude, das — fast in Weiß — von der Anhöhe herunterleuchtet.



Ich hatte das Vorrecht, die Fahrt im Wagen des Gemeindevorstehers der großen Gemeinde Basel, Br. Michael Jegers, zu machen, der an der Errichtung des Tempels namhaften Anteil hat. Er führte neben vielen andern Arbeiten das wundervolle Eingangstor und die Inschriften sowie auch das Taufbecken aus. Als wir von der Hauptstraße in die Zufahrtsstraße zum Tempel einbogen, bot sich uns ein buntes lebendiges Bild. Wagen aus vieler Herren Länder parkten bereits in langen Schlangen bis zum Tempelplatz hinauf. Und immer noch rollte Wagen auf Wagen heran. Die Stadt Bern hatte ein eigenes Polizei-



Der Tempel-Eingang

Aufgebot gestellt. So regelten außerordentlich höfliche Schweizer Polizisten den Verkehr auf den Zufahrtsstraßen. Auch uns wies die Polizei einen entsprechenden Parkplatz an. Alles wickelte sich vorbildlich und reibungslos ab.
Da standen sie nun, hunderte und hunderte von Menschen. Froh, erwartungsvoll — auf den blumenumrankten Wegen des Tempelplatzes, auf den Zufahrtsstraßen zwischen riesigen Autobussen und Personenwagen. Jedes Plätzchen war ausgenutzt. Rechts vom Hauptzugangsweg stand der Rohbau des Gemeindehauses der Gemeinde Bern. An seinen Mauern prangte ein großes Schild mit der Aufschrift „INFORMATION" (Auskunft). In der Tat wurde von dieser Informationsstelle sehr reger Gebrauch gemacht. Da gab es hunderte von Fragen, die noch zu beantworten waren. Der Hauptzugangsweg blieb bis kurz vor der Öffnung des Tempels geschlossen, das heißt einige Missionare „bewachten" ihn, und zwar sehr gewissenhaft. Dann aber war es soweit. Der Menschenstrom setzte sich in Bewegung. Die Einlaßkarten wurden scharf kontrolliert. Kein Unbefugter konnte das heilige Haus betreten.
Ein seltsames Gefühl der Ergriffenheit befiel die Menschen, als sie durch das Tempeltor traten. Ein wundervoller Anblick bot sich ihnen dar. Räume voller Schönheit und Harmonie des Stils und der Farben. Alle wurden von einer heiligen Stille umfangen. Da gab es kein Händeschütteln mehr, kein lautes Begrüßen, kein Hallo-Rufen, kein Lachen und Scherzen. Und das Seltsame war: niemand hatte darauf aufmerksam gemacht, niemand hatte es verlangt. Alle handelten wie unter einem inneren Wunsch. Und jeder empfand, wie köstlich doch eine solche feierliche Stille sein kann, wie sehr sie der Ehrfurcht vor dem Vater im Himmel und seinem wunderbaren Werk dienen kann. Wie es in der Heiligen Schrift heißt: „Der Herr ist in seinem Tempel, es sei stille vor ihm alle Welt!" (Habakuk) Mit demütig geneigtem Haupt und mit Gefühlen der Ehrfurcht und Dankbarkeit im Herzen schritten die Menschen ihren Plätzen entgegen.
Da die meisten Räume schon besetzt waren (man hatte viele hundert

Stühle aus der Stadt Bern entliehen), wurden uns Plätze in der sogenannten Kapelle zugewiesen. Das bedeutete, daß uns die Feierlichkeiten durch Lautsprecher übertragen wurden. Nicht etwa, daß nun in der Kapelle ein Raunen und Flüstern eingesetzt hätte, o nein, auch dort verharrten die Menschen in wundervoller Stille. Durch diese Stille fühlte man, daß der Heilige Geist mächtig wirkte und über allem Geschehen lag.

Ich kann es hier nicht verhehlen, daß ich ein wenig wehmütig an unsre Gemeinden dachte, mit ihrem Lärm vor und nach den Versammlungen und Gottesdiensten. Wenn es doch nur schon halb so still wäre wie hier im Tempel — so dachte ich —, wie könnte dann der feine Geist Gottes doch so mächtig wirken und wie wohltuend wäre es für die Freunde und Untersucher, wenn sie von der Stille der Ehrfurcht und Anbetung umfangen würden. Könnte das nicht sogar den Ausschlag geben für ihren Entschluß, sich dem erhabenen Werk der Kirche Christi anzuschließen? Würde diese ehrfürchtige Stille und innere Sammlung nicht viel besser zur glorreichen Verkündung des Evangeliums passen, als dieser menschlich-weltliche Lärm ?

Es war wirklich eine wundervolle Zeit der inneren Sammlung in der Kapelle des Tempels. Trotz — oder eben „wegen" — der feierlichen Stille empfand man die Liebe zu seinem Nachbarn, Schwester oder Bruder — empfand man die Zugehörigkeit zu Gottes großem Werk um so stärker, die Zugehörigkeit zu einer Bruderschaft, die die Welt umschließt. In der Stille liegt wahrhaftig eine wundervolle Kraft!

Dann war es so weit. Der Lautsprecher wurde eingeschaltet. In die feierliche Stille hinein hörte man nur sein feines leises Rauschen. Plötzlich hörte man ein stärkeres Geräusch — und instinktiv erhoben sich alle von ihren Plätzen. Der Profet Gottes, Präs. David O. McKay hatte den Hauptraum des Tempels betreten. Wir sahen ihn nicht, aber wir fühlten seine Gegenwart. Ein starker Geist erfaßte uns. Herz und Seele wurden erfüllt von ihm, und ein Gefühl überirdischer Freude trieb vielen die Tränen in die Augen.

Leises Orgelspiel setzte ein. Wenige Minuten später erklangen die Begrüßungsworte des ersten Tempel-Präsidenten für Europa, des Ältesten Samuel E. Bringhurst. Ich darf wohl das eigentliche Zeremoniell auslassen und darauf zu sprechen kommen, was Sie wohl am meisten interessiert. Keine Frage, daß alle in Spannung den Worten lauschten, die aus dem Lautsprecher zu uns drangen, und



Präs. McKay im Gespräch mit Tempelbesuchern

selbstverständlich auch dem Gesang des Tabernakel-Chores und seinen Solisten. Da nicht alle unsre hohen Kirchenführer am Sonntagvormittag, dem 11. September 1955, das Wort nahmen, sei wenigstens erwähnt, daß die folgenden Ältesten anwesend waren: Apostel Ezra Taft Benson, Henry D. Moyle, Spencer W. Kimball, Richard L. Evans. Daneben noch viele andre namhafte Besucher.

Nach einer geistvollen Schilderung um das Werden und Geschehen des Tempelgrundes und der Errichtung des heiligen Hauses durch Präs. Samuel E. Bringhurst, ergriff Apostel Ezra Taft Benson das Wort. Er schilderte, wie dankbar er sei, daß er seine Anwesenheit anläßlich der Tempel-Weihe in Europa mit seinen offiziellen Pflichten habe verbinden können, wodurch überhaupt erst seine Anwesentheit möglich geworden wäre. (Wie bekannt sein dürfte, gehört Präs. Benson zum Kabinett des Präsidenten Eisenhower, der Vereinigten Staaten, und zwar bekleidet er das Amt des Landwirtschaftsministers!) In bewegten Worten schilderte er die Bekehrung seiner Vorfahren, durch die er sich mit der Schweiz eng verbunden fühlt, stammen doch seine Vorfahren aus diesem herrlichen Land. Einige von ihnen haben einen namhaften Anteil an der Schweizerischen Reformation. Eine besonders starke Bewegung aber ergriff ihn, als er die Erlebnisse seiner ersten Nachkriegsreise durch das kriegszerstörte Deutschland schilderte. Seine Ankunft in Berlin, seinen Gang durch die Trümmer zerfallener Häuser. Wie sich ihm das Herz zusammenkrampfte, als er die Not und das Elend, und nicht zuletzt auch den Hunger der damaligen Menschen sah. Daß er mit dem festen Entschluß in die Schweiz zurückkehrte, sofort das Hilfswerk für die hungernden und notleidenden Mitglieder einzuleiten. Dankbar gedachte er der freundlichen Hilfe der Schweizer Behörden in Genf und insbesondre des Internationalen Roten Kreuzes. Er schilderte seinen Besuch im Missionshaus in Berlin, das vom damaligen Missionsleiter der Ostdeutschen Mission, Ält. Richard Ranglack, verwaltet wurde. Daß die Mitglieder beinahe ungläubig ausriefen, als sie vor den Kartons mit Weizen und Bohnen standen: „Soll das wirklich alles für uns sein? Sind die Kartons voll? Und das soll alles uns gehören — wir dürfen das essen?“

Er schilderte aber nicht nur die materielle Not der Mitglieder, sondern lobte vor allem ihre Treue und Ergebenheit gegenüber dem Herrn und seiner Kirche. Voller lobender Anerkennung gedachte er der damaligen Männer, die als Missionsleiter amtierten und die in schwerster Zeit die Gemeinden und Distrikte und damit die Missionen zusammenhielten, auf sich gestellt und ohne jede Verbindung mit der Mutterkirche. Ehrenvoll erwähnte er die Namen der folgenden Ältesten: Friedrich Biehl (früher Essen, der im Weltkrieg den Tod fand), Ältester Heck (der noch in der letzten Phase des Krieges den Tod fand), Anton Huck, der vor wenigen Jahren verstarb, Max Zimmer, der nicht nur der Schweizerischen Mission vorstand, sondern der auch die Führung der Westdeutschen Mission wahrnahm, Herbert Klopfer (der als Soldat den Tod fand), Richard Ranglack, der die Ostdeutsche Mission nicht nur im Kriege, sondern auch durch die bitteren Nachkriegsjahre führte. Aller dieser Männer gedachte er voller Liebe, Anerkennung und Dankbarkeit. Seine guten Wünsche für die Missionen und für den Fortschritt des Tempelwerkes kamen aus tiefem Herzen. Alle lauschten ihm mit starker innerer Anteilnahme.

Nach der Darbietung des Liedes „Segne Herr, dies Haus“ durch die Sopran-Solistin des Tabernakel-Chores, Ewan Harbrecht, ergriff Präs. David O. McKay das Wort. Unmittelbar nach seiner Ankündigung trat eine feierliche Stille ein, daß man beinahe den Atem des Nachbarn


Präs. McKay verläßt den Tempel

hörte. Jeder, der in voller Harmonie mit dem Geist Gottes war, hatte die unumstößliche Gewißheit in seinem Herzen: jetzt spricht der Profet Gottes, der Erwählte des Herrn, er, durch den der Herr uns seinen Willen offenbart, der sagen darf und sagt: „So spricht der Herr!" In jedem Herzen brannte die Frage: Was wird er uns unter der mächtigen Einwirkung des göttlichen Geistes sagen? Und dann kamen die Worte von seinen Lippen — ein wenig stockend — man fühlte, wie stark bewegt er war. Und wir lauschten ihm atemlos.

„Verbannt alle Gefühle des Hasses, des Haders, der Zwietracht, des Neides und der Mißgunst aus eurem Herzen, erfüllet es aber mit Liebe, Frieden und Freundlichkeit gegen Gott und euren Nächsten, auf daß der Geist unsres allmächtigen Himmlischen Vaters Raum in uns finde!" Das war seine erste Forderung an uns alle. Nachdem er in bewegten Worten die Anwesenden herzlich begrüßt hatte, wurde der Geist Gottes in ihm mächtig und mit tränenerstickter Stimme begrüßte er die „Unsichtbaren", die Geister derer, die vor uns waren, diejenigen, die Gottes Werk in früheren Tagen führten: „Bruder Joseph, Bruder Brigham, Lorenzo Snow, Wilford Woodruff, und alle die andern großen Geister, die Apostelschar" ...... Auch wir fühlten die Gegenwart dieser großen Geister, und in tiefer Ergriffenheit liefen auch uns die Tränen aus den Augen — und wir schämten uns ihrer nicht. Wir wurden von den heiligen Gefühlen der inneren geistigen Harmonie überwältigt durch den Einfluß des Heiligen Geistes überkam uns ein Glücksgefühl wie nie in unserm Leben. Durch diesen Geist wurde der Herr gegenwärtig und er sprach zu uns durch seinen Profeten. Wir mögen das schon vorher gewußt und geglaubt haben, aber jetzt waren wir in tiefster Seele davon erfüllt — durchdrungen davon war unser ganzes Sein. In diesem herrlichen Gefühl verbanden sich die Herzen aller Anwesenden in dem Wunsch, dem Herrn das Haus, den Tempel, zu weihen und voller innerer Anteilnahme folgten wir den Worten des Weihe-Gebets, die der Profet Gottes sprach. Dann folgte der „Hosianna-Ruf", durch den die Weihe-Feierlichkeiten aller Tempel der Kirche geschlossen werden. In ihm kommen Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck, daß der Vater im Himmel in unendlicher Liebe für den Fortschritt und die Entwicklung seiner Menschenkinder sorgt, und zwar in Erfüllung der Worte der Heiligen Schriften: „Denn das ist sein Werk und seine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen"

☆

Nach dem Schlußgebet setzte leises Orgelspiel ein. So still, wie sich der Eintritt in den Tempel vollzog, so still vollzog sich das Verlassen, und



Ält. Kimball verabschiedet die Tempelbesucher persönlich

vielen, vielen Menschen standen selbst noch beim Verlassen die Tränen in den Augen. Es war ein unvergleichliches Erlebnis, das hinter ihnen lag. Davon zehrt man nicht nur Wochen, Monate oder Jahre, sondern ein ganzes Leben.



An zwei Seiten des Tempelplatzes stehen die Häuser einer schmucken Schweizer Siedlung. Es dürfte Sie interessieren, zu wissen, mit welcher Anteilnahme die Anwohner auf den Tempel und das Geschehen blicken. Übrigens haben beinahe 20 000 Menschen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, den Tempel vor seiner Weihe zu besichtigen. Zu Tausenden kamen die Menschen von nah und fern. Allein an dem Freitag vor der Weihung begehrten fast 1800 Menschen Einlaß. Da die rechtzeitige Fertigstellung des Tempels eine letzte Konzentration aller Beteiligten erforderte, mußten zum Bedauern der Tempelbeamten viele Besucher abgewiesen werden. Die Anwohner, die nun gedacht hatten, sie wollten den ersten Strom der Menschen abklingen lassen, und sie könnten dann als unmittelbare Nachbarn im letzten Augenblick noch schnell „hineinschlüpfen", mußten auch enttäuscht werden. „Das ist aber doch schrecklich" — meinten sie, „am Tage das herrliche Gebäude vor uns — tagein und tagaus — und nachts sogar noch angestrahlt — und dann nicht wissen, wie es drinnen aussieht —, das dürfen Sie uns nicht antun, eine solche Neugier ist ja kaum zu ertragen!" Ein Bruder meinte ganz ruhig: es gibt einen Weg, um hineinzukommen. „Tatsächlich?" horchten sie interessiert auf. Ja, Sie müßten sich dazu entschließen, die dazu erforderlichen, von Gott gegebenen Bedingungen zu erfüllen! Daraufhin gingen sie kleinlaut davon. Es ist halt doch leichter, der eigenen Neugier zu gehorchen, als dem Vater im Himmel!

Mit Montag, dem 12. September, kam der große Tag für die Schweizerische und Österreichische Mission sowie auch für die Westdeutsche Mission. Die anläßlich der Weihe-Feierlichkeiten gehaltenen Ansprachen finden Sie an der dafür vorgesehenen Stelle im STERN. Ich hatte das Vorrecht, sowohl der Feier der Schweiz.-Österreichischen Misison wie auch der der Westdeutschen Mission beizuwohnen.

Ich muß daher die Schilderung darauf beschränken. Es sei nur gesagt, daß bereits der Montagmorgen angefüllt war mit Leben und Treiben auf Tempelgelände. Laufend trafen die großen Autobusse ein, daneben Privatwagen und Motorräder. Von überall her kamen die Mitglieder herbei. Das war ein Begrüßen und Händeschütteln. Eine ganze Reihe von Menschen aus den Reihen des Tabernakel-Chores oder dessen Begleitung, ehemalige Deutsche oder Schweizer, waren erschienen, um ihre alten Freunde zu begrüßen. Über allem lag eine Feierstimmung sondergleichen.

Als man mich zu meinem Platz in den Hauptraum geleitete, begegnete mir auf der Treppe ein schlank gewachsener junger Mann. Als er mich sah, strahlten seine Augen das Erkennen wider. Da ja überall eine feierliche Stille herrschte, selbst auf den Treppen und in den Zugängen, drückten wir uns wortlos, aber um so kräftiger die Hand. Es war Walther Wunderlich, der Sohn unsres unvergessenen ehemaligen Missionspräsidenten der Westdeutschen Mission, Jean Wunderlich. Walther Wunderlich erfüllt z. Z. eine Mission in der Schweiz. Wenn man die Väter so bald nicht wieder trifft, dann begegnen einem die Söhne irgendwo in der Welt. Diesmal auf der Tempeltreppe in Zollikofen.

Findige Fotohändler und Restaurateure hatten ihre kleinen Verkaufsstände am Rande der Zufahrsstraße aufgebaut. Sie wurden von den anreisenden Mitgliedern stark in Anspruch genommen. Bilder vom Inneren und Äußeren des ersten europäischen Tempels fanden reißenden Absatz. Bemerkenswert war, daß die Erfrischungsstände nur alkoholfreie Getränke anboten. Ich fragte einen Besitzer, wie es komme, daß er nur alkoholfreie Erfrischungen, und insbesondre viel Milch anbiete. Da meinte er: „Ja, wir haben vorher schon gewußt, daß die ‚Mormonen' sich gegen alle Rauschgifte stellen, und natürlich auch gegen den Alkohol, da haben wir also kräftig Milch eingekauft, und — wie Sie sehen — greifen die meisten Mormonen auch danach."

Ich darf mich in bezug auf die Weihefeierlichkeiten für die Missionen darauf beschränken, zu sagen, daß alle den Tempel mit tiefer Freude im



Im Bild: Präs. McKay, Ap. Moyle, Präs. Perschon, Archit. Anderson

Herzen verließen, entschlossen, ihr Leben den Geboten des Herrn gemäß einzurichten und die Gelübde in Treue zu halten. Noch innerlich von tiefer Freude bewegt über die Geschehnisse im Tempel, erwartete einem auf der äußeren Tempeltreppe bereits eine weitere Freude. Apostel Spencer W. Kimball ließ es sich nicht nehmen, alle die Schwestern und Brüder persönlich zu verabschieden. Hunderten drückte er unermüdlich die Hand. Ein freundlicher Blick, ein herzliches Wort von ihm begleitete die Besucher auf ihrem Weg. „Auf Wiedersehn" und „Gott segne Sie!", immer wieder erklangen diese Worte in Freundlichkeit und herzlicher Zuneigung von seinen Lippen. Es wurde einem dabei ordentlich warm ums Herz. — Darf ich gestehen, daß ich einen Vergleich mit unsern Gemeinden zog? Wie schön wäre es doch, wenn die Besucher unsrer Gemeinden, Mitglieder und Freunde, mit ebensolcher Herzlichkeit empfangen und verabschiedet würden. Wie wohltuend würde das von allen empfunden werden. Ist es abwegig, zu denken, daß einem Freund und Untersucher des Evangeliums seine Entscheidung durch eine solche Herzlichkeit wesentlich erleichtert würde?

Wie stark das wunderbare Erlebnis der Weihe-Feierlichkeiten, die Botschaft der Kirchenführer und die Worte und das Weihe-Gebet des Profeten in den Mitgliedern nachklangen, das erlebte ich bei einer Autobusfahrt. Ich hatte die Gelegenheit, mit dem Autobus der Geschwister des Köln- und Ruhr-Distrikts von Zollikofen nach Basel zu fahren. Es herrschte eine Hochstimmung, die bezeichnend war. In den Kirchenliedern, die gesungen wurden, schwang die Freude des Erlebten mit. Gewiß wechselte der Gesprächsstoff, aber immer wieder kam man auf das zu sprechen, wovon die Seele erfüllt war, auf die Weihe des ersten europäischen Tempels in der Schweiz und die damit verbundene Möglichkeit, eine lebendige Verbindung anzuknüpfen zwischen den Lebenden und den Toten, das Erlösungwerk auf die verstorbenen Lieben auszudehnen, und nicht zuletzt durch die Siegelungen für Zeit und Ewigkeit den Tod zu überwinden und eine Brücke zu schlagen zwischen dieser und der nächsten Welt!

★

TRACHTET NACH VERGEBUNG!

Gott, unser Vater, hat Seinen Sohn Jesus Christus beauftragt, den Bewohnern dieser Erde Seine Gesetze und Gebote zu verkündigen. Er hat Seinen geliebten Eingeborenen Sohn dazu berufen, die Taten Seiner Kinder zu richten und über ihre Würdigkeit, Seine ewigen Herrlichkeiten zu ererben, zu bestimmen. Wen wird der Sohn dem Vater empfehlen? Jesus Christus hat diese Frage von Anfang an beantwortet: solche, die das Gesetz des Evangeliums befolgen. Welches sind die Gesetze des Evangeliums, durch die wir die Vergebung Gottes erlangen? Wer nach dieser Vergebung trachtet, muß Glauben an den Herrn und Heiland Jesus Christus haben, seine Sünden bereuen und aus Wasser und Geist neugeboren werden — ein Sohn oder eine Tochter Christi, zum Zeichen des mit Gott geschlossenen Bundes, daß wir Seine Gebote halten wollen.

(Aus „Lehren aus Lehre u. Bündnisse")



So wurde der Tabernakel-Chor in den deutschen Missionen angekündigt

Gruß und Willkommen

der amerikanischen Botschaft in Bonn



Mit großer Freude heiße ich den TABERNACLE CHOR *aus Salt-Lake City, Utah, in Deutschland willkommen und wünsche einen recht guten Erfolg.*

Seit mehr als 100 Jahren gilt dieser Chor als das führende Musik-Organ der Mormonenkirche, das in der musikalischen Welt glänzende Anerkennung für seine Darbietungen fand. Der Chor, der sich aus Amateur-Sängern zusammensetzt, singt Werke von Händel, Bach, Beethoven, Liszt und Mendelssohn, außerdem Chorgesänge moderner amerikanischer und englischer Komponisten.

Den Musikliebhabern in Deutschland wird es, so hoffe ich, einen besonderen Genuß bereiten, die großen Werke der Tonkunst zum ersten Mal von dem TABERNACLE CHOR *zu hören.*

WALTER DOWLING
Charge d'Affaires and Interim
BOTSCHAFT DER VEREINIGTEN STAATEN
VON AMERIKA · BONN

Der Tabernakel-Chor in Berlin

Er sang in der bekannten Sporthalle Schöneberg

★

Als diese Botschaft erstmals an unser Ohr drang, wollten wir sie nicht glauben. Als wir dann im STERN lasen, daß er uns besuchen wird, schlugen unsere Herzen höher; doch sahen wir in diesem Besuch eine Konzertreise, wie sie nun einmal unternommen wird, um den Mitwirkenden die Welt zu zeigen und den Zuhörern Stunden der Freude zu bereiten. Der Abend des 5. September 1955, der Tag der Ankunft des Chores in Berlin, und der 6. September mit den zwei Konzerten belehrten uns eines anderen. 5. 9. 1955 — je näher die Abendstunden heranrückten, um so wärmer begann in den Herzen der in Berlin weilenden und wohnenden Geschwister ein Feuer zu brennen. Außer den Mitgliedern des Berliner Distrikt-Chores war niemand zum Bahnhof Zoo bestellt worden, da man den allgemeinen Verkehr in der Bahnhofshalle nicht behindern wollte. Ab 20 Uhr aber strömten immer mehr Geschwister zum Empfang herbei. Pünktlich um 20.26 Uhr lief der Zug dann ein, und in dem Augenblick, als die ersten Chorgäste die Bahnhofstreppe herabstiegen, klang ihnen vom



Der Berliner Distrikts-Chor unter Ltg. d. Ält. Wernick begrüßt den ankommenden Tabernakel-Chor auf dem Bahnhof Berlin-Zoo mit dem Chorlied „Jauchzet Berge voller Freud“

Berliner Distriktschor unter Leitung von Ältesten Friedrich Wernick vorgetragen „Für der Hügel Kraft wir preisen Dich, unsrer Väter Gott" entgegen. Die Brüder und Schwestern des Tabernacle Chores, denen Empfänge und Begrüßungen im Laufe ihrer langen Chortätigkeit und ihres sonstigen Lebens etwas Alltägliches geworden waren, waren nicht nur überrascht und erfreut, sondern im wahrsten Sinne des Wortes ergriffen. Für uns, die wir diesen Empfang miterleben durften, wurde dieser Abend zu einem Kraftquell, zu einer Zeugnis stärkenden Begebenheit. Lied auf Lied — Jauchzet, Berge, voller Freud — wurde den Ankommenden als Gruß dargeboten, und mit Tränen der Freude und Ergriffenheit in den Augen stimmten unsere Gäste mit ein. „Kommt Heil'ge kommt" in englisch und deutsch gesungen schallte durch die große Bahnhofshalle und erfüllte sichtlich auch die Herzen der übrigen Anwesenden. Trotz der Sprachverschiedenheit begrüßten sich die Heiligen, die sich nie vorher gesehen hatten, als seien sie alte Bekannte. Wir fühlten, was uns nicht allen vorher bekannt war, daß die Chorreise auf ausdrückliche Anweisung der Ersten Präsidentschaft durchgeführt wurde, also daß der Herr sie angeordnet hatte. Noch einige Zeit währte es, bis die Chormitglieder in die bereitstehenden 12 Omnibusse gestiegen waren und dann in ihre in den ersten Hotels am Platze befindlichen Zimmer gefahren wurden.

6. September 1955 — Die Gedanken und Sinne der Geschwister waren an diesem Tage von seiner ersten Stunde an schon auf die Chorveranstaltungen am Nachmittag und Abend gerichtet. Aus Gesprächen mit den Geschwistern entnahmen wir, daß in allen Gebeten an diesem Tage dem Herrn für diesen Besuch des Chores gedankt und sein Schirm und Schutz für die Veranstaltung erfleht wurde. Tausend Geschwister, die bis zu 350 km im Bereich der Deutschen Demokratischen Republik wohnen, hatten die Gelegenheit, der Generalprobe des Chores um 14.30 Uhr beizuwohnen. An dieser Stelle sei besonders den Organen der DDR unser Dank ausgesprochen dafür, daß sie die Genehmigung erteilten, daß die Geschwister zum Teil sogar in geschlossenen Omnibussen ungehindert nach Berlin fahren konnten. An die Berliner Geschwister waren nur ganz wenige Karten für die Nachmittagsveranstaltung ausgegeben worden, da auf Wunsch der Tabernakel-Chorleitung weit über 1000 Karten dem Senat der Stadt Berlin für sozial Minderbemittelte und Hilfsbedürftige zur Verfügung gestellt wurden. Mit strahlenden Augen begegnete man den Geschwistern, die gegen 14.00 Uhr die Sporthalle Schöneberg zu füllen begannen. Aus den Gesichtern vieler Gäste dieser Nachmittagsveranstaltung waren Zweifel und Skepsis zu lesen. Das jedem Besucher überreichte Programm brach die ersten inneren Widerstände bei den fremden Besuchern, denn es war mehr als ein einfaches totes Programmheft; es war ein sprechendes, ja im wahrsten Sinne des Wortes lebendes Heft, und man sah keinen Besucher, der sich in der Zeit bis zum Erscheinen der Chormitglieder auf ihren Plätzen nicht mit diesem Programm und seinem Inhalt beschäftigte. Als die Brüder und Schwestern des Chores die Bühne betraten und Platz nahmen, empfing sie ein starker Beifall, angestimmt zuerst von den anwesenden Geschwistern, aber bald fielen auch die Freunde in diese Freundschaftsbezeugung aus vollem Herzen ein.

Der andere große und von allen deutschen Geschwistern lang ersehnte Augenblick war jetzt gekommen, Apostel Evans, ein persönlicher Zeuge Christi, dessen eine große ihm vom Herrn gegebene Gabe es ist, mit wenigen Worten den Zuhörern die ewigen Wahrheiten des Evangeliums zu verkünden, sprach zu den Anwesenden. Alle Anwesenden wurden nachhaltig von ihm angesprochen und allein schon die wenigen Sätze, die er sprach, am Beginn der Veranstaltung

und im weiteren Verlauf, gestalteten für die Geschwister diese Stunden zu einem Höhepunkt in ihrem Leben.
Dem Chor unter der Leitung Brd. Cornwalls wurde wieder und immer wieder, auch an Stellen, an denen man unter normalen Umständen nicht Beifall in dieser Form zollt, ein überaus herzlicher Beifall dargeboten. Hier fehlen einem die Worte um das niederzuschreiben, was alle anwesenden Geschwister in dieser Stunde beseelte und was sie mit hinausgenommen haben in das tägliche Leben. Die Geschwister verließen die Sporthalle an diesem Nachmittag mit einem Gefühl im Herzen, das nur noch von dem Besuch des heiligsten Gebäudes auf dieser Erde, nämlich des Tempels, überboten werden kann. Begannen wir am Vorabend beim Empfang des Chores zu verstehen, daß der Herr den Chor gesandt hatte, so wurde uns an diesem Nachmittag klar, daß es wirklich eine göttliche Berufung und Inspiration ist was uns vom Chor geboten wurde. Uns wurde klar, daß dieser Chor uns und die Welt auf das große weltgeschichtliche Ereignis, auf die Tempelweihung in Bern hinweisen sollte.
Alte Bekannte begegneten sich nach dieser Feierstunde, neue Freundschaften wurden geschlossen und Chormitglieder und in Deutschland lebende Geschwister nahmen von diesem einmaligen Geist mit in das harte Leben zurück. Was für den einen oder den anderen der Geschwister die Zukunft bereithält wissen wir nicht, aber eine Gewißheit, eine Kraft haben wir alle mit heimgenommen die es uns ermöglichen wird das zu ertragen, was die Zukunft uns bringt.
Um 18.30 Uhr öffneten sich die Tore der Sporthalle für die Abendveranstaltung. Die Geschwister waren, soweit es ihre Zeit erlaubte, schon früh auf ihren Plätzen. Alle Gespräche drehten sich nur um den Chor und seine Mission. Gegen 19.45 Uhr fragten wir uns, ob der große Raum überhaupt gefüllt sein wird, denn viele Plätze waren noch frei. An der Abendkasse gab es schon seit 19.25 Uhr keine Karten mehr, wo waren die Besucher? Jetzt aber setzte ein wahrer Strom ein. Mit Privatwagen, Taxen und öffentlichen Verkehrsmitteln wurden die Besucher herangeführt.
Wer waren diese Besucher? Waren es Menschen, die angezogen von dem Wort Mormonen, kamen um einmal zu sehen was diese Mormonen bieten? Waren es Musikfreunde, Musiksachverständige, die in ihrem Urteil von ihrer persönlichen Glaubenseinstellung mit beeinflußt wurden? Waren es die letzteren, dann war es uns klar, daß ein zustimmendes Urteil ihrerseits nur bei ganz großer Leistung zu erlangen war.

Geschichtliches über den Tabernakel-Chor

Der Tabernakel-Chor wurde zwei Wochen nach der Ankunft der ersten Pioniere im Salzseetale gegründet, also vor 108 Jahren. Damals wie heute setzte sich der Chor aus nichtberufsmäßigen Sängern und Sängerinnen zusammen, aus „Musik- und Gesangsliebhabern", die ohne Bezahlung aus Liebe zur Musik sangen. Sie gehören allen Lebensaltern an, vom 18. bis zum 80. Jahre, und kommen aus allen möglichen Berufen. Seit 1929 ist der Chor ununterbrochen am Rundfunk aufgetreten, und er ist heute wahrscheinlich der älteste oder einzige Chor, der auf eine so lange Tätigkeit an den wöchentlichen Programmen des nationalen Rundfunks zurückblicken kann; heute wird allgemein zugegeben, daß dieser Chor eine der wirklich hervorragenden musikalischen Einrichtungen Amerikas ist.



Begeistert applaudieren die Mitglieder des Tabernakel-Chors dem Berliner Distrikts-Chor auf den Treppen des Bahnhofs Berlin-Zoo

Wie vor der Nachmittagsveranstaltung beschäftigten sich die Besucher bis zum Erscheinen des Chores mit dem lebenden und sprechenden Programm.

Es wurde 20.00 Uhr, und die Brüder und Schwestern des Chores nahmen ihre Plätze ein. Die Ordnung und Ruhe, mit der dieses geschah, und die freundlichen aufgeschlossenen Gesichter der Chormitglider rissen gleich von der erste Minute an auch die Besucher mit. Lebhafter Beifall begrüßte den Chor. Apostel Evans, der sprach, hatte auch hier nach wenigen Worten die Herzen der Zuhörer gewonnen. Ältester Franz Schreyer, der in vorbildlicher Weise sich dem Geiste des Brd. Evans anpaßte, übersetzte wie am Nachmittag auch am Abend.

Auch hier wurde jeder einzelnen Darbietung brausender Beifall zuteil. Das Dargebotene, ob vom Männerchor, vom Gesamtchor, von der Begleitung am Flügel, oder vom Dirigenten oder der Solistin vorgetragen, kann nur im Gesamt als hervorragend bezeichnet werden. Jeder Beteiligte war an diesem Abend ein würdiges Werkzeug in den Händen unsres Vaters im Himmel. Dank, was sagt dieses Wort schon— unser Dank an alle Mitwirkenden war und wird auch immer sein, wie wir es an diesem Abend daheim taten, für alle Beteiligten zu beten und ganz besonders an Sonntagen und zu den großen Generalkonferenzen, wenn der Chor alle Amerikaner anspricht, daß die Mitglieder des Chores vom Herrn gesegnet sein mögen und immer Kraft von ihm erhalten mögen, Ihm zu dienen. Dem Herrn aber wollen wir unsren Dank abstatten, indem wir mehr als bisher versuchen werden, seine Gebote zu halten.

Als Brd. Evans die deutschstämmigen Geschwister des Chores bat sich von ihren Plätzen zu erheben, da ging eine Welle der Begeisterung durch alle Anwesenden — Mitglieder und Besucher brachten durch starken Beifall ihnen den Gruß unsres Volkes entgegen. Wir aber hatten und haben einen Wunsch im Herzen, daß der Herr nicht nur die Herzen unsrer Geschwister sondern die aller Menschen rühren mag, damit sie sich bemühen Material aus dem Leben ihrer Vorfahren zusammenzutragen. Hätte ein jeder der Anwesenden in diesem Augenblick seine Vorfahren vier bis fünf Generationen zurück an seinem geistigen Auge vorbeiziehen sehen können, dann hätten in vielen Fällen völlig fremde Platznachbarn feststellen können, daß sie verwandt, daß sie die gleichen Vorfahren haben. Wahrscheinlich hätte mancher dann feststellen können, daß er in irgendeiner Generation mit irgendeinem Chormitglied die gleichen Vorfahren hat.

Als um 22.00 Uhr die letzte vorgesehene Musiknummer beendet war, da setzte ein Beifall, ein Sturm des Dankes und der Begeisterung ein, der noch ein Stück erbat. Siebenmal bestieg Brd. Cornwall das Pult und siebenmal wurden Zusätze gegeben. Zwei Minuten vor halb Elf war es als dann der letzte Ton verklungen war. Die Musik hatte alle sonstigen Schranken gebrochen und im wahrsten Sinne stand eine riesige Familie im Raum, die ergriffen und erbaut aber auch bis ins innerste beglückt war von dem Dargebotenen.

Zeitungskritiker aller Richtungen konnten nicht anders, als das Dargebotene ganz besonders lobend und anerkennend zu erwähnen, wie aus den Zeitungsausschnitten zu ersehen ist.

Der Chor des Berliner Distriktes hatte inzwischen heimlich um die 12 Kraftfahrzeuge des Tabernakel-Chores Aufstellung genommen und als die Geschwister die Wagen besteigen wollten, da ertönte ihnen „Gott sei mit Euch bis aufs Wiedersehen" entgegen. Ergriffen sammelten sich die Chorgäste, sangen in ihrer Sprache das gleiche Lied. Anschließend umarmten sich plötzlich Men-

schen — bei denen die Umarmung und das vor Ergriffenheit und Freude feuchte Auge die einzigste Verständigungsmöglichkeit waren. Hier schieden Menschen voneinander die mit aller Bestimmtheit wußten, daß sie sich einmal wiedersehen werden, wenn sie sich ernstlich bemühen die Gebote des Herrn zu halten. Hier schieden Menschen, die in der Zukunft füreinander beten werden und durch diese gegenseitigen Gebete die Kraft finden werden, auch das Schwerste zu ertragen.

Wir aber wissen mit aller Bestimmtheit, daß die Reise des Chores durch Europa und der Besuch in unserer Heimatstadt ein musikalisches Signal für die Welt war. Ein Hinweis auf das Volk des Herrn — auf den Tempel des Herrn in der Schweiz und wir glauben daran, daß es der Auftakt war für eine ganz besondere Art des Verkünden des Evangeliums.

Wir wissen nicht, welchen Weg der Herr weisen wird und was er in der Zukunft von uns fordert, aber wir bitten Ihn, daß er uns die Kraft geben möge, immer seine Hand anzuerkennen und den Anordnungen seiner Diener zu folgen. Als es hieß, der Tabernakel-Chor kommt nach Europa, verstanden wir nicht gleich warum, heute aber wissen wir, warum der Herr ihn sandte.

★

Berliner Pressestimmen zum Konzert des Tabernakel-Chors

★

NACHT-DEPESCHE:

(Ausgabe vom 7. September 1955)

Glanzvolles Chorkonzert der 400 Mormonen

Eine riesige Wagenauffahrt und der restlos gefüllte Raum der Sporthalle Schöneberg zeigten, welche Bedeutung Berlins Musikfreunde dem Erscheinen des Mormonenchors beigemessen haben. Er ist die Gemeinschaft des reinen, disziplinierten Klanges, der mächtig wie ein Strom anschwellen kann. Dem Konzert war eine öffentliche Generalprobe für Flüchtlinge vorangegangen. Großer Beifall. GHP.

★

DER KURIER, Berlin,

Ausgabe vom 8. September 1955

Die Mormonen sind fröhliche Leute
Tabernakel-Chor in der Sporthalle

Die Mormonen, jene oft verlästerte, verspottete und befehdete Sekte, deren Prophet Joseph Smith heißt und deren Mitgliedern als einziges vorzuwerfen ist, daß sie nach ihrer eigenen und eigenbrötlerischen Fasson selig werden wollen — die Mormonen sind fröhliche Leute. Sie lieben die Musik, den Tanz und das Theater, wie es das Buch Mormon, ihre die Bibel ergänzende Erbauungsschrift, fordert: „Menschen sind, daß sie Freude haben können.“ Etwas von dieser Freude schwang in den Stimmen der 375 Sängerinnen und Sänger des Mormonen - Tabernakel - Chores mit, der in der vollbesetzten Schöneberger Sporthalle vom Berliner Publikum lebhaft gefeiert wurde.

Das Programm war, amerikanischer Sitte gemäß, recht bunt: Bach stand neben Tschesnokoff, Händel neben Paul Crestin, Beethoven neben kaum bekannten Komponisten Nordamerikas. Gesungen wurden die Chorsätze all dieser Komponisten mit bemerkenswerter Intonationsreinheit und einer frischen, natürlichen Musikalität. Auffällig war vor allem, daß die einzelnen Stimmgruppen trotz ihrer ungewohnt starken Besetzung niemals schwerfällig wirkten. Der Chordirektor J. Spencer Cornwall hat sich da ein Ensemble herangebildet, das seine Absichten vollkommen zu realisieren versteht. Daß diese Absichten

aufs Volkstümliche zielen, sei dabei nicht als Mangel, sondern lediglich zum Zwecke der Abgrenzung vermerkt.

Im Mittelpunkt des Programms standen, mit hübscher Stimme sympathisch serviert, einige Gesangsdarbietungen Ewan Harbrechts. Ob diese Dame mehr Mormonin oder mehr Sängerin ist, war freilich im akustisch tückischen Riesenraum der Sporthalle kaum auszumachen. Es gab viel Applaus für sie, für den Chor und seinen Leiter. Als dann der gutgelaunte Conférencier, dem ein nicht minder gutgelaunter Dolmetscher assistierte, schließlich gar noch die deutschblütigen Mitglieder des Chores aufstehen ließ und dem Publikum präsentierte, schwoll der Beifall zu einem völkerverbindenden Sturmwind. H.

★

DER TAG, Berlin,

Ausgabe vom 8. September 1955

Macht der „Liedertafel"

Der Tabernakel-Chor der Mormonen

Sommerreisen von Land zu Land sind in zunehmendem Maße heute auch bei Orchestern und Chören beliebt: ein Zeichen unserer unruhigen, am Fernweh krankenden Zeit, vielleicht auch ein Zeichen der Reklamesucht. So ist der fast 400 Sänger und Sängerinnen zählende Mormonen-Chor aus seiner Heimat, der Salzseestadt des Staates Utah, nach Europa gekommen und hat in der Schöneberger Sporthalle ein erstaunlich gut besuchtes Konzert gegeben, das sehr beifällig aufgenommen wurde. Dieser seit mehr als hundert Jahren bestehende Laienchor, dessen Heim das kuppelartige Tabernakel-Gebäude am Salzsee ist, erfreut sich in den USA seit langem großer Beliebtheit — vor allem bei seinen Rundfunkfreunden, die ihn seit 1929 sehr oft hören können.

Es war ein sehr buntes Programm, mit dem die Mormonen in Berlin aufwarteten. Choräle, Oratoriensätze und Lieder von Bach, Händel, Beethoven und Schubert wechselten mit volkstümlichen amerikanischen Weisen ab, in denen sich die Mystik und zähe Diesseitigkeit seltsam verbindenden Mormonentums eindrucksvoll widerspiegeln. Die Chorsätze sind weniger polyphon als schlicht akkor-

Das Heim und die Wirkungsstätte des Chores

Das Heim und die Wirkungsstätte des Chores, der 375 Stimmen zählt und dessen Vorrat an Vortragsstücken über 800 Nummern umfaßt, ist der Salzseetabernakel, ein kuppelförmiges Gebäude von ca. 75 m Länge, ca. 45 m Breite und ca. 24 m Höhe auf dem Tempelplatz im Mittelpunkt der Salzseestadt. Der gewaltige Vortragssaal enthält eine Orgel mit mehr als 10 000 Pfeifen, die als eine der vortrefflichsten der Welt anerkannt wird.

Der Tabernakelchor hat schon in vielen amerikanischen Großstädten gesungen: in Washington, New York, Chicago, San Francisco, Los Angeles und Hollywood. Auf der soeben vollendeten Europareise wurden Konzerte in Glasgow, Manchester, London, Amsterdam, Scheveningen, Kopenhagen, Berlin, Wiesbaden, Bern, Zürich und Paris gegeben.

Viele Chormitglieder wurden in Europa geboren, und fast alle sind durch enge verwandtschaftliche Bande mit den Ländern ihrer Vorfahren verbunden. Mehr als 600 Personen — darunter viele Angehörige der Sänger und Sängerinnen — beteiligten sich an dieser Europareise und überbrachten ihrem „alten Lande" die Freundschaft Amerikas.



Zahlreiche Missionare, Mitglieder und Freunde erwarteten und empfingen den berühmten Tabernakel-Chor in Berlin.

disch gehalten —, ihre Klavierbegleitung nahm sich in der Schöneberger Sporthalle etwas dürftig aus. Dafür entschädigte die Zucht und der Eifer eines Singens, das unter der Leitung von J. Spencer Cornwall nicht so sehr auf schönen und reich gestuften Chorklang, als auf ein charakteristisches Alfresco bedacht war. Einige solistische Darbietungen gaben Ewan Harbrecht Gelegenheit, ihren geläufigen, strahlenden Koloratursopran zu entfalten. Im ganzen lehrte das Konzert, daß auch in Amerika die „Liedertafel" eine Macht ist und daß sie im Mormonenstaat ebenso bewußt wie naiv der Weltfrömmigkeit dienstbar gemacht wird. Erwin Kroll

★

DER TAGESSPIEGEL, Berlin

(Ausgabe vom 8. September 1955)

Singende Mormonen

Freudige Gottergebenheit und die Gewohnheit, im Rampenlicht zu stehen, kennzeichnen den Gesang des „Salt Lake Mormon Tabernacle Choir", der in der ausverkauften Sporthalle Schöneberg sein erstes Konzert auf deutschem Boden gab. Fast vierhundert Männer- und Frauenstimmen sind hier zu einem bewundernswert ausgeglichenen, anonymen Ensemble zusammengewachsen, das unter der Leitung seines Dirigenten J. Spencer Cornwall Beethovens fugiertes „Halleluja" aus dem fast nie mehr zu hörenden Oratorium „Christus am Ölberg" genau so sicher intoniert wie Bach-Choräle und amerikanische Lob- und Preislieder schlichteren Zuschnitts. Mag die gelassene, niemals emphatische Ausdrucksweise dem europäischen Ohr auf die Dauer auch ein wenig indifferent erscheinen — sie ist es keineswegs; sie entspricht der Mentalität einer Glaubensgemeinschaft, deren Signum nicht mehr Fanatismus, sondern Sicherheit und Friedfertigkeit heißt. Ewan Harbrecht, eine Koloratursopranistin von ebenso hoher Musikalität wie persönlicher Anmut, unterbrach, von Alexander Schreiner begleitet, die Chordarbietungen mit Arien von Händel und Beethoven.

E. M.

★

TELEGRAF, Berlin

(Ausgabe vom 8. September 1955)

Mormonenchor aus USA

In die Europa-Reise, die den Mormonen-Tabernakelchor nach der Schweiz und nach Frankreich führt, waren zwei Deutschland-Konzerte mit einbezogen, das erste in Berlin, das zweite in Wiesbaden. Der etwa 375 Sänger umfassende Chor wurde bei seinem Auftreten in der Schöneberger Sporthalle herzlich begrüßt. Er sang ein mit amerikanischer Unbefangenheit zusammengestelltes Programm, das neben Bach, Händel und Beethoven verschiedene Werke amerikanischer Komponisten brachte und sich im wesentlichen auf einer volkstümlichen Linie hielt.

Man hörte unter der sachgerechten Leitung von J. Spencer Cornwall einen sorgfältig geschulten, stimmlich ausgewogenen Laienchor, der sich keine Aufgaben zumutete, denen er nicht gewachsen war. Als Solistin wirkte die von deutschen Großeltern stammende, mit schönem Material begabte Sopranistin Ewan Harbrecht mit, die der in Nürnberg geborene Organist Alexander Schreiner am Flügel begleitete.

Aber der Abend hatte noch einen tieferen Sinn. Er brachte die Begegnung mit einer Gemeinschaft, der das, was sie singt, Bekenntnis ist. Das Ziel des Konzerts lag nicht allein im rein Künstlerischen, sondern in dem Bemühen, über die Musik menschliche Brücken zu schlagen. Daß die Gäste aus den USA hierin verstanden wurden, bezeugten die Aufgeschlossenheit und lebhafte Anteilnahme der Hörer, die in dem großen Raum der Sporthalle sehr zahlreich zusammengekommen waren. K. R.

DIE WELT, Hamburg
(Ausgabe B vom 8. September 1955)

Kaum noch zu überbieten
Amerikanischer Laienchor
hatte ungewöhnlichen Beifall

Es ist nicht alltäglich, daß ein Kirchenchor eine so ausgedehnte Konzertreise in einen anderen Kontinent unternimmt, wie derzeit der amerikanische Chor der Mormonen, der „Salt Lake Tabernacle Choirs" aus dem Staate Utah. Alltäglich sind freilich auch nicht die Größe des Chores (er zählt nahezu 400 Mitglieder aller Berufsschichten), seine mehr als hundertjährige Tradition, sein Reichtum — denn der Chor finanziert seine Europareise selbst — und nicht alltäglich sind, wie man nun hörte, seine künstlerischen Qualitäten.

Alle Chormitglieder sind Laiensänger und sie singen ihr Programm auswendig, ein buntes, vornehmlich geistliches Programm, mit zwei Choralsätzen von Bach, weniger prominenten Chören von Händel und Beethoven und frommen Stücken wie „Davids Klage", „Hört die Lämmer", oder auch kämpferische wie den „Schlachtgesang der Republik" — Stücke uns unbekannter Komponisten und freilich auch einer uns unbekannten oder doch wenigstens hier kaum propagierten Frömmigkeit, die sich auf die Ansicht eines Präsidenten der Mormonensekte beruft, daß es „im Himmel mehr Musik, Gesang und Tanz gebe als in der Hölle".

Aber die Fröhlichkeit der Sänger, ihr Idealismus und künstlerischer Eifer würden nicht genügen, einem Chor so beachtlichen Ruf zu verschaffen, wie ihn der Tabernakel-Chor, vor allem seine sonntäglichen Rundfunksendungen, in den USA genießen soll. Tatsächlich sind die Intonation und Präzision dieses Riesen-Ensembles bemerkenswert gut, die Schönheit und Homogenität seines Klanges lassen kaum zu wünschen übrig, die dynamische Skala ist schwerlich zu übertreffen. Gelegentlich kommt eine Solistin dazu, Miß Ewan Harbrecht aus Hollywood; sie singt mit dem Chor die „Allmacht" von Schubert und, nur vom Klavier begleitet, Händel-Triller und Beethoven-Koloraturen mit schöner Kraft und fast zu charmantem Lächeln.

Die Schöneberger Sporthalle am Sachsendamm war ausverkauft, und viele, die keine Karten mehr bekommen hatten, umstanden den RIAS-Übertragungswagen, um den Mormonengesang wenigstens durch den Lautsprecher genießen zu können. Zu den Zugaben hatten sie dann freien Eintritt, und die dauerten eine gute halbe Stunde. H. R.

★

SPANDAUER VOLKSBLATT,
Berlin-Spandau (Ausgabe: 8. Sept. 55)

Ein herrlicher Chor

Mit beträchtlicher Spannung erwartete man in Berlin das erste Konzert des Mormonen Tabernakel-Chors Salt Lake City aus Utah in den USA. Bis auf den letzten Platz war die große Sporthalle in Schöneberg besetzt, in der es übrigens, obwohl sie nicht zum Musizieren erbaut wurde, ausgezeichnet klingt. Der riesige Chor, der das Podium in der ganzen Ausdehnung füllte, bot schon rein optisch einen imposanten Eindruck. Es erwies sich bald, daß die Plattenaufnahmen nur ein unvollständiges Klangbild vermitteln. Der Chor ist herrlich. Trotz seiner Größe bleibt er immer schlank und biegsam in Klang und Tongebung. Er ist ein technisch vollkommenes und in der Farbe wunderbar weiches, sensibel ansprechendes Instrument, auf dem der Dirigent J. Spencer Cornwall mit Kultur und Musikalität zu spielen weiß. Das Publikum nahm das geistliche Programm mit steigender Begeisterung auf und applaudierte zum Schluß allen Ausführenden, die sympathische Sopranistin Ewan Harbrecht und die beiden Begleiter Alexander Schreiner und Frank W. Asper eingeschlossen, lange und herzlich. g — t



Der Tabernakel-Chor bei seinem ausverkauften Konzert in der Sporthalle in Berlin-Schöneberg

DER ABEND, Berlin
(Ausgabe vom 7. September 1955)

Mormonen in Schöneberg

Da waren sie nun also gestern, die Weltreisenden der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“: der 375köpfige „Salt Lake Tabernacle Choir“ mit seinem stattlichen Familienanhang (aber von Vielweiberei ist nicht mehr die Rede), seinen Organisatoren, Helfern, Freunden und Beratern, und sie waren hoffentlich von Berlin nicht enttäuscht.

Die Sporthalle am Sachsendamm, die außen halb so aussieht, aber innen mindestens ebensogut klingt wie der Hochschul-Konzertsaal, war bumsvoll. Das Publikum hatte, wie der Sprecher des Chores, Mr. Evans, dankbar feststellte, sein „warmes Herz“ mit den singenden Gästen.

Die betraten auf die Minute das Podium. Zuerst die Herren, in Schwarz, danach die Damen (wahrscheinlich ist das Glaubenssache) in Weiß, und begannen, von ihrem langjährigen Leiter, J. Spencer Cornwall, der aussieht wie der amerikanische Botschafter Conant, schlicht und ohne sonderlich anfeuernde Gesten dirigiert, mit zwei Bach-Chorälen.

Überflüssigerweise am Klavier begleitet, ließen die Anwesenden sofort aufhorchen: auch das will erst mal nachgemacht sein — beinahe 400 Leute zwischen 18 und 80, alle Dilettanten ihres Zeichens, zu homogenem, rundem, sauberem und klarem Singen zu erziehen. Kurze Sätze, fromm und fröhlich, deutscher und amerikanischer Herkunft, Beethoven, Schubert und Händel, und Namen von drüben, die wir uns nicht zu merken brauchen.

Vor der Pause und mit der Oberstimme einer Chorfassung von Schuberts „Allmacht“ tat sich die sehr charmante koloratursichere Ewan Harbrecht als Solistin hervor. Sie gehört aber nicht zum Chor, sondern ist Opernsängerin und stammt aus Kalifornien. Aber ihre Großeltern waren ebenso Deutsche wie die Vorfahren des ständigen, in Nürnberg geborenen Orgelbegleiters Professor Alexander Schreiner und wie die einer Menge von Chormitgliedern, die sich durch Erheben von den Plätzen zu erkennen gaben und besonders herzlich applaudiert wurden.

Morgen singen die Mormonen in Wiesbaden, und dann geht es in die Schweiz, wo sie — Hauptzweck ihrer Reise — in Bern den ersten großen Mormonentempel auf europäischem Boden einweihen wollen. Dann noch nach Frankreich und dann heim.

Es ist doch eine gute Sache um den Glauben. Weiter glückliche Reise!

Der Tabernakel-Chor in Westdeutschland



In langen Reihen standen die Busse in Wiesbaden, die die Konzertbesucher aus den Gemeinden herangebracht hatten!

Das große *künstlerische Ereignis* im Kurhaus Wiesbaden

(N) — Kaum daß die Kunde über den Ozean gedrungen war, der Tabernakel-Chor werde eine Konzertreise durch Europa machen, begann das Rätselraten: WO wird er singen? Welche Städte wird er anlaufen? Wo sind die Säle, die die Voraussetzungen für die Darbietungen eines so großen Klangkörpers erfüllen? Welcher Saal hat ein so großes Podium für 380 Sänger und Sängerinnen? Welcher Saal hat zugleich auch eine Orgel für unsre berühmten Organisten? Ja, das waren brennende Fragen. Von ihrer erfolgreichen Lösung wurde die Reiseroute des großen Chores bestimmt.

Jetzt zeigte sich wieder einmal in grellem Licht, wie groß doch das Maß der Zerstörungen durch den letzten Weltkrieg wirklich war. Sehr viele der früheren namhaften Konzertsäle der großen deutschen Städte zerfielen in Schutt und Asche. Noch zehn Jahre nach diesem Inferno machte sich insbesondre in Deutschland der Mangel an würdigen Kulturstätten bemerkbar. Jetzt, da wir den großen und passenden Saal für den Tabernakel-Chor suchten, sahen wir, unter welchem Notbehelf manche kulturellen Organisationen und Gesellschaften noch wirken mußten.

Es ist wohl natürlich, daß Präsident Dyer mit allen Mitteln versuchte, den großen und berühmten Chor nach Frankfurt, in die Metropole des Westens, in die weltbekannte Messestadt zu holen. Die Bemühungen setzten ebenso energisch wie frühzeitig ein. Herr Bürgermeister Dr. Leiske, der uns als Kirche kennt und schätzt und der den Herrn Oberbürgermeister Dr. Kolb vertrat, sicherte uns zwar jede mögliche Hilfe zu, aber die ganze Sache scheiterte nicht am guten Willen der Stadt Frankfurt, sondern durch den Mangel an guten und passenden Sälen.

Der Intendant des Hessischen Rundfunks, Herr Eberhardt Beckmann, erbot sich, den großen Rundfunksaal zur Verfügung zu stellen, aber dieser Saal verfügte über keine Orgel (noch nicht! Soll aber bis Jahresende eingebaut sein!), noch bot sich eine Möglichkeit, das Podium für die große Sängerschar beträchtlich zu erweitern. Der große Saal des berühmten „Palmengartens", in dem 1952 Präs. David O. McKay vor mehr als 1000 Mitgliedern und Freunden sprach, erwies sich nach seiner Renovation als zu klein. So fiel nach der Besichtigung und Abwägung aller Erfordernisse ein Saal nach dem andern aus. Übrig blieb in Frankfurt zuletzt nur noch die bekannte „Paulskirche". Gewiß ist die Paulskirche städtisches Allgemeingut, aber infolge eines Vertrages, der unmittelbar nach dem Weltkrieg zustande kam, hält die Evangelische Synode ihre Hand darüber und sie gewährt Einlaß und Zutritt dem, dem sie Einlaß gewähren will.

Schon einmal, im Jahre 1952, als Präs. David O. McKay Westdeutschland besuchte, wurde uns die Benutzung verwehrt. Schon damals half kein freundlicher Hinweis auf Toleranz und freundliches Dulden. Da uns aber in Frankfurt kein andrer Ausweg blieb, mußten wir erneut versuchen, die Evangelische Synode umzustimmen. Immer in dem Gedanken, dem Tabernakel-Chor die beste Stätte für seine Darbietungen zu schaffen.

Es wurde telefoniert, es wurde geschrieben. Freundlich, höflich, bittend. Wir telefonierten mit dem leitenden Pfarrer der Synode. Er sprach kühl und unverbindlich. Man fühlte seine innere Ablehnung. Nach der Begründung gefragt, meinte er nur lakonisch: „Die Synode hat Bedenken!" Da wir uns lebhaft dafür interesierten, welcher Art die „BEDENKEN" sein könnten, fragten wir

beharrlich weiter. Daraufhin schnitt uns der gute Pfarrer das Wort ab, und er meinte, er sei nicht befugt und fühle sich innerlich auch nicht dazu verpflichtet, uns weitere Erklärungen abzugeben. Wir dankten ihm höflichst und legten den Hörer auf.

Jetzt machte sich die Stadtverwaltung stark. Die Herren meinten, sie hätten da auch noch ein gewichtiges Wort mitzureden. Inzwischen hatte sich das Bundes-Innenministerium sowie auch die Amerikanische Botschaft, Bonn, und dazu noch der Amerikanische General-Konsul von Frankfurt eingeschaltet. Man wollte zu gerne den Tabernakel-Chor nach Frankfurt holen. Die Beamten der Stadtverwaltung waren entschlossen, entgegen der Entscheidung der Evangelischen Synode einen Magistratsbeschluß herbeizuführen, durch den die Synode ausgeschaltet worden wäre. So nahmen also die Dinge ihren Lauf.

Inzwischen untersuchten wir alle Möglichkeiten der „Paulskirche". Wir stellten dabei erschreckend fest, daß die Orgel unvollendet war. Außerdem bot sich keine Möglichkeit zur zweckmäßigen Podium-Erstellung. Die Paulskirche ist ein Rundbau, der für einen Massenchor zu einem Problem wird, da der Chor ja nicht gleichzeitig nach allen Richtungen singen kann. Nach Durchzählen der Plätze erwies sich selbst die Paulskirche als viel zu klein. Sie faßte bestenfalls 950 Personen. Was blieb also andres übrig, als nach Wiesbaden, der Nachbarstadt, auszuweichen. Gewiß hatte man Bedenken, den Menschenstrom durch die öffentliche Werbung dorthin lenken zu können, aber der große Kurhaus-Saal erfüllte alle Erfordernisse, als da waren: große, moderne Orgel, Flügel, Podium für 400 Personen und eine außerordentliche Akustik, dazu ein Fassungsvermögen für rund 1400 Menschen.

Durch die Entscheidung, nach Wiesbaden zu gehen, kehrte der Friede zwischen Stadtverwaltung und Synode wieder ein. Unser Verzicht zur rechten Zeit glättete die Wogen des Widerstandes. Die „pfarrerlichen Bedenken" wurden zerstreut. Übrigens: wie kann sich nur ein Mensch anmaßen, „Bedenken" zu haben gegenüber Gottes Kirche, Gottes Werk und Gottes Wahrheit? Könnte da der Herr im Himmel nicht viel mehr Bedenken haben?! Auch gegenüber jenen?!

Inzwischen rückte der Tag der Ankunft des Tabernakel-Chores in Westdeutschland immer näher. Die Kurverwaltung der weltbekannten Bäderstadt Wiesbaden traf in Eile ihre Vorbereitungen. Die beinahe 600 Menschen, Chor mit Angehörigen, mußten wohnen und verpflegt werden. Der Restaurateur des Kurhauses war gewappnet. Es erreichte uns eine Nachricht vom Tabernakel-Chor aus London, es war schon mehr ein Aufschrei, ein verzweifelter Hilferuf: „Bitte, keinen Kakao mehr! Wir sind voll von Kakao bis obenhin! Bitte, klares Wasser oder Fruchtgetränke, — aber — um alles in der Welt — keinen Kakao mehr!" Ja, welcher Wirt hatte schon jemals vorher einen derartigen „Abstinenzler-Ansturm" erlebt, eine derartige Menge von „Nein-Sagern", wenn es um Kaffee oder Schwarztee ging?! Wie mancher mag gefragt haben: „Trinken die Herrschaften Kaffee? Nein? — Vielleicht schwarzen Tee? Nein? Dann vielleicht Likör, Bier oder Wein? Auch nicht! Ja, was machen wir da?" Vielleicht haben dann manche Chor-Mitglieder gefragt: „Haben Sie vielleicht gute, frische Milch?" — Aber welcher alkohol-gewohnte Wirt ist schon auf eine derartige Parade von Milchtrinkern eingestellt. Er hat höchstens ein paar Tröpfchen für den Coffein-Kaffee im Hause, aber doch nicht die Erzeugung einer ganzen Molkerei. Seltsame Menschen, die ihm da ins Haus kamen.

Der letzte Ausweg war dann eben der KAKAO! Und da sich dieses Schauspiel in allen Ländern und Städten wiederholte, bekam eben der Tabernakel-Chor als letzte Lösung



J.
Spencer
CORNWALL

der Dirigent des weltberühmten Tabernakel-Chores, der in der deutschen und ausländischen Presse eine starke Würdigung fand. Seine einfache und schlichte Art des Dirigierens brachte ihm die Sympathie aller Musik-Kritiker ein. Ein großer Chor — ein großer Dirigent!

★

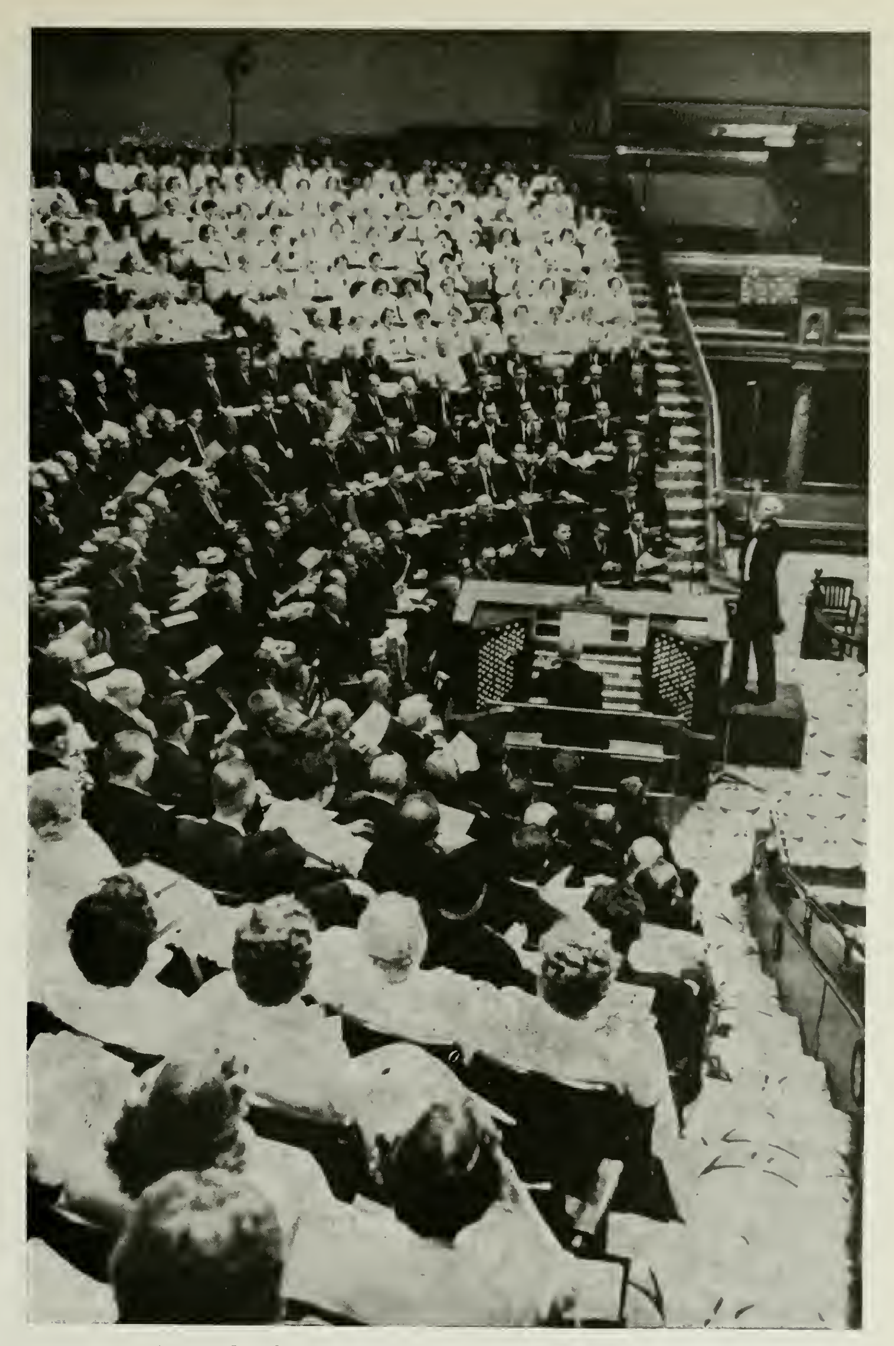
des Getränke-Rätsels KAKAO. Kein Wunder, daß die Chormitglieder ihr „KAKAO-SOS!“ über den Kanal funkten.

Wir verständigten sofort die Restauration des Kurhaus-Saales, die dann auch prompt Batterien von Gläsern mit klarem Wasser, Milch und Fruchtgetränken bereithielt. Vielleicht wurde durch diese kleine Maßnahme der Grund für die unwahrscheinlichen Leistungen des Chores in Wiesbaden gelegt. Wer weiß?!

Wir sind gewiß nicht kleingläubig, aber wir fragten uns doch wiederholt besorgt, ob es wohl gelingen werde, den Riesen-Saal in Wiesbaden zu füllen. Wenn nun schon der große Chor — sagen wir ruhig, der Welt größter Chor — nach Europa und insbesondre auch nach Westdeutschland kam, dann sollte er auch vor vollbesetztem Hause singen.

Also wurden alle Vorbereitungen beharrlich fortgesetzt. Und siehe da, alle Erwartungen wurden weit, weit übertroffen. Kaum hatte der Karten-Vorverkauf in den Großstädten eingesetzt, da meldeten die Verkaufsstellen, Kaufhäuser, Konzert-Direktionen und Reisebüros schon nach zwei oder drei Tagen den totalen Ausverkauf. Überall prangten die ausgezeichneten und sehr zugkräftigen Plakate. Der Verfasser dieses Artikels besuchte selbst in Frankfurt in einem der größten Kaufhäuser (Kaufhof) die Kartenvorverkaufsstelle. Er wollte noch Karten für das Abendkonzert am 8. September erstehen. „Tut uns furchtbar leid, mein Herr, aber die Nachfrage war so stark, daß wir nach anderthalben Tagen bereits ausverkauft waren. Wir sollen noch Karten nachgeliefert bekommen. Außerdem erwägt man, noch ein Nachmittags-Konzert einzulegen, da die Nachfrage nach Karten das Fassungsvermögen des Abendkonzerts bei weitem übersteigt. Bitte, fragen Sie in einigen Tagen nochmals nach!“ Daneben stand eine Menge Menschen, die in gleicher Weise beschieden wurde. „Können Sie uns nicht gleich namentlich vormerken, damit es auch sicher ist, daß wir Karten bekommen?“ fragten viele. „Ausgeschlossen, dann müßten wir Listen mit Hunderten von Namen anlegen, einfach unmöglich! Bitte, fragen Sie nochmals nach!“ So ging das an allen Verkaufsstellen. Tatsächlich kam dann nach wenigen Tagen der Bescheid, die Chorleitung habe sich entschlossen, die für nachmittags 16 Uhr, am Donnerstag, dem 8. September 1955 angesetzte Generalprobe als öffentliches Konzert freizugeben, und auch dafür Karten auszugeben. Das Abend-Konzert war sowieso schon restlos ausverkauft. Wieder setzte der Sturm auf die Verkaufsstellen und und Kassen ein. Einige waren der Meinung, es werde wohl doch schwerhalten, den Riesensaal auch noch für nachmittags zu füllen.

Der Donnerstagnachmittag kam. Der Verfasser war bereits gegen 15.15 Uhr in Wiesbaden. Schon vom Bahnhof aus konnte man den Besucherstrom beobachten, viele Menschen mit dem unverkennbar gleichen Ziel: Kurhaussaal! Die Menschen waren irgendwie frohgestimmt. In der Tat wartete auch ein großes Ereignis auf sie. 15.30 Uhr am großen Kurhaus. Was sah man? Hunderte von Menschen strömten herbei. 23 große Autobusse standen auf dem Parkstreifen in Reih und Glied. Mit ihnen waren wohl viele unsrer Mitglieder aus den Gemeinden und Distrikten der Mission gekommen. Daneben viele, viele Fremde aus der Bäderstadt Wiesbaden. Ein ausgezeichnetes Konzert-Publikum. Die Nachmittagskasse war dicht umlagert. Jeder versuchte, noch eine letzte Karte zu erhaschen. Aber schon 15 Minuten vor Konzertbeginn wurde die Kasse wegen Ausverkaufs geschlossen. Was keiner für möglich gehalten hatte, war eingetreten: auch das Nachmittagskonzert war ausverkauft, 1400 Plätze besetzt. Das war ein Begrüßen in den großen Vorhallen des Konzertsaales. Mitglieder und



Der große Chor zuhause im Tabernakel in der Salzseestadt

Freunde von diesseits und jenseits des großen Ozeans sanken sich in die Arme. Bekanntschaften wurden aufgefrischt und Freundschaften erneuert. Ein Geist des Friedens und der Harmonie lag über allem.

Dann begann der Einlaß. Ein wundervoller Saal empfing uns, wundervoll in seiner Gestaltung, bequem in seiner Sitzanordnung. Die ganze Stirnwand wurde von der Orgel eingenommen. Unmittelbar darunter die Sitze für den Tabernakel-Chor. Ein erwartungsvolles, fast feierliches Fluidum lag über den Anwesenden. 16.00 Uhr: die Chormitglieder nehmen ihre Plätze ein. 16.10 Uhr: immer noch strömen die Konzertbesucher herein. Dann erscheint der Dirigent Spencer Cornwall mit den Organisten und Begleitern Dr. Alexander Schreiner und Dr. Frank W. Asper. Es folgt Apostel Richard L. Evans. Kurze Besprechung, dann verlassen die Organisten und der Dirigent wieder das Podium. 16.15 Uhr: Sie erscheinen erneut und nehmen unter starkem Begrüßungsbeifall ihre Plätze ein. Feierliche Stille — und dann klingen die ersten Takte auf in einer Klangfülle, die vielen die Tränen in die Augen treibt. Wir verzichten bewußt auf eine weitere Besprechung der Darbietungen. Das wollen wir den Experten überlassen, die für ihre Kritik die Spalten der großen Tageszeitungen in Anspruch genommen haben. (Siehe Presse-Stimmen zum Tabernakel-Chor!)

Das Nachmittags-Konzert dauerte bis etwa 18 Uhr. Der Beifall war so stark, daß sich der Dirigent zu sechs Zugaben entschloß. Mit einem feinen Lächeln innerer Zufriedenheit verließen die über 1400 Menschen den Saal und die Emporen.

Vor dem Kurhaussaal bot sich einem ein buntes Bild. Abfahrende und Ankommende vermischten sich. Die kurze Zeit zwischen dem Nachmittags- und Abendkonzert verging im Fluge. Wieder war die Abendkasse stark umlagert. Obwohl das Konzert an sich ausverkauft war, hofften Viele eine Karte zu ergattern von denen, die im letzten Augenblick am Konzertbesuch verhindert wurden. Ab 19 Uhr rollte dann Wagen auf Wagen heran. Die vielen Frankfurter Konzertbesucher (nicht etwa Mitglieder, sondern Fremde) trafen ein. Viele in wundervoller Abendgarderobe festlich gekleidet und in froher Stimmung. Es war ein erlesenes Publikum. Ohne Zweifel, der Abend deutete den Höhepunkt des Konzertes an.

Stark interessiert griff man nach den geschmackvollen Programmen mit den ansprechenden Hinweisen auf Chor und Kirche. Der Verfasser saß während des Abendkonzertes auf der Empore, inmitten vornehmer, gebildeter Besucher aus der benachbarten Stadt Darmstadt. An den Gesprächen erkannte man die gespannte Erwartung. Manche Äußerung war mehr als skeptisch. Wer waren diese Mormonen? Was konnte man von ihnen erwarten? Wer hatte schon was von ihnen gehört? So ging das hin und her. Schließlich wurden sie sich darin einig, daß sie sich einmal überraschen lassen wollten. Einer meinte, es müsse da doch wohl „was dran" sein, denn er habe gehört, die Repräsentanten des Chores wären in Frankfurt von Oberbürgermeister Dr. Kolb und Bürgermeister Dr. Leiske und in Wiesbaden von Oberbürgermeister Dr. Mix empfangen und begrüßt worden. Außerdem habe der Hess. Rundfunk eigens eine Reportage in seiner Sendung „Zeit im Funk" gebracht. Außerdem hätten ja — wie das Programm ausweise —, der Kommandierende General der amerikanisch-europäischen Luftstreitkräfte, Mr. William Tunner, der amerikanische Generalkonsul Mr. Oscar C. Holder und der Oberbürgermeister von Wiesbaden, Dr. Erich Mix das Protektorat übernommen. Daraufhin meinte einer ganz treuherzig: „Na ja, so schlimm kann das dann also garnicht werden. Lassen wir uns überraschen!"



Ein Teil des Chors, aufgenommen im Kurhaussaal in Wiesbaden

Man kann nur sagen: sie wurden überrascht, sogar gründlich überrascht! Inzwischen hatte der Chor seine Plätze eingenommen. Die Sängerinnen in weißen Seidenkleidern. Die Herren in schwarz. Es war ein wahrhaft festliches Bild. Punkt 20.15 Uhr wurden alle Türen geschlossen. Der Dirigent wurde mit herzlichem Beifall empfangen. Apostel Evans sprach warme Worte der Begrüßung. Daraufhin herrschte eine festlich-herzliche Atmosphäre, die Freunde aus Darmstadt (in der Nähe des Verfassers) blickten vorerst noch ein wenig teilnahmslos auf die Dinge die geschahen. Dann hob der Dirigent den Stab. Sofort trat eine feierliche Stille ein. Kein Hüsteln, kein Programmrascheln. Und dann klangen in herrlichen Akkorden die vielhundert Stimmen des Chores auf. Vom herrlichsten Piano bis zum stärksten Fortissimo. Die Zuhörer wurden ergriffen. Einer nach dem andern. Keiner konnte sich dem Zauber einer solchen Klangfülle entziehen. Von einem Vortrag zum andern vergaß man die technische Vollendung mit der der Chor sang.

Man fühlte: diese Sängerinnen und Sänger sangen nicht nur mit ihrem Mund, sie sangen mit ihrem Herzen. In ihren Stimmen schwang die Seele mit, die Überzeugung, das Wissen, die Wahrheit und die Freude, die tiefinnerliche Freude, Gottes herrlichem Werk auf dieser Erde anzugehören. So sangen sie in tiefer Innigkeit bis den Zuhörern die Tränen in die Augen traten und auf die Programme tropften — und niemand schämte sich der Tränen innerer Ergriffenheit. Selbst unsre Fremden aus Darmstadt waren still geworden, hielten sich gegenseitig bei den Händen und wischten verstohlen über ihre Augen. Sie waren nicht mehr überrascht, sie waren ergriffen, in ihrer Seele ergriffen. Das war der Gesang von Menschen, die wissen, daß hinter dem Irdischen auch das Ewige steht.

Die ihr Leben Gott und seinem Werk geweiht haben. Das fühlten selbst die Fremden!

Als dann der Chor den Schluß des Pionier-Liedes „Kommt Heil'ge kommt" mit dem Vers: „Und trifft uns Tod, bevor wir sind am Ziel: Tag des Heils, nicht geweint" das „Alles wohl, alles wohl" jubelnd und sieghaft heraussang, da war die Zuhörerschaft zuerst still und betroffen, ob solcher Hoffnung und Glaubenskraft, — dann aber brach ein Jubelsturm ohnegleichen los, eine Ovation, die nicht nur dem Chor, sondern auch den tapferen Mormonen-Pionieren galt. Der Beifallssturm nahm kein Ende, bis sich der Dirigent entschloß, den Schlußvers zu wiederholen. Und wieder setzte der gleiche Jubel ein. Die Menschen klatschten und weinten, klatschten und weinten vor Freude und Ergriffenheit.

Innerlich tief aufgewühlt verließen die beinahe 1500 Menschen den großen Kurhaussaal, mit einem unvergeßlichen Erlebnis im Herzen. Ein gebildeter Freund meinte: „Mit diesem Chor können Sie die Welt bekehren." In der Tat war das nicht nur eine Konzertreise des Tabernakel-Chores, es war vielmehr ein Siegeszug durch Europa! Wenn er wiederkommt wird er die doppelten Konzerte geben müssen, oder man wird die Kassen und Vorverkaufsstellen stürmen. Dann wird er kein unbekannter Faktor mehr in Europa und in dessen Weltstädten sein. Jetzt hat man in London, Berlin, Paris erst einmal aufgehorcht, aber wenn er wiederkommt, wird man ihn gebührend empfangen. Jetzt kam er als Chor, dann aber wird er als Verkünder kommen. Als Verkünder der Botschaft, die als letzter Triumph über allem schwebt:

VERITAS VINCIT — DIE WAHRHEIT SIEGT!





Der Tabernakel-Chor im großen Kurhaus-Saal in Wiesbaden

Presse-Stimmen

zu den großen Tabernakel=Chor=Konzerten
in den großen Städten Europas

WIESBADENER KURIER

Nr. 209 / Freitag, 9. September 1955

Gastkonzert schenkt großes Erlebnis
Der Chorgesang der Mormonen

Mit großer Spannung erwartet, gab der „Mormonen-Tabernakel-Chor Salt Lake City, Utah, USA" sein Konzert im Großen Kurhaussaal. Außer Wiesbaden besuchte er nur West-Berlin, wo er vom Publikum herzlich gefeiert wurde. Seine Europareise wird ihn nach der Schweiz und nach Frankreich führen. Das seltene Ereignis fand in der Kurstadt so starken Widerhall, daß auch die Generalprobe für den Besuch freigegeben wurde. So fern Utah liegt, so rasch war die enge Beziehung zwischen dem fast vierhundert Mitglieder umfassenden Chor und der Zuhörerschaft hergestellt, als der Sprecher Richard Evans auf die alle Herzen verbindende Sprache der Musik hinwies und diejenigen Mitglieder des Chors aufstehen hieß und ihre Namen verlas, die noch in Deutschland geboren wurden oder aus dem Blut deutscher Vorfahren stammten. Hinter dieser Erinnerung tauchten jene Zeiten auf, als die Mormonensiedler unter Kämpfen, Leiden und Entbehrungen zum Salzsee zogen, um, einem starken Glauben an göttliche Führung folgend, einen Staat zu gründen, dessen bester, in ganz USA berühmter Chor nun von all dem singt, was seit den Taten der Väter in den Seelen der Nachkommen und in den Schätzen ihrer Lied- und Chorkultur lebt.

Man kann ohne diesen Hintergrund das Wesen des Tabernakel-Chors nicht gut verstehen. In ihm lebt die Legende der größten Gemeinde der aus einer christlichen Triebkraft Singenden. Der Bachchoral „Komm, süßer Tod" wird wie ein Gemeindechoral vorgetragen, dennoch ist da ein Ton, eine Stimmung, nur spürbar in zarten Nuancen, aus denen man schließen kann, wie tief innerlich das Wort in der Melodie mitschwingt. Wie würde ein russischer Chor den Satz „Nun singen wir dein Lob" von Tschesnokoff bringen . . . sicher mit stark aufgelichteten, dramatisch unruhigen und scharfen Gegensätzen. Der Tabernakel-Chor formte ein Aufeinanderschichten der Klangmassen. ruhig, mit homogen klingenden Stimmgruppen, die auf die Schönheit des Gesamtklanges hindrängten, am eindrucksvollsten in den Satzschlüssen, wo das Verklingen besonders kultiviert war. Eines der meisterhaften Mittel dieser Chormasse ist die Unhörbarkeit ihrer Atemführung, bei ruhigster Linienklarheit. Sie trat nicht einmal in einem so dramatischen Gesang wie dem Kampflied der Republik hervor, wo die weitgespannte Fuge hervorragend gut aus den rein intonierenden Stimmen aufgebaut wurde und im Halleluja die klare Deklamation Triumphe feierte. Es war zugleich ein Sieg des Dreiklangs.

Es ist gewiß: In einem Amerika, das die Schwierigkeiten der abstrakten Musik wie kein anderes Land durchexerziert hat, singen diese begeisterten Scharen, wie die Väter sangen: ohne Experimente der Harmonisierung. Und wo etwa die Klavierbegleitung, wie in dem Wechselgesang



Chor-Präsident Lester F. Hewlett

„Herrliche Ewigkeit“ sich harmonisch frei ergeht, läuft doch die melodische Gesamtsubstanz des Werkes wieder in große, farbenprächtige Kombinationen aus: Das Gloria und Amen mit dem unwiderstehlichen Elan aller Stimmen wird man so bald nicht vergessen. Eigenartig, wie eine Glaubensmelodie zum Siegesmarsch wird; aber das erklärt sich aus den Kampftagen der Mormonen, wo Volksweisen und Kirchenlieder ineinander übergriffen. Besonders schön erschienen innerhalb des Gefüges der Chormelodien die exotischen Farben; mancher Einfluß der Negro-Spirituals und anderer folkloristischer Elemente war da beim Vortrag zu spüren. Der Dirigent, J. Spencer Cornwall, war ein Muster ruhiger Zeichengebung; er hatte die Chormasse so diszipliniert, daß es nur knapper Bewegungen bedurfte, um ihr ein fülliges Forte oder ein zartes Piano zu entlocken. Alexander Schreiner, ein hervorragender Pianist, begleitete am Flügel manche Chöre, ebenso auch Frank Asper, der erfahrene und virtuose Organist an der Kurhausorgel. Die Ausgeglichenheit des Gesangs, die Sicherheit und Reinheit der Deklamation, das ruhige Durchziehen der Linien einten sich zu einem Beweis bester Chorkultur. Sie errang stürmischen Beifall.

Auch an guten Solisten fehlte es nicht. Miß Ewan Harbrecht sang aus Händels Oratorium „Esther“ die Arie „O König der Könige“, und aus Beethovens „Christus am Ölberg“ eine Arie. Ihr Sopran, zart und anmutig, dabei doch füllig, war besonders für die altitalienische Koloratur in hervorragender Weise ausgebildet. Die leichte Führung der Melodie, der gute Atem, die dezenten Betonungen kamen zur Begleitung von Alexander Schreiner virtuos zur Geltung. Frank Aspers Organistenkunst trat rühmlich und in großem Können hervor, als er César Francks Choral in a-moll interpretierte. Auch der Organist Dr. Alexander Schreiner zeigte seine große Kunst an der Kurhausorgel, als unter seinen Händen die Register von Westminster und seinen Glocken sangen. Dann folgten noch einige monumentale Werke, in die der Tabernakel-Chor die ganze Schönheit seiner Stimmen einströmen ließ. Auch die Sopransolistin wirkte in dem Chor „Groß ist Jehova, der Herr“ noch einmal meisterhaft mit. Der Beifall war so ungewöhnlich, daß fünf Zugaben gespendet wurden; unter ihnen rief der Pilgerchor aus „Tannhäuser“ begeisterten Dank hervor.

DrHd

★

DARMSTÄDTER TAGBLATT

Ausgabe Montag, 12. September 1955

Größter und bester Laienchor der Welt

Einmaliges Gastspiel des Mormonen-Chors in Westdeutschland

„Salt Lake Mormon Tabernacle Choir“ aus der Salzseestadt Utah in in den USA, so nennt sich der größte und wohl beste Laienchor, den es auf der Welt gibt und der zu seiner ersten Europa-Tournee mitsamt sei-

nen vierhundert Sängerinnen und Sängern zu uns kam, in Berlin und nun in Wiesbaden ein Konzert gab, danach in die Schweiz weiterreiste. Seit über hundert Jahren besteht dieses gewaltige Ensemble der Mormonenkirche, einer der größten religiösen Gemeinschaften die über die ganze Welt verbreitet ist.

Die Mormonen, wie man jenes fleißige und energische Volk in den Felsengebirgen des riesigen Salzseegebietes nennt, waren in einer gewaltigen Karawane von 85 000 Gläubigen vor über hundert Jahren den Verfolgungen, denen auch ihr junger Prophet Joseph Smith zum Opfer fiel, ausgewichen und in das unbewohnte Salzseegebiet von Utah gezogen, wo sie in vielen Jahrzehnten eine der modernsten Großstädte aufbauten, die es heute in den USA gibt. Die Mormonen versuchen, Weltliches und Geistliches nicht zu trennen, leben streng gläubig aber dennoch diesseitsfreudig.

Diese Tatsache drückt sich auch in ihren Liedern aus (die sie schon auf ihrem großen Treck gesungen haben mögen), mit denen sie seit über fünfundzwanzig Jahren von ihrem großen Kuppelgebäude, dem Tabernakel in Utah aus, über den Rundfunk die Hörer der Staaten erfreuen, die sie schließlich zu ihrem eigenen gottesdienstlichen Gebrauch singen. Daß es sich hier nicht um Berufssänger handelt, könnte man nicht glauben, wenn es einem nicht versichert würde. Der Chor zeigt eine beispielhafte stimmtechnische Schulung, wie man sie sonst allenfalls noch von den deutschen Knabenchören gewohnt ist. Unter Professor J. Spencer Cornwall hörte man alle Stücke mit einer technischen Vollkommenheit vortragen, die vielleicht sonst nur noch von einigen russischen Chören erreicht werden dürfte. Nur singt man bei den Mormonen noch kultivierter, sei es bei Bach, Beethoven, Schubert oder amerikanischen Komponisten wie Steffe, Billings und Dett. Es überrascht nicht, wenn man feststellt, daß hier noch gut und tüchtig romantisch gesungen wird.

Aber es ist gleichgültig, was man hier singt, es geht in jedem Falle von dem Chor, dessen Stimmenvielzahl nicht in ein Kraftmeier-Singen ausartet, wie man es leicht bei Laienchören mit größerer Besetzung erleben kann, eine bezwingende Strahlkraft aus, die auch in Wiesbaden zahllose Hörer in ihren Bann zog und zu stürmischen Beifallskundgebungen hinriß. Man ließ sich berauschen von einer bewundernswerten musikalischen Menschenorgel, wie sie klangvoller nicht zu denken ist. v. Lewinski

★

WIESBADENER TAGEBLATT

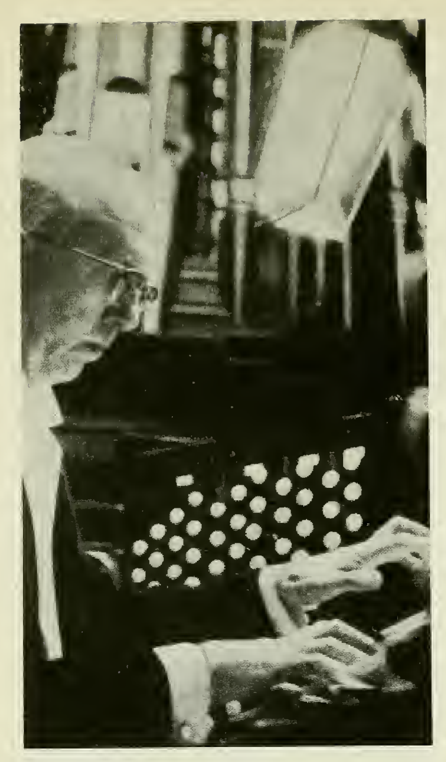
Ausgabe Nr. 210 / Samstag, 10. 9. 55

Begeisterung um den Tabernakel-Chor
Ein imposantes Kunstereignis im Kurhaus

So groß war die Kartennachfrage für das Auftreten des berühmten Mormonenchors aus Salt Lake City (Ame-



Stellvertretender Direktor
Richard P. Condie



Tabernakel-Organist
Dr. Alexander Schreiner

rika), daß auch die Generalprobe am Nachmittag des Konzertes der Öffentlichkeit freigegeben wurde. Wiesbaden erlebte nach Berlin als einzige deutsche Station auf der ersten Europareise der 375 Sänger und Sängerinnen eine chorische Darbietung, die schon rein äußerlich von seltener Eindruckskraft war. Ihr entsprach die vollendete Qualität der künstlerischen Leistung.

Der unschätzbare Vorzug sehr großer Chöre liegt darin, daß die Stimmen nie zu forcieren brauchen, um dynamisch starke Wirkungen zu erzielen, und daß die Homogenität der Klangfarben leichter verwirklicht werden kann als bei kleineren Chören. Dagegen bedarf es einer besonders ausgeprägten Disziplin in rhythmischer Hinsicht. Die musterhafte Schulung des Tabernakel-Chors durch seinen langjährigen, mit sehr einfachen, unaufwendigen Bewegungen dirigierenden Leiters J. Spencer Cornwall offenbarte sich in einer grandiosen Einheitlichkeit und Präzision der Tongebung, die an den Klang einer sehr behutsam registrierten Barockorgel erinnerte. Bei Pianostellen hätte man, wäre der optische Eindruck nicht gewesen, häufig auf den Gesang eines erlesenen Kammerchors schließen können, so zart und immateriell schwebten die Töne im Raum. Im Forte gaben die dunklen Bässe den erstaunlich schwerelosen und weich angesetzten Tenören, Alten und Sopranen das sonore Fundament. Bewegte Passagen und Artikulationen wurden mit geradezu spielerischer Leichtigkeit und Lockerheit beherrscht. Unübertrefflich war die Intonationsreinheit, die besonders bei den sonst so leicht gefährdeten Summchören zutage trat, von denen man einige schöne Beispiele zu hören bekam. Alles in allem: ein Meisterchor, dessen heimatlicher Ruhm über den Ozean hinweg nun auch in Europa breite Wellen schlagen wird.

Aus der Fülle der gebotenen Werke wollen wir nur einige durch ihre Eindringlichkeit oder Eigenart besonders bemerkenswert hervorheben. Der zu Anfang des Konzertes gesungene, von Joh. Seb. Bach gesetzte und von ihm zu der berühmten Motette verarbeitete Choral „Jesu, meine Freude" von Johann Crüger sowie anschließend Bachs herrlicher Chor „Komm, süßer Tod" gab in abgeklärter Interpretation die feierliche Einstimmung. Innig und edel in der Melodik bei sehr differenzierter Stimmführung der Chor „Wir singen Dir Lobpreis" von Tschesnokoff. Im stärksten Gegensatz dazu der den religiösen Text musikalisch mit einer uns ungewohnten Heiterkeit abwandelnde „Schlachtgesang der Republik" von William Steffe, dessen Marschrhythmus, Melodik und beinahe lustig zu nennende Orgelbegleitung Lortzing-

sche Züge aufweist. Ein sehr eigenwüchsiger und feinsinniger, achtstimmiger Kirchenchor mit Wechselgesang „Höret die Lämmer“ von R. N. Dett, an Gabriel Faures gefühlvolle Lyrik erinnernd. Als typisch für die lebensfrohe Religiosität der Mormonen waren einzuschätzen der volksliedhafte Männerchor „O mein Vater“, von James McGranahan, und der stark inspirierte, zur Zeit der großen Wanderung im Gründungsjahr des Chors (1847) entstandene Gesang „Kommt, kommt, Ihr Heiligen“ von William Clayton. Schließlich die reichgegliederten, harmonisch und rhythmisch modernen Geist atmenden Werke für gemischten Chor „Aus der Stille“ von Cyril Jenkins und „Ruhm sei Dir, ewiger Gott“ von M. Th. Cousins.

Eine sehr willkommene Bereicherung des Programms bot die sympathische Sängerin Ewan Harbrecht, die über eine vorzüglich durchgebildete, füllige Sopranstimme mit glänzender Koloraturbegabung verfügt. Mit dem Vortrag der Arie „O König der Könige“ aus Händels Oratorium „Esther“, ferner von Beethovens Rezitativ und Arie „Lobet den Herrn“ und Rossinis „Inflamatus“ aus dem „Stabat mater“ für Solo und gemischten Chor erzielte sie stürmischen Beifall. Die beiden Organisten des Chors, Dr. Alexander Schreiner, der die Sängerin sehr gewandt begleitete, und Dr. F. W. Asper, gaben, sich im Nachmittags- und Abendkonzert abwechselnd, Proben ihrer hervorragenden Kunst mit anspruchsvollen Orgelwerken.
Die große Begeisterung der Hörer veranlaßte den Dirigenten noch zu einer Reihe von Zugaben, darunter der durch feinste Stimmungsmalerei bezaubernde Frauenchor „Clouds“ (Wolken) von Charles und der auch in Deutschland viel gesungene, wirkungsvolle Männerchor „Landerkennung“ von Grieg. C.

★

FRANKFURTER NEUE PRESSE

Ausgabe Samstag, 10. Sept. 1955

Das Lied der Mormonen

Konzert des Tabernakel-Chores aus Salt Lake City (USA) in Wiesbaden

Eine starke religiöse Gemeinschaft, beheimatet am wüstennahen Salzsee im nordamerikanischen Staat Utah — auf diese vage Kunde beschränkt sich im allgemeinen das Wissen des Durchschnittsdeutschen von den Mormonen. Deren über hundert Jahre zurückreichende Geschichte ist indessen ein der Beachtung sehr wertes Kapitel in der Geschichte der Erschließung des amerikanischen Westens. Es ist das Hohelied einer von unbeirrbarem fanatischem Sendungsbewußtsein getragenen Kolonisationleistung. Sie ist ausgegangen von der Verkündigung des Joseph Smith, des Propheten und Gründers der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (so der eigentliche Name dieser Glaubensbewegung), daß den Menschen von Gott Glückseligkeit auf Erden beschieden sei. Die heute 200 000 Einwohner zählende Salzseestadt mit dem monumentalen Mormonentempel wird von Besuchern als ein musterhaft solides, blühendes Gemeinwesen geschildert, in dem Disziplin und Lebensbejahung sich allenthalben auf glücklichste Weise vereint zeigen.



Tabernakel-Organist
Dr. Frank W. Asper

Eine kulturelle Einrichtung, bereits von den ersten Pionieren im Salzseetal gegründet, hat in den letzten 25 Jahren den Mormonen über den Rundfunk in Amerika außerordentlich viel Freunde gewonnen; der aus Gesangsliebhabern verschiedenster beruflicher Herkunft und aller Altersklassen zusammengesetzte große Tabernakel-Chor. (Tabernakel heißt das riesige Versammlungshaus der Mormonen neben dem Tempel in Salt Lake City.) Dieser gemischte Chor, der nicht weniger als rund 380 Stimmen zählt, unternimmt zurzeit erstmals eine Reise durch Europa. Nach dem ersten deutschen Konzert in Berlin war er jetzt bei seinem zweiten und letzten im Wiesbadener Kurhaus kennenzulernen.

Es handelt sich um eine Laienvereinigung — das muß bei der Würdigung bedacht werden. Außerdem dies: daß es bei ihrem Singen allem Anschein nach durchaus nicht um den Effekt hochgezüchteter, selbstzweckhafter Artistik geht, wie er von manchen namhaften Chören bei uns angestrebt wird, sondern daß der Leitgedanke der religiösen Besinnung und Erbauung entschieden im Vordergrund bleibt. Was die Mormonensänger — die Damen in hochgeschlossenen weißseidenen Gewändern, die Herren im Smoking — an chorischer Qualität bieten, an Disziplin des Vortrags, Sauberkeit der Intonation, Gepflegtheit des Klanges, Noblesse des Ausdrucks, das ist gleichwohl großen Respektes wert. Besonders eindrucksvoll wirken die klangliche Leuchtkraft der Soprane und die orgelhafte Sonorität der Bässe, während die Mittelstimmen materialmäßig etwas weniger begünstigt erscheinen. Jedenfalls verrät sich in den von J. Spencer Cornwall, dem langjährigen Chormeister, souverän geleiteten Darbietungen sehr imponierend das Phänomen eines in sich völlig homogenen „Instrumentes", das die Vielzahl der beteiligten Stimmen fast vergessen lassen könnte, hätte man sie nicht vor Augen.

Die Vortragsfolge zeigte die charakteristische Unbefangenheit in stilistischen Fragen, die schon öfter bei amerikanischen Gastchören wahrzunehmen war. Bach-Choräle mit Klavierbegleitung klingen uns freilich merkwürdig in den Ohren. Auch einige Kompositionen angelsächsischer Abkunft wollen sich nicht ganz mühelos unserem Musica-Sacra-Begriff fügen. Immerhin verkennt man darin reizvolle Eigenarten nicht.

Der Erfolg der Gäste bei den deutschen Hörern wie bei den amerikanischen, die von nah und fern zusammengeeilt waren, hatte große Ausmaße. Auch die mitgekommenen Solisten, die Sopranistin Ewan Harbrecht und die Organisten Alexander Schreiner und Frank Asper, wurden lebhaft gefeiert. H. P.

★



Sopran-Solistin
Ewan Harbrecht

FRANKFURTER RUNDSCHAU
Ausgabe 210 vom 10. September 1955

☆

Der größte Chor der Welt in Wiesbaden

Mit Spannung, aber auch — wir verhehlen es nicht — mit einer gewissen Skepsis, sahen wir dem Gastkonzert des größten Chores der Welt, des Tabernacle Chor der Mormonen aus dem Staate Utah (USA), entgegen, der auf seiner Europatournee neben West-Berlin auch Wiesbaden besuchte. Jedoch, wir gestehen ebenso offen: die religiöse Inbrunst der Sänger, ihre Lieder und ihre Chorkultur haben auch uns stark angerührt. In ihnen leben die Taten ihrer Vorfahren auf, die vor mehr als hundert Jahren, begleitet von Kämpfen, Elend und Jammer, zum Salzsee zogen, um dort, im Glauben an eine göttliche Fügung, einen Staat zu gründen. Dieser Hintergrund, die religiöse Triebkraft also, macht das Wesen dieses Chores aus, der zudem schon mit seinen 375 Sängern und Sängerinnen ein Phänomen darstellt. Das Repertoire umfaßt neben einfachen amerikanischen Volks- und Kirchenliedern auch Klassiker, wie Bach, Beethoven und Händel. Es überrascht das Homogene und die Schönheit des Gesamtklangs, vor allem aber auch die klare Deklamation; es imponiert die wohl kaum noch zu überbietende musikalische Disziplin dieses Massenchores, die es denn auch seinem Dirigenten J. Spencer Cornwall, ermöglicht, mit knappster Zeichengebung eine beachtliche Modulation und zum Teil überraschende Phrasierungen, wie z. B. in dem Lied „Hört die Lämmer", zu erreichen.

Die Solistin des Abends, Ewan Harbrecht, war mit ihrem fein gebildeten Sopran geradezu prädestiniert, altitalienische Koloraturen vorzutragen. Sie und der Chor wurden von Alexander Schreiner begleitet. Der starke Beifall der Zuhörer forderte Zugabe auf Zugabe. wb

★

FRANKFURTER ABENDPOST
Ausgabe: Freitag, 9. September 1955

☆

Der größte Mormonen-Chor in Deutschland

Der größte Mormonenchor aus Amerika sang gestern im Kurhaus von Wiesbaden. Seit über hundert Jahren ist der „Tabernakel-Chor aus Salt-Lake-City (Utah)" der führende Kirchenchor der Mormonen. Die Darbietungen der rund vierhundert Chormitglieder wurden begeistert aufgenommen. Eine Abordnung des Chors wurde von den Oberbürgermeistern Wiesbadens und Frankfurts empfangen. Auf seiner Tournee wird der Mormonen-Chor in fast allen Ländern Europas Werke von Bach, Händel, Beethoven und Mendelssohn vortragen. Es war wohl die größte amerikanische Künstlergruppe, die je nach Deutschland kam.

★

Der Besuch des Tabernakel-Chores in der Schweiz

★

Der Besuch des Tabernakel-Chores in der Schweiz.-Österreichischen Mission muß als ein großes kulturelles Ereignis, nicht nur von den Mitgliedern der Kirche, sondern auch von den Schweizer Bürgern angesehen werden.

Der Chor überschritt die Schweizer Grenze bei Lörrach. In achtzehn großen Autobussen durchfuhr er schnell die Stadt Basel, über Basel-Land, an Zollikofen vorbei nach Bern. Er kam zeitig am Samstagnachmittag, dem 10. September, in Bern an.

Wegen der vielen Ereignisse, die bereits schon geplant waren, und wegen der totalen Inanspruchnahme der Missions- und Ortsbeamten für die Tempel-Einweihung, war es unmöglich, dem Chor ein formelles „Willkommen" zu bieten. Die Zeit am Samstagnachmittag verwendeten die Chormitglieder dazu, sich auszuruhen und die Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Dann wurde eine kurze Probe in der Festhalle durchgeführt. Das Konzert selbst war eines der Höhepunkte anläßlich der bevorstehenden Tempel-Einweihung. Die große Festhalle, ca. 3500 Leute fassend, war bis in jede Ecke hinein mit einer begeisterten Zuhörerschaft besetzt, die ihre Wertschätzung nach jeder Nummer durch starken und wiederholten Applaus zum Ausdruck brachte.

Am Schluß des Programms wurden zwar wenig förmlich, dafür aber um so herzlicher die Chorleiter, Kirchen- und Missionsbeamten begrüßt. Vorgestellt und ebenfalls herzlich begrüßt wurden die lokale Presse und die örtlichen Musikleiter. Besonders gut aufgenommen wurde die schöne Sopran-Auswahl der Solistin Ewan Harbrecht. Am Schluß des Konzerts erhielt sie ein wunderschönes Blumenbukett. Der Chor erhielt am Schluß des Programms ebenfalls Blumen, und zwar als Geschenk des Präsidenten und der Missionare der Schweiz.-Österreichischen Mission.
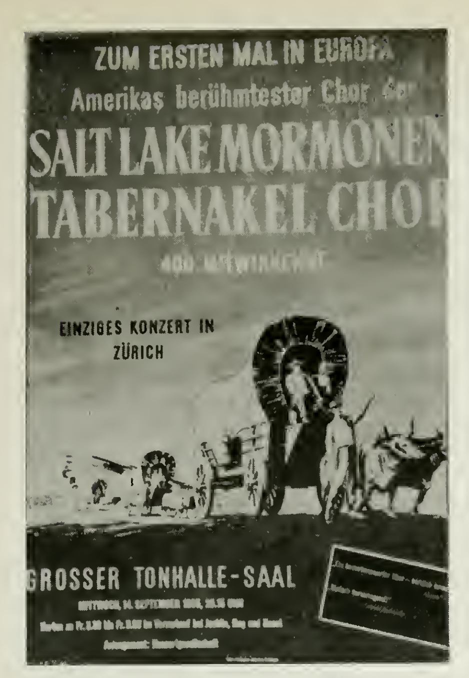
Der Klang von 375 Stimmen füllte den Tempel, als sie an der Einweihungsfeierlichkeit am Sonntagmorgen sangen. Sie boten die folgenden schönen Lieder dar: „Heiligkeit umgibt nun das Haus unsres Herrn", „Der Morgen bricht" und das „Hosianna". Am Ende dieser Versammlung bat Präsident McKay den Chor, auch an der Nachmittags-Feierlichkeit teilzunehmen und die Versammlung mit seiner Musik zu verschönern. Die Solistin Ewan Harbrecht sang am Nachmittag „Segne Herr dies Haus", ein Lied, das sie aus den Darbietungen der Morgen-Versammlung wiederholte.

Montagmorgen kam die Zeit, um dem Chor „Auf Wiedersehn" zu sagen. Die Sänger reisten von Bern durch Interlaken und durch das malerische Luzern nach Zürich, wo am Mittwochabend, dem 14. September, ein vollbesetzter Saal ihrer wartete. Die Zuhörerschaft war von den wunderschönen Darbietungen erfüllt und klatschte regen Beifall. Präsident McKay kam extra mit dem Auto von Bern herüber, um diesem Konzert beizuwohnen. Die Besprechungen der Kritiker über das Züricher Konzert waren besonders gut. Überall wurde der Chor gut aufgenommen. Besonders beachtenswert am Mittwoch-Abend-Konzert war der „Pilger-Chor" aus „Tannhäuser", durch den die Herzen aller Anwesenden gewonnen wurden.

Sehr viel wurde vom Tabernakel-Chor getan, und zwar in doppelter Hinsicht, durch das Predigen des Evangeliums und durch die Beeinflussung der städtischen und staatlichen Beamten, eine größere Wertschätzung für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und ihre Arbeit zu hegen.

Wenn die Kirche in der Schweiz richtig als das anerkannt werden soll, was sie wirklich ist, dann müssen mehr solcher Geschehnisse stattfinden, wie der Besuch des Tabernakel-Chores eines war.

★



Ankündigung in Zürich (Schweiz)

Presse-Stimmen
aus der
Schweiz

DER SCHWEIZER „BUND“ BERN

Ausgabe 12. September 1955

Der Mormonen-Tabernakel-Chor in Bern

Auf einer Konzertreise, die ihn durch Mittel- und Westeuropa führt, besuchte der 375 Sängerinnen und Sänger zählende Chor des Mormonentabernakels in Salt Lake City im nordamerikanischen Staate Utah auch Bern, wo er am Samstagabend in der Festhalle ein gut besuchtes Konzert mit religiös inspirierter Musik gab. Der Chor wurde vor 108 Jahren gegegründet und besteht ausschließlich aus Laien. Die Tatsache allerdings, daß er seit 26 Jahren jeden Sonntag eine halbe Stunde am Radio singt, läßt vermuten, daß er ein strengeres Arbeitspensum zu bewältigen hat, als wir es etwa bei unsern Chören im allgemeinen finden. Auch so sind jedoch die Leistungen des Ensembles immer noch bewundernswert.

Es ist zunächst auffallend, wie beweglich im Ausdruck der große Chor ist. Der Klang wirkt niemals massig, schwerflüssig, sondern ist auch im stärksten Forte aufgelockert und klangschön. Die Durchsichtigkeit der vielschichtigen Polyphonie in Händels „Für uns ist ein Kind geboren“ zum Beispiel hätte durch einen vorzüglich geschulten Kammerchor nicht besser erreicht werden können. Es zeigte sich hier wie auch an andern Beispielen — ich denke etwa an den schlichten Bachchoral „Jesu, meine Freude“ oder an die Chöre aus Beethovens „Christus am Ölberg“ —, daß die dynamischen Möglichkeiten sinnvoll und mit künstlerischer Ökonomie eingesetzt werden. Dem ist es jedenfalls auch zuzuschreiben, daß die Stimmen nie forciert klingen, daß vor allem die Soprane und Tenöre die hohen Lagen mühelos und stets mit weichem Ton zu halten vermögen, obwohl das Stimmenmaterial an sich keine außerordentlichen Qualitäten aufweist. Bemerkenswert ist ferner die Nüancierungsfähigkeit, die reiche Skala von Abschattierungen zwischen den sparsam verwendeten Extremen und die damit erreichte Plastik der Darstellung in ihrem Wechsel von spannungsvollen Steigerungen und aufgelockerten Entspannungen. Das alles setzt eine große Vertrautheit der Sänger mit den Werken voraus, aber auch eine beträchtliche musikerzieherische Arbeit durch die Dirigenten. Doch wirkt die Wiedergabe nicht etwa angelernt, erzwungen diszipliniert oder auf äußeren Effekt berechnet, sondern natürlich und selbstverständlich.

Man kann sich fragen, woran es liegt, daß ein Chor, der wohl weder in der

stimmlichen noch in der musikalischen Begabung seiner Mitglieder ein außergewöhnliches Niveau erreicht, die Kunst des Gemeinschaftsgesangs zu solch schöner Blüte zu bringen vermag. In erster Linie ist hier gewiß die spürbare innere Beteiligung aller Singenden bis in die hintersten Reihen entscheidend. Man hat den Eindruck, daß hier wirklich nur Menschen mitsingen, die vollkommen von ihrer Aufgabe erfüllt sind und sich ihr ganz hingeben. Im weitern ist bestimmt wesentlich, daß alles auswendig gesungen wird, somit der Ton direkt zum Zuhörer dringt und die Sänger sich ganz auf die Anweisungen des Dirigenten konzentrieren können und auch entsprechend schnell und einmütig darauf zu reagieren imstande sind. Schließlich ist noch die schöne Ausgeglichenheit der Stimmen untereinander zu erwähnen; Frauen- und Männerstimmen sind vollkommen ausgewogen, und auch innerhalb der einzelnen Stimmgattungen gibt es keine störende Diskrepanz zwischen aktiven „Vorsängern" und bloß grundierenden Mitläufern.

Was der Chor an Werken vortrug — neben Fragmenten bekannter Komponisten wie den erwähnten waren es meist volkstümlichere amerikanische Gesänge (einmal auch mit der Melodie des Appenzeller Landsgemeindeliedes) —, das ist eigentlich nicht von einem künstlerischen, sondern mehr von einem religiösen Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Die Musik steht hier im Dienste einer Glaubensgesinnung; es ging den Konzertveranstaltern nicht darum, eine künstlerische Mission zu erfüllen.

Hinsichtlich der Wiedergabe ist die ausgezeichnete Führung durch den zweiten Dirigenten Richard P. Condie noch zu erwähnen, der abwechselnd durch Alexander Schreiner und Frank W. Asper am Flügel assistiert wurde, und schließlich die Soli der Sopranistin Ewan Harbrecht, die sich über eine virtuose Beherrschung ihrer Stimme und bemerkenswerte gestalterische Fähigkeiten auswies. Richard L. Evans stellte in sympathischer Weise durch das gesprochene Wort den Kontakt mit dem beifallsfreudigen Publikum her. M. F.

★

NEUES WINTERTHURER TAGBLATT, Winterthur

Ausgabe vom 16. September 1955

Der Mormonenchor in Zürich

-ll- Der Salt Lake Mormonen Tabernakel-Chor, der berühmteste Chor Amerikas, befindet sich gegenwärtig am Ende einer europäischen Konzertreise und besucht die Schweiz, wo er dieser Tage bei der Einweihung des ersten Mormonentempels in unserem Lande in Zollikofen bei Bern mitwirken wird. Das Konzert, das er in Zürich unter der Leitung von J. Spencer Cornwall in der Tonhalle veranstaltete, war bis auf den letzten Platz ausverkauft und bot in der Tat ungewöhnliche Aspekte. Dieser Vokalkörper besteht aus 400 Personen im Alter zwischen 18 und 80 Jahren. Die Frauen erschienen alle in weißen seidenen Gewändern von gleicher Länge und gleichem Schnitt und trugen alle die gleiche große goldene, mit Steinen durchsetzte Brosche. Sie waren auf dem Podium so postiert, daß sie die Männer, die alle schwarz erschienen und ein Pochettchen in der linken Vestontasche trugen, von beiden Seiten flankierten. Man erhielt ein reich illustriertes Programmheft, das über die Geschichte der Mormonen Aufschluß gab und deren Glaubenssätze enthielt. Ein Sprecher, assistiert von einem Übersetzer, begrüßte das Publikum auf englisch.

Die Qualität des Chores, der sich in bunter Folge amerikanischen und europäischen Werken geistlichen Inhalts im weitesten Sinne widmete, war ganz ausgezeichnet. Alle sangen auswendig, und zwar merkwürdigerweise bald sitzend und bald stehend. Obwohl es sich nicht um Berufssänger handelte, schienen die Stimmen

sehr geschult und waren von berükkendem Wohlklang. Man lernte auch einige Gesänge kennen, die von Mormonen komponiert waren. Die gute amerikanische Sopranistin Ewan Harbrecht streute zwischen sacrale Stücke auch noch ein weltliches von Richard Strauß. Das Konzert als ganzes hatte einen durchschlagenden Erfolg. Auch wenn man zur Religion der Mormonen nicht das geringste Verhältnis besitzt, konnte man sich seiner Wirkung, die aus der bekennenden Hingabe dieser Sängerinnen und Sänger an ihre Aufgabe erwuchs, nicht entziehen.

★

ERWEIST EUCH DURCH DIE TAT

Wer ist unter euch weise und verständig? Der soll doch Sanftmut und Weisheit durch die Tat erweisen, wie sie von selbst aus seinem guten Wandel hervorgeht! Wenn ihr aber bittern Haß und Streitsucht in euren Herzen hegt, so rühmt euch nicht lügnerisch und wider alle Wahrheit! So sieht jedenfalls die Weisheit, die von oben kommt, nicht aus! Das ist schon mehr recht menschlich-allzumenschlich, ja dämonisch! Wo Haß und Streit ist, da herrscht unordentliches, kernfaules Wesen. Die Weisheit von oben ist vor allen Dingen lauter, dann friedsam, gelinde, gehorsam, voll Erbarmen und voll guter Früchte. Da gibt es kein Schwanken und keine Verstellung. Im Frieden wird von den Freunden des Friedens der Same ausgestreut, der als Frucht rechtes Wesen zeitigt. Jakobus 3:13



Der Tabernakel-Chor singt in der großen Tonhalle in Zürich

Zwölf Tage mit Ältesten Spencer W. Kimball durch die Ostdeutsche Mission

★

Vom 22. August bis zum 3. Sept. 1955 bereiste Ältester Spencer W. Kimball die für ihn erreichbaren Distrikte der Ostdeutschen Mission. 42 offizielle Versammlungen an denen insgesamt 3787 Mitglieder und Freunde teilnahmen waren das nach außen sichtbare Ergebnis seiner Reise.

Die Geschwister der Mission aber haben aus seinen Belehrungen weit mehr Gewinn gezogen als in oben angeführten Zahlen enthalten. Seit fünf Monaten warteten wir in der Ostdeutschen Mission auf seinen Besuch und waren jedes Mal, wenn wir hörten, daß er in Frankfurt a. M. sei, etwas enttäuscht, daß wir ihn nicht sahen. Als er am 22. August am Flugplatz in Hannover landete und damit den Boden der Ostdeutschen Mission betrat, ahnte keiner von uns, daß er aus dem Schatz seiner Europareise so viel Kostbarkeiten für uns bereit haben würde. Wir haben in den letzten Jahren oft Besuch der General-Autoritäten bei uns gehabt und jeder brachte uns das für die Zeit gerade Wichtigste. Daß Ältester Kimball uns in dieser schweren Zeit ein so aussichtsreiches Bild seiner geistigen Vision hinterlassen würde, ahnten wir nicht. In den Versammlungen der Missionare, die in den einzelnen Distrikten gesondert stattfanden, mahnte er dieselben zum Fleiß und zeigte ihnen den Weg zu besseren Leistungen im Missionswerke und zum Fortschritt im eignen Leben. Die Missionarsversammlung mit den 34 Missionaren aus dem Bereich der DDR war ein ganz besonderes Ereignis. Er gab den Brüdern und Schwestern nicht nur in der Versammlung insgesamt Belehrungen und Richtlinien, sondern nahm auch die Gelegenheit wahr, sich mit jedem der 34 in ein persönliches Gespräch einzulassen, so daß ein jeder von ihnen ein ganz besonders für ihn zugeschnittenes und für sein Arbeitsfeld brauchbares Material mit hinausnehmen konnte.

In den Beamten-, Mitglieder- und Freundesversammlungen in Hannover, Berlin, Bremen, Kiel und Flensburg gab er den Geschwistern und Freunden die gerade für diese Zeit passenden Belehrungen. Die markantesten Punkte seiner gehaltenen Ansprachen sind so wichtig und werden entscheidend sein für die Zukunft der Kirche in Deutschland, wenn wir uns bemühen werden, danach zu handeln.

„Zum ersten Male in 1900 Jahren sind auf diesem Kontinent Ältestenkollegien organisiert. Durch den Tempelbau in der Schweiz sind Ihnen allen die Möglichkeiten gegeben ewigen Fortschritt zu machen, die immer den Heiligen gegeben sind, wenn sie Gelegenheit haben, einen Tempel zu betreten. Leben Sie Ihren Nachbarn das Evangelium vor und erst dann verkünden Sie ihnen dasselbe. Ich sage Ihnen, wenn Sie so handeln, dann wird aus jedem Mitglied ein Missionar und in kurzer Zeit werden aus den jetzt 9000 Mitgliedern dieser Mission 18 000 und noch weit mehr werden. Wie Moses in seiner Vision viele Dinge der Zukunft sah und das Volk Israel dementsprechend führte, so zeigt der Herr uns allen in Visionen die Dinge, die für unsere Zukunft notwendig sind, vorausgesetzt, daß wir Seine Gebote halten. Ich möchte Ihnen meine Vision sagen, die ich von Ihrem Volke habe. Wenn Sie das Evangelium leben, Ihre Kin-

der erziehen im Geiste der Missionare und sie schon früh daran gewöhnen, für eine spätere Mission zu sparen, wenn Sie rein leben und in allen Dingen den Herrn um Rat fragen, dann wird die Zeit kommen, wo keine Missionare aus Amerika oder anderen Staaten zu Ihnen kommen. Diese Brüder und Schwestern werden dann nach Indien und China usw. gehen. Ihre Söhne und Töchter aber werden nicht nur in Ihrem Lande tätig sein, sondern es wird die Zeit kommen, in der sie nach Australien und andern fernen Ländern gesandt werden. Sie haben ein schönes Land. Bleiben Sie in diesem Land und bauen Sie dem Herrn hier ein Volk auf, das bereit ist, ihm zu dienen."

Außer den vorstehenden Belehrungen und Verheißungen gab er uns für unser Leben viele brauchbare und nützliche Dinge. Als besondere Ereignisse während seines Besuches sind zu verzeichnen die Einweihung des Grundstückes für das neue Gemeindehaus in Bremen und die Versammlungen am 27. August in Berlin. In der Priesterschaftsversammlung in Berlin waren 94 Älteste außer den Missionaren anwesend. Die Gesamtanwesenheit betrug 171. In der Hauptversammlung, eine Stunde später, waren 618 Mitglieder und Freunde anwesend. Diese beiden Versammlungen waren von einem besonderen Geiste getragen, weil hier Vertreter aller Distrikte der Ostdeutschen Mission zusammen gekommen waren, weil es Ältesten Kimball nicht möglich war, in diese Distrikte und Gemeinden zu fahren.

Die einzelnen Versammlungen waren umrahmt von Chordarbietungen und Ansprachen der Mitglieder der Missionspräsidentschaft. In allen Distrikten, in denen Ältester Kimball sprach, war die Begeisterung gleich groß und alle denken gern an seinen Besuch zurück und erwarten mit Sehn-



Ältester Kimball mit den im Bereich der Deutschen Demokratischen Republik tätigen Missionare

sucht den im nächsten Jahr angekündigten Besuch einer weiteren General-Autorität.

Im großen und ganzen mußten wir feststellen, daß die stärkenden Botschaften und Worte der Ermunterung, die er den Heiligen und Freunden sagte, sich zum Nutzen des Werkes in diesem Teile der Kirche auswirken werden. Viele haben Hunderte von Kilometern zurücklegen müssen um ihn zu hören, aber alle kehrten zurück mit einem stärkeren Zeugnis und im festen Willen mehr denn je des Herrn Gebote zu halten.

★

DER ERSTE SPATENSTICH IN BREMEN

Von Hellmut Plath, Bremen

Am 29. August 1955, nachmittags 4 Uhr, versammelte sich die Bremer Gemeinde, um den ersten Spatenstich auf dem Gelände zu tun, auf dem unser neues Gemeindehaus errichtet werden soll, das voraussichtlich im Frühling 1956 fertig wird.

Mit dem Liede „O Fülle des Heiles" begann die Feierlichkeit unter der Leitung des Missionspräsidenten Herold Gregory. Ältester Hellmut Plath sprach das Eröffnungsgebet, daran erinnernd, daß das Grundstück an der Emmastraße liegt und ein rechtes Emmaus werde für alle, die hier herkommen.

Präsident Gregory begrüßte einleitend den Ältesten Spencer W. Kimball vom Rate der Zwölf und Gattin, sowie den Architekten Dipl.-Ing. Lothar Naujokat. Er betonte, das Gemeindehaus solle eine Stätte werden, wo täglich das getan werde, was Jesus Christus auch tun würde.

Apostel Kimball sprach darüber, daß wir keine großen Dome bauen, sondern einfache praktische Gemeindehäuser und Kapellen, daß die Mitglieder der Kirche ihren Zehnten zahlen in aller Welt, der größte Teil des Geldes vom Hauptsitz der Kirche käme, und der Rest von den Mitgliedern der Gemeinde, und wir allen Anwohnern gute Nachbarn sein wollten im Geist Jesu Christi, der für uns nicht nur der große Lehrer und Philosoph sei, sondern der Erlöser und Heiland der Welt, der alle einlade, zu Ihm zu kommen.

In seinem Weihegebet bat Apostel Kimball um Segen für alle, die hier am Bau tätig sein würden. Alle sollten immer daran denken, daß sie kein gewöhnliches Gebäude errichten, sondern ein besonderes Haus zum Gottesdienst und danach ihr Reden und Benehmen einrichten möchten. Er bat für alle um Segen, die für die Herstellung dieses Gotteshauses Opfer bringen würden.

Dann tat er den ersten Spatenstich, ihm folgte der Missionspräsident, Schwester Kimball und andre Gemeindemitglieder und Missionare.

Ältester Emil Schröder als Bauberater der Mission hatte das Gelände zur Feier hergerichtet.

Die beiden größten Bremer Zeitungen berichteten günstig über die Feier.

Das Grundstück liegt im Parkviertel Bremens, Ecke Emma- und Ottilie-Hoffmann-Straße. Gräfin Emma von Lesum schenkte den Bremern das Gelände des heutigen Bürgerparks, Ottilie Hoffmann kämpfte mutig gegen den Alkohol. In allen Teilen der Stadt sind Heime, die nach ihr benannt sind, wo nur alkoholfreie Getränke ausgegeben werden. Beide Wohltäterinnen werden sich sicher in der Ewigkeit freuen, daß gerade an den Straßen, die ihren Namen tragen, die Kirche Jesu Christi ein Heim errichtet, in dem nicht nur für die körperliche, sondern auch für die seelische Gesundung der Menschen gesorgt wird, die hier Zuflucht suchen aus dem Getriebe der Großstadt, um wieder neue Kräfte zu schöpfen für den Alltag.

DIE BREMER PRESSE SCHREIBT:

Erster Spatenstich für neue Kapelle

Apostel S. W. Kimball besuchte bisher 900 Missionare

★

Noch kann man auf dem Grundstück Emma-/Ecke Ottilie-Hoffmann-Straße Brombeeren pflücken. Schon in wenigen Monaten, BDA-Architekt Dipl.-Ing. Lothar Naujokat meint im Frühjahr 1956, soll auf diesem Grundstück das erste Gemeindehaus der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ stehen.

Den ersten Spatenstich für dies etwa 150 Gläubige fassende Gemeindezentrum machte gestern nachmittag einer der zwölf Apostel dieser Kirche, Spencer W. Kimball, aus der Mormonenstadt Salt Lake City (USA) in Anwesenheit zahlreicher Gemeindemitglieder. Zuvor hatte er in seiner Ansprache von der Einstellung der Gläubigen dieser Kirche gesprochen, die den zehnten Teil ihres Einkommens ihrer Glaubensgemeinschaft zuführen. „Wir bauen keine großen Dome“, sagte Apostel Kimball, „sondern praktische und einfache Gemeindehäuser und Kapellen.“ Während seiner fünfmonatigen Europareise besuchte er bisher etwa 900 Missionare und übergab 15 Kirchen in allen Ländern außer Italien und Spanien ihrer Bestimmung.

Einleitend hatte Missionspräsident Herold L. Gregory (Berlin) seine Freude darüber geäußert, daß nun endlich der erste Spatenstich gemacht sei. Das Bremer Gemeindehaus der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage soll eine Stätte werden, wo „tagtäglich das getan wird, was Jesus Christus getan hätte“. Am Sonntag fand in der Aula der Hermann-Böse-Schule eine gut beschickte Distriktstagung statt.

★

Apostel Spencer W. Kimballs Reise

durch die Westdeutsche Mission

(N) — Es ist für eine Mission immer ein bemerkenswertes Ereignis, wenn sich ein Apostel des Herrn ankündigt. Es wird von den Mitgliedern der Missionen dankbar begrüßt, daß die Besuche der Kirchen-Autoritäten nach dem großen Weltkrieg mit einer vorher nie gekannten Häufigkeit einsetzten. Als Erster erschien Apostel Benson. Wer kann das vergessen, als er in Berlin erschien und die Mitglieder aufforderte, allen Haß und allen Hader zu vergessen und allein dem Frieden zu dienen. „Legt Eure Hände um die Schultern Eurer Brüder und Schwestern, die sich aus politischen oder irgendwelchen Gründen von Euch entfernt hatten, empfangt sie mit echter brüderlicher Liebe, drückt sie an Euch und zeigt ihnen, daß Ihr bereit seid, zu zeigen, daß die Bande der Liebe stärker sind als aller menschlicher Hader.“



Dem Besuch Apostel Bensons folgten die Besuche andrer Kirchenführer. Und nun, kurz vor den großen Er-

eignissen, dem Erscheinen des berühmten Tabernakel-Chores und der Tempelweihe in Zollikofen bei Bern, machte uns Apostel Spencer W. Kimball die Freude seines Besuchs. Es waren Tage der Erbauung und Belehrung. Nicht nur die Mitglieder als solche profitierten von der Weisheit, der Lebenserfahrung und der tiefen Evangeliumserkenntnis des Ält. Kimball, sondern insbesondre auch die Beamten der einzelnen Hilfsorganisationen, die Priesterschaft und die Missionare.

Die Belehrungen sind im einzelnen kaum wiederzugeben, in solcher Fülle kamen sie auf uns. So viel aber sei gesagt, daß Ält. Kimball unter der Einwirkung des Geistes Gottes Richtlinien gab, deren segensreiche Auswirkungen sich noch in Jahren in der Mission zeigen werden.

Wenn die Mitglieder sich ein Beispiel an seiner Unermüdlichkeit nehmen, dann werden sie die Forderung Gottes in der Zukunft um so glaubensvoller erfüllen, nämlich die: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Dann brechen die vielen menschlichen Entschuldigungen zusammen. Dann ist kein Weg mehr zu weit und die Versammlungszeiten sind mit einem Male passend. Dann fragt man nicht mehr danach, ob man um der Evangeliumsverkündung willen mal etwas später nach Hause kommt, oder etwas früher von Hause weggehen muß. Man ist dann auch nicht mehr so ängstlich, ein Essen zur rechten Zeit einzunehmen oder gar mal auf ein Essen zu verzichten. Was bedeuten alle diese materiellen und äußerlichen Dinge gegenüber dem geistigen Gewinn, der geistigen Entwicklung? Ält. Kimball kam häufig spät ins Bett, mußte oftmals sehr frühe wieder aufstehen, oft mußte er gänzlich auf die irdische Speise verzichten — nichts konnte seinen Eifer und seine Ergebenheit hindern. Welch ein Beispiel eines Dieners Gottes!

Wenn die Beamten der Mission seine Belehrungen beherzigen und wirklich in die Tat umsetzen, dann ringen sie um das Vorbild, das sie sein sollten. Dann ehren sie ihre Berufung und sie verzehren sich in einer vorbildlichen Pflichterfüllung, und zwar immer in dem Gedanken, zwar dem Herrn, dazu aber auch den Mitmenschen zu dienen. Dann wissen sie, daß man nur so lange im Dienste Gottes steht, so lange man im Dienst an seinen Mitmenschen steht. Dann verknüpfen sie den Fortschritt ihrer Organisationen mit ihrem eignen Fortschritt. Dann werden sie erkennen, daß es nötig ist, auch zwischen den Versammlungszeiten mit den von ihnen geführten Organisationen verwachsen zu sein. Darin gipfelten die Belehrungen des Ält. Kimballs. Sollten wir sie nicht anwenden?

Wenn die Priesterschaft der Mission entschlossen wäre, die Belehrungen des Apostels des Herrn in ihr Leben zu übernehmen, dann würden die Gemeinden einen ungeahnten Aufschwung nehmen. Sie würde dann mit Kraft an der persönlichen Reinheit arbeiten. Sie würde den Geist der Freundlichkeit und des Taktes übernehmen und die Art der Zurechtweisung und des herrischen Ermahnens aus ihren Reihen verbannen. Wer mehr wüßte, würde mehr dienen und nicht herrschen. Sie würde zu einer wahren Bruderschaft zusammenwachsen, in der weniger das Ermahnen, als vielmehr der Geist des Helfens Platz griffe. Vor allem aber würde sie verstehen, daß die große Sorge dem Nächsten gehören muß, der in den Wegen des Evangeliums irrte, und jenen, die von der Botschaft der Erlösung und der Seligkeit noch nichts gehört haben. Wenn die Botschaft richtig verstanden wurde, dann zieht sich die Priesterschaft nur insoweit in sich zurück, als das die Erfüllung interner Pflichten erfordert, im übrigen aber strahlt und wirkt sie nach außen zum Segen ihrer Umwelt.

Präs. Kimball diente vor allen Dingen auch den Missionaren mit seinen reichen Erfahrungen. Er zeigte ihnen neue Wege und Möglichkeiten für die wirksame Steigerung der Missionarsarbeit. Wenn auch nur einige der wertvollen Hinweise verwirklicht werden, dürfte sich bald ein noch größerer Erfolg in den Bemühungen der Missionare zeigen.

Um Ihnen den Reiseablauf in chronologischer Folge zu zeigen, sei auf die folgenden Einzelheiten und Ereignisse hingewiesen, an denen Apostel Spencer W. Kimball teilnahm oder die er selbst durchführte.

Am Samstag, dem 3. Sept. 1955, fuhren Präs. Kenneth B. Dyer und Miss.-Sekretär Mervin U. Stewart nach Hannover, wo sie sich mit Apostel Kimball und Schwester Kimball trafen. Im Anschluß daran fuhren alle nach Bielefeld, um der dort stattfindenden Herbst-Konferenz beizuwohnen. Die Hauptsprecher sowohl im Morgen- wie im Nachmittags-Gottesdienst waren Miss.-Präs. Kenneth B. Dyer und Apostel Kimball. Einen der Hauptgedanken seiner Ansprache brachte Ält. Kimball wie folgt zum Ausdruck: „Die Kirche kommt zu den Missionen. Jetzt können die Mitglieder in den Missionen die gleichen Segnungen genießen, wie die Geschwister in Amerika. Es ist jetzt nicht mehr nötig auszuwandern, nur um die Tempelbegabungen zu empfangen.“ Die Gesamtanwesenheit der beiden Versammlungen belief sich auf 303 Personen.

Am Sonntagabend traf sich Präs. Kimball mit den Missionaren zu einer Zeugnisversammlung, die sehr aufbauend und zeugnisstärkend war.

Am Montag, dem 5. Sept. 1955, traf sich Präs. Kimball erneut mit den Missionaren, diesmal aber, um ihnen besondre Belehrungen zu erteilen. Er berichtete über die wunderbaren Fortschritte der Kirche in der ganzen Welt. Er beschrieb die Möglichkeiten, auch im Gebiet der Westdeutschen Mission das Werk zu fördern und auszubreiten.

Nach dieser Missionars-Zusammenkunft fuhren Präs. Kimball, Schw. Kimball, Präsident und Schwester Dyer zusammen mit dem 2. Ratgeber der Mission, Missionar Gary Jenkins, nach Herne, in Ruhrgebiet, wo zwei Sonderversammlungen abgehalten wurden. Die erste Versammlung begann um 18.30 Uhr für die Mitglieder, die zweite um 20 Uhr für Mitglieder und Freunde. 185 Anwesende wurden gezählt. Hauptsprecher war in beiden Versammlungen Apostel Kimball. Missionar Ingo Zander fungierte als Übersetzer.

Am Dienstag, dem 6. September 1955, fuhr die Gruppe nach einer weiteren Missionarskonferenz nach Frankfurt/M. bzw. nach Langen bei Frankfurt, wo Präs. Kimball das neue Gemeindehaus weihte (siehe Spezialbericht).

Im Anschluß an die Weihung des Langener Gemeindehauses fuhr die Gruppe nach Frankfurt, wo eine Sonderversammlung im vollbesetzten Gemeindehaus stattfand (275 Anwesende). Hier hielt Apostel Kimball eine bemerkenswerte Ansprache über die Möglichkeit, in gewissen Dingen zur Vollkommenheit zu schreiten. Ohne Zweifel sei die Vollkommenheit so erhaben, daß sie nur bei angestrengtester Arbeit und auch dann nur in großen Zeitperioden erreicht werden könnte, aber man könnte doch in kleinen Dingen die Vollkommenheit anstreben und auch erreichen, z. B. im Zahlen des Zehnten. Wenn man ihn in absoluter Ehrlichkeit und Regelmäßigkeit gebe, dann könne man darin einen Grad der Vollkomenheit erreichen. Wenn man das „Wort der Weisheit“ ehrlich halte, ohne Einschränkungen und menschliche Winkelzüge, dann könne man auch darin eine gewisse Vollkommenheit erreichen. Wenn man es ernst nehme mit dem Halten des Sabbats, mit dem Versammlungsbesuch usw. dann könne man in all

diesen Dingen bis zur Vollkommenheit voranschreiten. Die Vollkommenheit in dem einen, die Vollkommenheit dazu in einem anderen, zählten zusammen und bildeten so unerläßliche Stufen zur Gesamt-Vollkommenheit. Gewiß könne man nicht sagen, wann man sie erreiche — das zu sagen käme nur dem Vater im Himmel zu —, aber man wäre dann doch über die kleineren Dinge auf dem Wege zu ihr.

Am Mittwoch, dem 7. September, hielt Präs. Kimball noch eine Missionars-Konferenz in Frankfurt ab. Nachmittags fuhr die Gruppe nach Karlsruhe, wo das Altersheim der Westdeutschen Mission durch Apostel Kimball geweiht wurde. (Siehe Sonderbericht.)

Am Donnerstag sprach Apostel Kimball in einer Sonderversammlung in Saarbrücken. Das war das erste Mal, daß eine Kirchenautorität in Saarbrücken sprach. Mehr als 100 Personen waren anwesend.

Am Freitag, dem 9. September 1955, wurde eine Sonderversammlung in Stuttgart abgehalten. Damit verbunden wurde die Eröffnung des neuen soeben fertigggestellten Gemeindehauses (siehe Spezialbericht).

Nachdem Präs. Kimball die Schlüssel übergeben worden waren, war Präs. Kimball der Erste, der das neuerbaute Haus betrat. Wieder wurde speziell für die Mitglieder eine Versammlung um 18.30 Uhr durchgeführt. Die zweite große Versammlung, die um 20 Uhr begann, diente Mitgliedern und Freunden. In der ersten Versammlung übersetzte Ält. Mössner, in der zweiten Ält. Speidel. Anwesend waren 290 Personen.

Am Samstag, dem 10. Sept. 1955, fuhr die Gruppe direkt nach Bern. Damit war die Reise des Apostels Spencer W. Kimball durch das Gebiet der Westdeutschen Mission beendet. Von den geistreichen Stunden wird man in der Mission noch lange sprechen. Der Apostelbesuch war ein Ereignis von weittragender Bedeutung.

★

Großer Tag in Langen bei Frankfurt

Weihe des neuen Gemeindehauses durch Apostel Kimball



Missionspräsident Kenneth B. Dyer spricht in Langen
v. l. n. r.: Miss. Jenkins, 2. Ratg. d. Mission, Ap. Kimball, Ält. Bollbach, GV Langen, Miss. John Schreiner, DV-Frankfurt, Ält. Rud. A. Noss, 1. Ratg. der Mission

(N) — Als im Jahre 1945 der große Krieg zu Ende ging, setzten sich die Flüchtlinge in Massen und Millionen in Bewegung. Aus den Ostgebieten, die unter eine neue Regentschaft gestellt wurden, kamen sie gen Westen. Tausende und Abertausende wanderten auf den Landstraßen, mit der Sehnsucht im Herzen, ein Fleckchen zum Ausruhen — und, — wenn Gott mit ihnen sei, — eine neue Heimat zu finden.

Tausende mußten zu Fuß, ja vielfach auch barfuß dahinschreiten, mit den letzten Habseligkeiten auf dem Rücken, an den Händen, in Kinderwagen, Handwagen und andern Fahrzeugen. Für viele wurde es ein Marsch des Todes. Die aber, die noch genügend Kräfte in sich hatten, schritten zwar der Not, zugleich aber auch der Freiheit entgegen.

Unter diesen Millionen flüchtender Menschen befanden sich auch treue Heilige der Letzten Tage, die zuvor in den blühenden Gemeinden der Ostgebiete ihre Pflicht erfüllt hatten. Jetzt hatten sie ihre Heime und Häuser verloren, nicht aber ihren Glauben an Gott und ihr Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums, und daraus schöpften sie immer wieder die Kraft, den dornenvollen Weg bis zum Ende zu gehen. Für viele von ihnen wurde das kleine hessische Städtchen Langen, in der Nähe Frankfurts, das letzte Ziel. Dort sammelten sie sich, die Brüder und Schwestern aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien. Der letzte Winkel der Stadt wurde belegt. Der Bürgermeister dieser kleinen Stadt erwies sich als ein verständnisvoller Mann, der der Not und dem Leid unsrer kirchlichen Flüchtlinge Rechnung trug.

Gewiß wurden fürs erste alle untergebracht, aber manche Unterkunft erwies sich doch auf die Dauer als menschenunwürdig. Kein Wunder, daß in den vielen tatkäftigen Männern und Brüdern bald der Entschluß reifte, eine neue Siedlung zu bauen, mit



Gemeindevorsteher Fr. Bollbach begrüßt Ält. Kimball in Langen

schmucken kleinen Häusern, wie man sie in der alten Heimat hatte. Es währte nicht lange und der Plan nahm Gestalt an. Alle waren entschlossen, dieses Bauprojekt unter Einsatz aller persönlichen Kräfte der Vollendung entgegenzuführen.

Die Stadt Langen stellte einen Steinbruch zur Verfügung und bald sah man groß und klein, alt und jung die Steine brechen und transportieren. Desgleichen erlaubte die Stadt unsern Brüdern, im benachbarten Wald das Bauholz zu schlagen. So war für Monate und Monate alles emsig an der Arbeit. Die einen brachen Steine und die andern schwangen die Axt. Als es an den Abtransport ging,

leisteten selbst die benachbarten Gemeinden tüchtige Hilfe, auch die damaligen Missionare sprangen mit ein. Zwischenzeitlich wurden die Parzellen vermessen und die Finanzierungs-Verhandlungen geführt. Die fleißigen Mormonen-Siedler fanden bei Stadt und Staat freundliches Entgegenkommen. Viele Artikel und Bilder gingen damals durch die deutsche und ausländische Tagespresse.

Was aber durch den Vater im Himmel sicherlich eine besondre Anerkennung fand, das war die Tatsache, daß die Mormonen-Siedler von vornherein neben ihren Siedlunghäuschen den Bau eines Gemeindehauses miteingeplant hatten, und an diesem Gemeindehaus, das sich inmitten der Siedlungshäuser erhob, bauten auch alle gemeinsam. Als es vollendet war, bot es den schwergeprüften Brüdern und Schwestern mit ihren Familien eine würdige Stätte der Ruhe und Anbetung. Um aber den Tätigkeiten der verschiedenen Hilfsorganisationen Raum geben zu können, wurde das Gemeindehaus weiteren baulichen Erweiterungen und Veränderungen unterzogen, bis es schließlich in absoluter Zweckmäßigkeit vollendet dastand.



Ält. Spencer W. Kimball spricht
Ält. Hans Fiedler übersetzt

Als dann mit der Ankündigung des Apostelbesuchs die Frage auftauchte, ob das Haus schuldenfrei sei und geweiht werden könne, da konnte die entscheidende Frage zur Freude aller Mitglieder bejaht werden. Das bedeutete also, daß das Haus für die Weihe durch Apostel Spencer W. Kimball empfohlen werden konnte. Der Tag der Weihe wurde auf den 6. September 1955 festgesetzt.

In der Tat traf Apostel Spencer W. Kimball mit seiner Gattin und in Begleitung von Miss.-Präsident Kenneth B. Dyer, dem 1. Ratgeber Ält. Rudolf A. Noss, dem 2. Ratgeber Missionar Gary Jensen, sowie Distr.-Vorsteher John Schreiner, abends zur Weiheversammlung in Langen ein. Erwartungsvoll und voll innerer Freude sahen die Mitglieder dem großen Geschehen entgegen.

Als erster Sprecher schilderte Ält. Rudolf A. Noss das Werden und Geschehen um das Langener Gemeindehaus. Er fand warme Worte des Dankes und der Anerkennung für die Langener Stadtverwaltung und für die staatlichen Stellen. Als zweiter Sprecher erhob sich Miss.-Präsident Kenneth B. Dyer. Er begrüßte den Apostel des Herrn und wies dann auf die hohe Verpflichtung hin, die den Mitgliedern mit der Weihe des schönen Hauses erwachse. Das Haus



Br. und Schw. Kimball verlassen das Gemeindehaus in Langen

selbst bestehe nur aus Steinen, Holz und Stahl, wichtig aber sei es, es mit dem Geist der Liebe, der Freundlichkeit, dem gegenseitigen Verstehen und der Tätigkeit für Gott und Menschen zu erfüllen. Darin läge der wahre Segen und die Bestimmung der Versammlungsstätte.
Nachdem Ält. Rudolf A. Noss das Lied „Segne Herr, dies Haus in Macht" gesungen hatte, erhob sich Apostel Kimball zu seiner Ansprache. Die Anwesenden lauschten ihm voller Vertrauen und Hingabe, sprach doch ein Zeuge Christi zu ihnen, ein Mann mit voller göttlicher Autorität. Seine Ansprache gipfelte in der Forderung, daß diejenigen, die Gott im Glauben gefunden hätten, auch die Werke tun müßten, die der Herr von seinen Menschenkindern verlange. Die Verkündigung des göttlichen Wortes allein genüge nicht, man müsse ihm die gute Tat folgen lassen, damit die Menschen auch die guten Werke sähen. In der Gewinnung von Freunden erweise sich nichts wirkungsvoller als die eigene beispielhafte Tat. Wir wurden aufgefordert, unser Licht leuchten zu lassen, hell, rein und klar, damit es andern auf den Weg leuchte. Wenn wir andern im Wege stünden, fiele die volle Verantwortung auf uns. Seine Belehrungen waren klar und unmißverständlich.



Br. und Schw. Kimball nach der Weihung vor dem Gemeindehaus in Langen

Sicherlich wurde in allen der Wunsch wach, die Verkündung des Apostels des Herrn in das eigene, persönliche und tägliche Leben zu übernehmen.
Im Anschluß an seine Ansprache wurden wir aufgefordert, unser Haupt in Demut zu beugen und Anteil zu nehmen an dem Weihegebet, das dem Zwecke diene, dem Herrn das Haus zu weihen, und ihn zu bitten, es gnädiglich zu bewahren und es unter seinen Segen zu stellen. Dann sprach Apostel Kimball das Weihegebet, mit dem die Feierlichkeit abgeschlossen wurde.
Wie immer, so nahmen Präs. und Schw. Kimball in aller Herzlichkeit Abschied von den Langener Geschwistern, die dieses Erlebnis noch lange in ihrer Erinnerung behalten werden. Präs. Kimball begab sich mit seinen Begleitern im Wagen der Mission nach Frankfurt, wo eine große Sonderversammlung auf ihn wartete. Viele der Langener Geschwister fuhren ebenfalls nach Frankfurt, um dort noch einmal an den Belehrungen und dem Geist des Apostels teilzunehmen. Alles in allem: der 6. September 1955 war für Langen ein Tag des Friedens und der Freude.

★





Altersheim in Karlsruhe

Das Altersheim in Karlsruhe

Das große kirchliche Hilfswerk

durch Apostel Spencer W. Kimball geweiht!

(N) — In den Nachkriegsjahren zeigte es sich immer wieder, daß bei allem Elend die alten Leutchen die am schwersten Betroffenen waren. Der Heimat entwurzelt, vielfach ganz allein in der Welt stehend, wurden sie buchstäblich hin und her gestoßen. Räume, vor denen man selbst zurückschreckte, hätte man darin wohnen sollen, die man nicht wagte, jüngeren



Präs. Edwin Q. Cannon und Schw. Luella W. Cannon gehört unser Dank!

Menschen anzubieten, die dem Verfall nahe waren, die bot man den alten Leutchen an. Infolge der ungeheuren Zerstörungen menschlicher Behausungen scheute man sich nicht, die durch die Jahre ergrauten Menschen in ehemaligen Ställen und Rumpelkammern unterzubringen. Kurz, ihr Dasein wurde zur Qual, und die Behausungen, in denen sie zu leben gezwungen waren, mußte man als menschenunwürdig ansehen. Der Krieg hatte die Menschen ja so gefühllos gemacht. „Ach, die alten Menschen haben ja doch nicht mehr lange zu leben, warum also so viel Umstände?!" Das war die Meinung einer gefühlskalten Welt.

Zu diesen betroffenen alten Menschen zählten auch eine Reihe unsrer besten alten Mitglieder. Immer wieder erreichte die Mission der Notschrei dieser alten treuen Heiligen. Es waren Menschen, die in Ehren ergrauten. Jahrzehnte hatten sie in vorbildlicher Treue für die Kirche gearbeitet und ihre Opfer dargebracht. So lange sie noch im Kreise ihrer Lieben leben konnten und eigene körperliche Kräfte besaßen, schafften und sorgten sie für sich selbst. Die Kirche hatte sie ja gelehrt, daß es ehrenhafter sei, eine nützliche Arbeit zu leisten, als Almosen anzunehmen. So wirkten sie bis zum letzten Augenblick. Der grausame Krieg aber entriß ihnen ihre Angehörigen oder die



Ält. Rud. A. Noss erstattet Rechenschaftsbericht und dankt der Stadtverwaltung



Zur Weihe-Feier singt der Karlsruher Chor.
Die Gäste — v. l. n. r.: Ält. Jenkins, 2. Ratgeber, Präs. Kenneth, B. Dyer, Mervin Stewart, Miss.-Sekret., Apostel Kimball, Schw. Kimball und Schw. Dyer

Flucht zerstreute sie in alle Länder. Da saßen sie nun, einsam und allein in irgendeinem erbärmlichen Winkel eines Dorfes, einer Stadt. Allein mit ihren Sorgen, allein in ihren körperlichen Gebrechen. Sie mußten warten, bis sich der Staat ihrer erbarmte oder bis andre mildtätige Organisationen der Öffentlichkeit etwas für sie taten. Damit soll nicht gesagt sein, daß für die alten Menschen in Deutschland nichts geschah. Im Gegenteil. Der Staat machte verzweifelte Anstrengungen, um das Los der alten Menschen zu erleichtern. Die Kirchen erweiterten ihr Hilfswerk und leisteten Hervorragendes. Aber die Not war eben zu groß und der Hilfsbedürftigen waren zu viele. Das Maß der Hilfe blieb immer hinter dem Ausmaß der Not zurück.
Dieser Tatbestand veranlaßte unsre Unvergessenen: Präsident Edwin Q. Cannon und Schwester Luella W. Cannon, die zu der Zeit der Westdeutschen Mission vorstanden, sich mit diesem dringenden Problem zu befassen, denn in den Reihen der Mitglieder wurde immer wieder die Frage laut: „Könnte unsre Kirche nicht irgend etwas tun, um die große Not unsrer alten Schwestern und Brüder zu lindern?!"
Wenn uns heute die staatlichen Verwaltungen und die Presse loben, wegen unsres vorbildlichen kirchlichen Hilfswerks, des Altersheims Karlsruhe, dann gehören Lob und Dank dem Herrn, und dann in erster Linie Präsident Edwin Q. Cannon und Schwester Luella W. Cannon, daß sie Verständnis für die Not der alten Menschen aufbrachten, und das Problem so tatkräftig angriffen. Das Werk ist ihrer Initiative zu verdanken. Es muß uns eine Ehrensache sein, diese Feststellung zu treffen.
Zuerst etwas über den geschichtlichen Werdegang. Es tauchte seinerzeit die Notwendigkeit auf, für die

Gemeinde Karlsruhe neue Versammlungsräume zu schaffen. Die Gemeinde war in denkbar schlechten Räumen untergebracht. Natürlich als eine Folge des Krieges. Man ging also in Karlsruhe daran, geeignete Projekte ausfindig zu machen. Seinerzeit leitete Ält. Heinrich Seith (sen.) die Gemeinde. Man stieß dabei auch auf ein durch die Besatzungsmacht beschlagnahmtes Gebäude, das einer Karlsruher Patrizierfamilie gehörte. Die amerikanische Armee benutzte es als Schule. Plötzlich wurde die Schule ausquartiert, so daß das Gebäude vorerst einmal leer stand. Ein amerikanischer Ältester, der in Karlsruhe stationiert war, gab uns den Tip, es uns anzuschauen. Seitens der amerikanischen Behörden bestand die Absicht, es als Gefängnis für die Militär-Polizei in Benutzung zu nehmen.

Präs. Cannon nahm sofort Verbindung mit dem Besitzer auf, der sich auch verkaufsbereit zeigte. Die Schwierigkeit war nun, das Gebäude aus der Beschlagnahmung der amerikanischen Armee zu befreien. Inzwischen hatte Präs. Cannon auch schon die Einwilligung Präs. David O. McKay's eingeholt, das Gebäude sowohl zum Zwecke des Altersheim, wie auch für die Unterbringung der Gemeinde Karlsruhe zu erwerben.

Der Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe, Dr. Klotz, stand dem Gedanken der Errichtung eines sozialen Hilfswerks sehr aufgeschlossen gegenüber. Er leistete uns jede mögliche Unterstützung. Er bot sogar der amerikanischen Armee einige Ausweich-Projekte im Stadtgebiet an, um ihr die Zurücknahme der Beschlagnahmung zu erleichtern. Aber erst Präsident Cannons Schritte über einen Senator und den amerikanischen General in Heidelberg führten zum Ziel. Das Gebäude wurde freigegeben. Und eines Tages konnten Präsident und Schwester Cannon die Schlüssel für das Gebäude aus den Händen der amerikanischen Militärbehörden in Empfang nehmen.

Unmittelbar darauf setzte auch schon der Umbau ein, der rasch vollendet



Miss.-Präsident Kenneth B. Dyer spricht zu den Teilnehmern der Weihe-Feierlichkeit



Ält. Spencer W. Kimball bei seiner Rede. Ält. Karl Grothe übersetzt

wurde. Der Inneneinrichtungen nahm sich Schwester Cannon liebevoll an. Und wenn heute noch die Insassen und Besucher die Auswahl der guten, soliden und praktischen Möbel und die ausgezeichnete Harmonie der Farben bewundern, dann gebührt Schwester Cannon der ganz besondre Dank. Wenn Preis und Bequemlichkeit in Widerspruch gerieten, dann entschied Schw. Cannon sich für die Bequemlichkeit. Und heute müssen wir ihr danken, daß sie es tat, denn es wurde zum Segen für die alten Schwestern und Brüder.

Das Haus wurde am 7. September 1955 von Apostel Spencer W. Kimball geweiht, im Beisein von Schw. Kimball, Präsident Kenneth B. Dyer, Schw. Dyer, Ält. Rudolf A. Noß, dem 1. Ratg. der Mission und Ält. und Missionar Gary Jenkins, dem 2. Ratg. der Mission, Distr.-Vorst. Wilhelm Gleißner, Gemeindevorsteher, und dem Leiter des Altersheims, Ält. Karl Grothe, den Insassen des Altersheims, zahlreichen Mitgliedern und Freunden sowie auswärtigen Besuchern. Die Zeitungen hatten eine Reihe von Reportern entsandt (siehe Pressespiegel). Es war ein wundervoller festlicher Abblauf, der allen in Erinnerung bleiben wird.

Es darf zum Schluß gesagt werden, daß die Kirche mit dem Altersheim in Karlsruhe ein Denkmal echter, christlicher Nächstenliebe geschaffen hat, ein Werk, durch das nun 31 alte Schwestern und Brüder die Möglichkeit bekommen haben, ihren Lebensabend in Ruhe und Frieden zu verbringen als Lohn für ihre Treue und Opfer, und nicht zuletzt, um ihr Leben in Gott zu vollenden.

★

Pressestimmen zur Weihung des Altersheims in Karlsruhe



BAD. ALLGEM. ZEITUNG v. 9. 9. 55

Vorbildliche Stätte der Ruhe für 35 Menschen

★

Ohne Zweifel, es geschieht etwas für die alten Leute in Karlsruhe. Kaum war am Mittwochnachmittag die Einweihung des neuen Altersheims am Klosterweg beendet, wurde bereits am Abend in feierlicher Weise das Altersheim der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", das von der Gemeinde vorbildlich in der ehemaligen Villa Geiger, Ecke Ebertstraße und Beiertheimer Allee eingerichtet ist, seiner Bestimmung übergeben. Die alten Menschen haben dort Ruhe und Erholung von der Mühsal eines langen Lebensweges in sauberen und luftigen Zwei- und Dreibettzimmern gefunden. Nach vollendetem Ausbau kann das Haus, das gleichzeitig auch als Gemeindeheim dienen soll, rund 35 ältere Leute beherbergen.

Die allen Karlsruhern bekannte Villa Geiger hat in den letzten Jahrzehnten den verschiedensten Zwecken gedient. Nach Beendigung des Krieges richteten die Amerikaner dort eine Schule ein. Nach deren Auflösung vor kurzer Zeit sollte eine MP-Dienststelle ihren Einzug halten. Es ist den persönlichen Bemühungen von Oberbürgermeister Klotz zu verdanken, daß der MP ein anderes Projekt zur Verfügung gestellt werden konnte und daß es so der Gemeinde ermöglicht wurde, das Gebäude käuflich zu erwerben.

Nach einigen Chor- und Sololiedern gedachte Rudolf A. Noss in Dankbarkeit der Unterstützung durch die Stadtverwaltung. Es sei kein großes, sondern ein bescheidenes Werk entstanden, sagte er, das jedoch von christlicher Liebe getragen werde. Das Schicksal der armen und alten Menschen zu lindern, ihnen einen ruhigen Lebensabend zu verschaffen, betrachte die Kirche als eine ihrer schönsten Aufgaben. -s.

★

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN v. 8. 9. 1955

Statt MP-Gefängnis ein Altersheim

★

Gestern war so recht ein Tag der Alten. Noch ein Heim wurde nämlich gestern abend in einer schlichten Feierstunde eingeweiht: Das Altersheim der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der früheren Villa Geiger in der Beiertheimer Allee. Nachdem das Haus lange eine amerikanische Schule beherbergte und als MP-Gefängnis vorgesehen war, gelang es der Religionsgemeinschaft mit Unterstützung der Stadtverwaltung, für die Ältester Rudolf A. Noss herzliche Worte des Dankes fand, die amerikanischen Dienststellen zu überzeugen und 35 alten Leutchen ein gemütliches Heim zu schaffen. Ältester Noss dankte allen am Zustandekommen dieses Vorhabens Beteiligten in herzlichen Worten und gab dann das Wort an Präsident Dyer und Apostel Kimball, die Gottes Segen für das Heim und seine Insassen erflehten. Die Feierstunde wurde durch musikalische Darbietungen umrahmt. -ius

★

DURLACHER TAGBLATT v. 9. 9. 55

Altersheim — kaum beachtet, aber vorbildlich

★

Am selben Tag, da die Stadt Karlsruhe in ihrem neuen Altersheim eine

Einweihungsfeier veranstaltete, wurde noch eine Feier für ein zweites Altersheim abgehalten. Für ein Altersheim, von dessen Existenz nur wenige wissen. Seine Einrichtung kann sich, was Großzügigkeit und Bequemlichkeit angelangt, ohne weiteres mit denen des Städtischen Altersheims messen. Es ist das Altersheim der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" (Mormonen) in der Beiertheimer Allee 70. Apostel Kimball aus den USA war eigens zu dieser Feierlichkeit gekommen, der eine stattliche Gemeinde beiwohnte.

Dank der Bemühungen von Oberbürgermeister Günther Klotz konnte die Gemeinde im Februar in das Haus einziehen, nachdem es von den Amerikanern freigegeben worden war. Es mußte sehr viel getan werden, und neben der üblichen Einrichtung wurde auch noch eine Ölheizung und eine moderne Wäscherei eingebaut. Für die Insassen des Altersheims gibt es neben den Schlaf- und Gemeinschaftsräumen auch noch ein bequem eingerichtetes Lesezimmer und eine Schreibecke. Wie sehr man um das Wohl der alten Schwestern und Brüder besorgt ist, zeigt z. B. der Umstand, daß jeder zum Essen das bekommt, was er gerade am liebsten möchte. So werden täglich viererlei Sorten von Brot ausgegeben. Jeder, der dieses Altersheim gesehen hat, muß zugeben, daß alles Erdenkliche getan worden ist, um den alten Leuten ihren Lebensabend so angenehm wie möglich zu gestalten.





Ap. Kimball spricht
Br. Mössner übersetzt

Eröffnung des neuen Gemeindehauses in Stuttgart

★

Kurzer geschichtlicher Überblick über die Hauptstätterstraße 96 und die Überleitung zur Birkenwaldstraße 46

Von Walter Speidel, Gemeinde-Vorsteher

★

Beinahe 30 Jahre war uns der Saal in der Hauptstätterstraße 96 ein Ort der Ruhe und des Friedens, ein Platz, an dem wir Gott verehren und Ihm dienen durften. Viele Stunden der Erbauung, manchen tränenreichen Abschied, aber auch viel Freude hat die Stuttgarter Gemeinde in all den vielen Jahren in diesem Saal erlebt. Die Gemeindegeschichte berichtet, daß zu Beginn des Jahres 1926 der Saal gemietet wurde und nachdem er



Präs. Dyer versenkt die Kassette in den Eckstein

instandgesetzt und für unsere Zwecke hergerichtet war, fand am 14. Februar 1926 eine Gemeindekonferenz statt. Hierbei wurde der Saal in Benutzung genommen und der damalige Distriktspräsident E. J. Druck sprach das Eröffnungsgebet. Während dieser Konferenz wurde Ältester Alfons Müller, der bereits von 1915 bis 1923 Gemeindepräsident war, erneut zu diesem Amt berufen. In den nun folgenden Jahren seiner Amtszeit, von 1926 bis 1931, wanderten viele Mitglieder nach Amerika aus. Aber trotzdem wuchs die Gemeinde und am Ende des Jahres 1930 konnten insgesamt 130 Mitglieder, darunter 5 Älteste, gezählt werden. Nachdem Ältester Alfons Müller ehrenvoll von seinen Pflichten als Gemeindevorsteher entbunden war, wurde Ältester Erwin Ruf am 27. September 1931 zum Leiter der Gemeinde berufen. Auch unter seiner Leitung wuchs die Gemeinde und trotz vieler Abgänge durch Auswanderung konnten am Ende seiner Amtszeit, das war im Jahre 1939, insgesamt 197 Mitglieder, darunter 19 Älteste, gezählt werden.

Ält. Erwin Ruf wurde am 26. November 1939 als Distr.-Vorsteher berufen und gleichzeitig aus seinem Amt als Gemeindevorsteher nach über achtjähriger verdienstvoller Arbeit ehrenvoll entlassen. Ihm folgte Ält. Carl Lutz, der durch den inzwischen ausgebrochenen 2. Weltkrieg ein schweres Amt übernahm. Während des Krieges wurde auch der Saal in der Hauptstätterstraße 96 bei der allgemeinen großen Zerstörung nicht verschont. Was in jahrelanger, mühevoller und aufopfernder Arbeit an diesem Gemeindeheim geschaffen worden war, sank in wenigen Augenblicken in Schutt und Asche. Aber 1945, sofort nach Beendigung des Krieges, machten sich die Gemeindemitglieder unter Mithilfe der amerikanischen Brüder daran, den Saal wieder aufzubauen. In harter Arbeit griffen sie



Präs. Dyer spricht zur Festgemeinde in Stuttgart



Das neue Gemeindehaus Stuttgart im Rohbau. Inzwischen ist es vollendet und zur Freude der Mitglieder eröffnet.

zu. So entstand der alte Saal wieder in neuem Glanze. Neben all den vielen fleißigen Händen haben der damalige Miss.-Präs. Ält. Jean Wunderlich, Dist.-Vorst. Ält. Erwin Ruf, der damalige Gemeindevorsteher Ält. Carl Lutz und Ält. Erwin Krieger, der 1946 zum Gemeindevorsteher berufen wurde, großen Anteil an dem Wiederaufbau des Saales. Nun blühte neues Leben aus den Ruinen. Die Gemeinde wuchs und erreichte bis zum Jahre 1951 eine Mitgliederzahl von ca. 200. Der Saal wurde zu klein und entsprach auch den sonstigen Anforderungen nicht mehr. Die Gemeindeleitung begann deshalb im Sommer 1951 einen Bauplatz zu suchen, auf dem wir ein eignes Gemeindehaus errichten konnten. Diese Suche dauerte ein ganzes Jahr, bis wir endlich im Sommer 1952 den Platz in der Birkenwaldstraße 46 gefunden hatten. Die Verhandlungen



Von l. n. r.: Präs. Dyer, Schw. Dyer, Präs. Kimball, Schw. Kimball



Hier hat die Gemeinde Stuttgart viele Jahre residieren müssen:
Hauptstätter Straße 96 / Jetzt Birkenwaldstraße 46

mit den Eigentümern (Erbengemeinschaft) zogen sich immer wieder in die Länge. Aber endlich im Juni 1953 wurden die Verhandlungen durch Präs. Edwin Q. Cannon und Ält. Rudolf A. Noss abgeschlossen und der Platz gekauft. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten mit den Behörden und nach eingehender Planung konnte am 11. 8. 1954 durch Präsident Kenneth B. Dyer der erste Spatenstich vollzogen werden.

Ungefähr 6 Wochen später, am 18. 9. 1954 legten wir den Eckstein zu unserm neuen Gemeindehaus. Es regnete an diesem Tage in Strömen, aber wir betrachteten diesen Regen als ein gutes Zeichen und sagten: „Was wachsen soll muß begossen werden.“ So waren wir unter unsern triefenden Regenschirmen in bester Stimmung. Nach einer kurzen Ansprache des Missionspräsidenten Kenneth B. Dyer wurde eine aus Kupfer gefertigte



Schwester Kimball bei ihrer Ansprache in Stuttgart,
Ält. Walther Speidel übersetzt

Kassette in den Eckstein versenkt und eingemauert. In diese Kassette hatten wir die Standardwerke der Kirche, die Baupläne des Hauses, verschiedene Münzen aus unserer Zeit, eine Tageszeitung, Fotografien der Gemeinde und eine Urkunde mit den Namen aller Gemeindebeamten gelegt. Diese Urkunde trägt außerdem folgenden Text:

„Heute, am 18. Sept. 1954, wurde der Eckstein zu diesem Haus gelegt, das, so es Gottes Wille ist, viele Jahre der Gemeinde Stuttgart der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage als Gemeindehaus dienen soll. Möge der Herr die weitern Bauarbeiten unter seinen Schutz nehmen und dieses Haus und alle, die hier ein- und ausgehen, jederzeit segnen. Möge dieses Haus eine würdige Stätte der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi, eine Stimme der Warnung für unsre Stadt und ein Heim der Belehrung für seine Besucher werden."

(Anschließend folgten die Namen der Gemeindeleitung und sämtlicher derzeitiger Gemeindebeamten.) Die Urkunde schließt mit den Worten:

„Wir legen diesen Eckstein und weihen ihn zur Ehre und zum Ruhme Gottes, unsres Himmlischen Vaters. Möge dieser Stein in Ruhe und Frieden hier verbleiben, bis er seinen Zweck erfüllt hat und das Werk unsres Herrn Jesus Christus vollendet ist. Ihr aber, die Ihr eines Tages diesen Stein öffnet und diese Urkunde lest, vernehmet ein Wort der Heiligen Schrift als Gruß derer, die vor Euch waren:

‚O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort. Tue Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der beibt in Gott und Gott in ihm'."

Am 26. November 1954 durften wir, ebenfalls unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Kenneth B. Dyer das Richtfest feiern.

Wir wollen heute nicht versäumen, Herrn Architekt Breiding (Frankfurt am Main) und Herrn Baurat Lenwerder (Stuttgart) unseren herzlichsten Dank für ihre aufopfernde Tätigkeit bei der Planung und während der Bauarbeiten auszusprechen. Während diese Zeilen geschrieben werden, haben wir uns bereits in unserem wunderschönen neuen Gemeindehaus eingelebt. Am 9. September 1955 hatten wir das große Vorrecht, Apostel Kimball und Präs. Dyer mit Schw. Kimball und Schw. Dyer bei uns in Stuttgart zu haben und unter ihrer Anwesenheit unser Haus zu eröffnen. Es war für uns alle eine Feier, die wir nie vergessen werden.

Am 11. September 1955 fand unsere erste Gemeindekonferenz in dem neuen Hause statt. Als Mahnung für alle, die in diesem Haus ein- und ausgehen, legten wir dieser Konferenz die Worte des Jeremia, wie sie im 7. Kap. Vers 1—3 stehen, zu Grunde:

„Dies ist das Wort, welches geschah zu Jeremia vom Herrn und sprach: Tritt ins Tor im Hause des Herrn und predige daselbst dies Wort und sprich: Höret des Herrn Wort, ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingehet, den Herrn anzubeten!

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels: Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort."

Neues Gemeindehaus in Heidelberg im Rohbau erstellt

Richtfest bereits gehalten

(N) — Seit vielen Jahren schon bestand die Absicht, in der weltbekannten Stadt Heidelberg, der Stadt am Neckar, Fuß zu fassen und eine Gemeinde ins Leben zu rufen. Präsident Edwin Q. Cannon widmete sich diesem Problem in besondrer Weise. Vor etwa vier Jahren entsandte er die



Ält. William V. Nash vermauert den Eckstein in Heidelberg (oben)
Unten: Baustand 17. 9. 1955

ersten und zugleich auch seine besten Missionare dorthin, um die erste Bresche zu schlagen. Die ersten Versammlungsräume wurden in einer Stätte gefunden, die die amerikanische Armee der deutschen Jugend zur Verfügung gestellt hatte. Die ersten Erfolge der Missionare stellten sich ein. Die Anwesenheit stieg bis auf 40 Personen an. Leider mußten die Gemeinderäume im Zuge der Desorganisation des Jugendwerkes aufgegeben werden. Das brachte der jungen Gemeinde einen starken Rückschlag. Man mußte in das Hotel „Europäischer Hof“ ausweichen, das uns freundlicherweise von der Besatzungsmacht zur Mitbenutzung zur Verfügung gestellt wurde. Alles das konnte aber nur als eine Notlösung angesehen werden. Inzwischen ging die Werbearbeit der Missionare energisch weiter. Einer großen Versammlung im Amerikahaus wohnten auch Präsident und Schw. Cannon bei. Das war die erste große öffentliche Versammlung, aber auch die, durch die

unsere Kirche in der Öffentlichkeit bekannt wurde. Die späteren Missionare hatten die Werbekraft der öffentlichen Vorträge gerade in Heidelberg erkannt; denn Heidelberg, als kultureller und wissenschaftlicher Mittelpunkt, war halt eine Stadt der Vorträge. So ging vor allem der Missionar Cummings daran, eine ganze Vortragsserie von 25 Vorträgen einzuplanen. Zu diesem Zweck mietete er den großen Saal des Hotels „Schwarzes Schiff" an der Neuenheimer Brücke. Präs. Cannon schickte den Schriftleiter Ält. Rud. A. Noss jeden Mittwochabend mit dem Wagen nach Heidelberg, wohlausgerüstet mit Tonfilmgerät und Vortragsstoff. So wurden 20 Vorträge — Mittwoch für Mittwoch — im „Schwarzen Schiff" und 5 Vorträge in der Heidelberger Stadthalle durchgeführt. Inzwischen wurde eine Reihe von guten Menschen getauft. Die Gemeinde Heidelberg ist organisiert und steht auf eigenen Füßen. Da mit dem Wachstum auch die Frage der würdigen Versammlungsstätte immer dringender wurde — inzwischen wurden viele amerikanische Kirchenmitglieder in Heidelberg stationiert — trat Präs. Dyer sowohl mit der deutschen wie auch mit der amerikanischen Gruppe in Verbindung, wobei sich herausstellte, daß die amerikanische Gruppe bereit war, den größten Teil der Opfer auf sich zu nehmen. Dadurch wurde Präs. Dyer die Gelegenheit gegeben, dem Projekt eines Gemeindehaus-Neubaus näherzutreten und die Genehmigung der Ersten Präsidentschaft einzuholen. Und nun entsteht in dieser weltbekannten Stadt des Geistes und der Wissenschaft eine neue, schöne und würdige Versammlungsstätte der Kirche. Der Bau wurde überraschend schnell vorangetrieben. Am 27. Juli wurde durch den 2. Ratgebr der Mission, Ält. William V. Nash, der Grundstein gelegt. Bereits am 5. Oktober 1955 konnte im Beisein von Missionspräsident Kenneth B. Dyer und der leitenden Architekten das Richtfest gehalten werden. Wenn die Witterung keine größeren Probleme aufwirft, glauben die Architekten das Versammlungshaus noch vor Weihnachten 1955 bezugsfertig übergeben zu können. Damit ist dann in der Westdeutschen Mission ein weiterer Markstein des Fortschritts gesetzt worden. Möge es den leitenden Brüdern vergönnt sein, die jung erblühte Gemeinde Heidelberg durch die schöne und würdige Versammlungsstätte zu größerem Wachstum und Erfolg zu führen.

Neues *Gemeindehaus in Nürnberg* geplant

Spatenstich durch Apostel Spencer W. Kimball vollzogen

(N) — Nürnberg ist eine der ältesten deutschen Gemeinden. Im Jahre 1891 wurde sie für die Städte Nürnberg und Fürth ins Leben gerufen. Im Verlaufe der Jahre stieg sie bis auf 500 Mitglieder an. Auswanderung und Evakuierung dezimierten diese Zahl stark. Aber auch heute noch verfügt sie über einen zahlenmäßigen Mitgliederbestand von etwa 300. Bis zum letzten Krieg versammelte sich die Gemeinde in gemieteten Räumen. Die letzte Versammlungsstätte in der Talgasse wurde durch Kriegseinwirkung total zerstört. Im Jahre 1947 erwarb die Gemeinde bzw. der ins Leben gerufene Nürnberger „Kirchenbauverein" ein Haus in der Guntherstraße. Leider handelte es sich um ein Gebäude, das dem



Spatenstich-Feier in Nürnberg
Apostel Kimball — Präs. Kenneth B. Dyer — DV Paul Reimer

Wiedergutmachungsgesetz unterlag. Der frühere jüdische Besitzer erwirkte das Recht, es in natura zurückzuverlangen. Da wir für das Gesetz eintreten, war es selbstverständlich, daß wir dem Verlangen stattgaben. Außerdem bot das Gebäude nicht die wünschenswerten Möglichkeiten für unsre Organisationen. Die Gemeinde wurde für die Bauzeit in Räumen des Germanischen Museums untergebracht.

Nach langem Suchen gelang es, ein ausgezeichnetes Grundstück in guter zentraler Lage (Keßlerplatz 8) ausfindig zu machen. Der Kauf wurde perfekt, so daß am 26. April 1955 der Spatenstich durch Apostel Spencer W. Kimball vollzogen werden konnte. Verbunden mit diesem Ereignis, an dem nicht nur viele Mitglieder und Freunde, sondern auch die Nürnberger Presse regen Anteil nahmen, fanden Sonderversammlungen mit Ält. Kimball und Miss.-Präs. Kenneth B. Dyer statt, aus denen wir in knappen Auszügen die wichtigsten Gedanken wiedergeben, die uns allen als Richtlinien (nicht nur in Nürnberg, sondern überall!) dienen sollten.

Ält. Kimball zur Priesterschaft:

„Wir bauen nicht weit von Ihnen einen Tempel." — „Wir erwarten jetzt von Ihnen, daß Sie schneller wachsen als jemals zuvor." — „Das Priestertum gehört immer Ihnen. Sie werden als Älteste sterben und auferstehen, wenn Sie im Werke des Herrn fleißig arbeiten. Niemand wird Ihnen dieses Priestertum nehmen können, es sei denn, Sie verlieren es durch Ihre eignen Sünden." — „Wir fragen und bitten nie um ein Amt. Und wir bitten auch nie, entlassen zu werden. Wenn wir aber entlassen werden, dann nehmen wir es mit Dank hin, mit Dank für die große Gelegenheit, die wir hatten. Niemand in der Kirche bittet um ein Amt. Präs. Heber J. Grant pflegte zu sagen: ‚Jemand, der um ein Amt bittet, ist nicht würdig, ein Amt zu tragen.'" — „Wenn ein Bruder berufen wird, dann nehmen wir ihn an und unterstützen ihn in seinem Amt. Das ist ein Grundsatz der Kirche, den ich besonders betonen möchte." — „Die Brüder dieses Priestertums sind außerordentlich geheiligt, denn der richtige Name ist: ‚Das Priestertum nach der Ordnung Gottes.' Aber weil dieser Name so heilig ist, nennen wir es das ‚Melchisedekische' Priestertum." — „Ihre Gedanken dürfen sich nie mit einer fremden Frau befassen. Schenken Sie Ihrer Frau allein Ihr ganzes Interesse, Ihre volle Liebe und Zuneigung. Sie gehören einzig und allein ihr, vergessen Sie das nie, Brüder!"

Ält. Kimball zu den Beamten:

„In diesem Jahre 1955 tauften wir in den Gemeinden Zions 8400 Menschen. Im gleichen Jahre tauften wir insgesamt in der Welt 19 000 Menschen. Wir müssen unsre ganze Kraft daransetzen, mehr Menschen mit dem Evangelium der Erlösung bekanntzumachen." — „Sie könnten in dieser — oder jeder andern — Stadt 5000 und mehr Menschen bekehren und jede Segnung genießen, die die Kirche zu bieten hat. Das geschieht aber nicht, so lange Sie eine kleine winzige Gruppe bleiben, die kein Interesse an ihrem Nächsten zeigt." — „Ich hoffe, daß jeder mit jedem die Hand schüttelt, wenn Sie zusammenkommen. Sie sind keine wahren Nachfolger Christi, wenn Bitterkeit, Haß und Neid in Ihren Herzen sind." — „Es darf keine Kritik und keine Unfreundlichkeit in dieser Kirche geben. Wir denken immer, es sei des andern Fehler. Es hat aber nichts zu bedeuten, was ein andrer mir tut. Wenn ich Groll gegen jemandem im Herzen trage, dann ist das ausschließlich mein Fehler." — „An jeder Türe sollten einige freundliche Menschen von uns stehn, die die Ankommenden herzlich begrüßen und auch wieder verabschieden. Gleichgültig, welche Organisation



Ältester Spencer W. Kimball vollzieht den Spatenstich in Nürnberg

sich gerade versammelt hat. Das sollte eine feste und beständige Gepflogenheit sein." — „Schande über einen jeden von uns, der einen Menschen entmutigt, in die Versammlungen zu kommen." — „Viele von uns könnten Besseres und Bedeutenderes leisten, wenn sie ihren ungesunden Ehrgeiz aufgeben würden." — „Wir erwarten von Ihnen, als Beamte, daß Sie den Zehnten bezahlen, daß Sie das ‚Wort der Weisheit' halten, daß Sie die Autoritäten unterstützen, von der Gemeinde hinauf bis Präs. David O. McKay. Und über allem wünscht er von Ihnen, als Führer, daß Sie Ihren Geist und Körper reinhalten. Schreiben Sie das unauslöschlich in Ihr Herz!"

★

★

Höhepunkte der Reise Apostel Spencer W. Kimballs durch die Schweizerische u. Österreichische Mission

Es sind schon mehr als 30 Jahre her, daß ein Apostel oder ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft einige Teile der Schweizerisch-Österreichischen Mission, und besonders Teile Österreichs, besucht hat. Und schon Monate vor der Ankunft des Ältesten Spencer W. Kimball waren Vorbereitungen für dieses Ereignis getroffen worden, das einen Höhepunkt in diesem Bannerjahr der Schweizerisch-Österreichischen Mission darstellt. Bei seiner Ankunft auf dem Schwechat-Flugplatz bei Wien wurde Ältester Kimball von Präsident William F. Perschon, dem Missionssekretär Ältesten Lynn L. Davis und dem Leiter des Wiener Distriktes, Ältesten James Christianson, begrüßt.

Am nächsten Morgen wurde die erste von vielen inspirierenden Versammlungen abgehalten. Während dieser Versammlung für die Missionare der Österreichischen Mission wurde Ältester James Christianson als Distriktsleiter entlassen und Ältester Ernest Schulzke vom Ältesten Kimball in dieses Amt eingesetzt. Der größte Teil des Tages diente den erbauenden und belehrenden Ausführungen von Präsident Kimball, der auch mit jedem Missionar privat sprach. Anschließend fand eine Zeugnisversammlung statt.

Am folgenden Tage versammelte sich die Priesterschaft des Österreichischen Distriktes, um Bruder Kimballs Ratschläge über die Organisation und Belehrungen darüber zu hören, wie sie ihrer Berufung bis zu einem vollkommenen Grade gerecht werden kann. Eine Stunde später trafen sich die Hilfsorganisationen zu einer allgemeinen Belehrung durch den bevollmächtigten Diener Gottes. Die Abendzusammenkunft stellte ein wahrhaft erhebendes Ereignis dar. Schwester Kimball teilte den Versammelten ihre schönen Erfahrungen mit, die sie anläßlich einer kürzlichen Reise durch das Heilige Land gemacht hatte.

Im Jahre 1937, als Ältester und Schwester Kimball in Arizona wohnten, hatten sie Gelegenheit, anläßlich einer Weltreise auch Europa zu besuchen. Und die Aussicht, die schöne Stadt Wien wiederzusehen, stimmte sie außerordentlich glücklich. Und jetzt hat er als ein Apostel des Herrn seinen Einzug gehalten. Eine ganz besondre Freude bereitete ihnen der Besuch des Sommersitzes der Kaiserin Maria Theresia, Schloß Schönbrunn, den die Österreichische Regierung noch immer in alter Pracht und Größe zu erhalten sucht. Geschwister Kimball besuchten auch den berühm-



Weihung des Gemeindehauses in Linz (Österreich)
Ält. Spencer W. Kimball bei seiner Weihe-Ansprache.
Es übersetzt: Missionar Klaus Hansen



Das neue Gemeindehaus in Haag am Hausruck (Österreich) der Schweiz.-Österr. Mission wurde am 13. August 1955 durch Apostel Spencer W. Kimball geweiht

ten Stephansdom und andre bedeutende Kirchengebäude der Stadt. Sie drückten ihr Bedauern darüber aus, daß vieles Schöne als Folge des Krieges zerstört wurde.

Freitag, der 12. August, war in der Geschichte dieser Mission ein bedeutungsvoller Tag. Am Abend versammelten sich die Mitglieder und ihre Freunde in Linz, um der Weihung des ersten Gemeindehauses unserer Kirche in Österreich beizuwohnen. Das sehr schöne Gebäude ist durch die Hilfe der Mitglieder und Missionare wiedererstanden. Bruder Anton Körbler, der österreichische Distriktsleiter, gab einen kurzen geschichtlichen Rückblick über die Gemeinde und ihre Tätigkeiten. Danach schloß sich Missionspräsident Perschon mit einem Bericht über das Bauwerk an, der in der Meldung an Ältesten Kimball gipfelte, daß das Gebäude vollständig sei und daß alle Verpflichtungen geregelt seien. Sodann sprach Bruder Kimball zu den Anwesenden über den Fortschritt des Bauprogrammes der Kirche, und daran anschließend brachte er das Weihe-Gebet dar, in welchem er bat, daß der Herr alle segnen möge, die „zu dieser Gemeinde gehören, daß sie herkommen und sich in Ruhe und Frieden miteinander versammeln können, um Dir zu dienen. Laß nur heilige Lehrer hier lehren und sage diesen Lehrern, daß sie nur wahre Grundsätze verkündigen. Segne die Jugend, auf daß sie hier zusammenkommen kann, ja daß sie sich in Rechtschaffenheit versammelt und imstande sein mag, frei von jeder Unmoral durch den heiligen Tempel zu gehen." Diese Feierstunde war wirklich ein geistiges Fest für alle Teilnehmer, von denen eine ganze Anzahl meilenweit gekommen waren, um dieser wichtigen Zusammenkunft beizuwohnen.

Am 13. August weihte Ältester Kimball das zweite Gemeindeheim unserer Kirche auf österreichischem Boden. In der kleinen Stadt Haag am Hausruck hatte sich eine kleine Schar demütiger Heiliger eingefunden, um von diesem Apostel des Herrn ihr Heim weihen zu lassen. Viele der Mitglieder, die schon in Wien mit dabei gewesen waren, begleiteten Bruder Kimball nach Linz und weiter nach Haag am Hausruck, um auch an dieser Feier teilzunehmen. Bei Eröffnung der Versammlung überreichten zwei Kinder der Gemeinde auf typisch österreichische Art dem Ältesten Kimball und seiner Gattin schöne Sträuße von Heimatblumen. Solche Zeichen der Liebe und Achtung empfingen Geschwister Kimball während ihres Besuches recht häufig.

Sodann gab Bruder Johann Hochholzer, der Gemeindeleiter, einen kurzen gemeindegeschichtlichen Rückblick. Abermals berichtete Missionspräsident Perschon Ältestem Kimball über den Werdegang dieses Bauwerkes bis zu seiner Vollendung. Dann sprach Ältester Kimball zu den Mitgliedern und lobte sie wegen ihrer Opfer, die sie zur Förderung des Werkes des Herrn gebracht hatten. Danach weihte er das Gebäude als ein Haus, „das gebaut sei, um den Menschen zu helfen, ein reines Leben zu führen", und er dankte „allen Mitgliedern in der ganzen Welt, die zum Bau und zur Ingebrauchnahme dieses Gebäudes beigetragen haben. Laß Sanftmut in die Herzen der Menschen einkehren, ja hilf ihnen, ihre Herzen, ihre Augen und Ohren zu öffnen und halte ihre Seelen frei von Vorurteil, damit sie auch Dein Evangelium verstehen." So wurden die ersten beiden Gemeindeheime in Österreich geweiht.

Am Abend desselben Tages besuchte Ältester Kimball und seine Begleitung eine Operette, die von Mitgliedern der Salzburger Gemeinde gespielt wurde. Es war eine Erstaufführung, eine Schöpfung des Ältesten Gerhard Hunsperger, die sich als sehr unterhaltend und gefallend erwies.

Mit den Missionaren und Soldaten am Vormittag des nächsten Tages zu-

sammen, am Nachmittag mit der Priesterschaft des Salzburger Distriktes, sprach er später zu den Beamten und Lehrern des Distriktes in einer gleichlaufenden Versammlung. Der Tag schloß mit einer Konferenzversammlung, bei der 110 Mitglieder und Freunde die Botschaft Ält. Kimballs hörten, und zwar über das Belehren der Jugend, die Grundsätze der Reinheit, der Ehe und der Wichtigkeit des Familienlebens in der Kirche. Im Verlaufe seiner Rede forderte Bruder Kimball die jungen Leute auf, sich rein zu halten und sich vorzubereiten, durch das Haus des Herrn zu gehen, das jetzt in der Schweiz errichtet worden sei.

Am Montag reisten die Besucher nach der Schweiz ab. Sie fuhren durch die Bayerischen Alpen, durch Süddeutschland, wo Bruder Kimball und Missionspräsident Perschon kurz mit dem Präsidenten der Westdeutschen Mission, Kenneth B. Dyer, zusammentrafen. Gemeinsam fuhren sie dann auf der modernen Autobahn Süddeutschlands zu einem kurzen Besuch nach Dachau, wo sie die Überreste des ehemaligen Konzentrationslagers besichtigten, das im letzten Kriege eine Stätte furchtbaren Schreckens und Leides war. Am Abend erreichte man das Missionsheim in Basel, wo sie von Schwester Johanna Perschon begrüßt wurden, die die Gäste andrer Pflichten wegen nicht auf ihrer Österreichreise begleiten konnte.

Schon früh am Dienstagmorgen wurde für den Winterthurer Distrikt eine Konferenz abgehalten. Den Vormittag füllte eine Missionar-Zeugnis-Versammlung aus, verbunden mit belehrenden Worten Bruder Kimballs. Im Verlaufe seiner Botschaft führte er viele neue und umwälzende Gedan-



Überreichung einer Ehrengabe an Br. u. Schwester Kimball anläßlich der Weihe des neuen Gemeindehauses in Thun — Links im Bild: Präsident William F. Perschon

ken an in bezug auf das Traktateverteilen und auf das In-Berührung-Kommen mit den Menschen. Die Missionare waren von seinen Worten begeistert. Am Abend traf er sich wieder mit der Priesterschaft, und später mit den Hilfsorganisationen, denen er Belehrungen erteilte. Der Ausklang des Tages war eine allgemeine Konferenzversammlung des ganzen Distriktes. Dieses war die erste, getrennt abgehaltene Konferenz, da dieser Distrikt sonst immer mit dem Züricher Distrikt zu Konferenzen zusammenkommt. Alle freuten sich über die Anwesenheit von 158 Personen, war doch jede Gemeinde mit einigen Mitgliedern vertreten. Selbst aus den weitentlegenen Berggebieten der Ostschweiz waren sie gekommen. In seiner erbaulichen Ansprache an die Anwesenden führte Bruder Kimball die Geschichte vom verlorenen Sohn an und die wunderbaren anregenden Lehren, die hinter diesem wirklich klassischen Gleichnis des Heilandes stehen. Alle Mitglieder waren derselben Meinung, daß es für sie alle ein geistiges Fest war, dessen Nachwirkungen für diesen Distrikt noch lange Monate anhalten werden.

Am Tage darauf wurde die Konferenz des Züricher Distriktes abgehalten. Auch hier wieder hörte Bruder Kimball die Zeugnisse der Missionare und lehrte sie die Methoden verbesserter Wirksamkeit ihrer Missionsarbeit. Am Nachmittag unternahm man eine Fahrt um den schönen Züricher See. Auch nahm Bruder Kimball das Gebäude in Augenschein, in dem der Tabernakel-Chor im darauffolgenden Monat sein Konzert geben wollte. Beide, Bruder wie Schwester Kimball, waren begeistert von den landschaftlichen Schönheiten und dem Klima der Zentralschweiz. Bruder Kimball erwähnte, wie er das erste Mal im Jahre 1913 auf Mission berufen worden sei, habe er den Wunsch gehabt, in der Schweizerisch-Österreichischen Mission zu arbeiten, und welche Enttäuschung es ihm bereitete, als ihm durch den Krieg diese Gelegenheit zunichte gemacht wurde. Präsident Perschon erwiderte ihm darauf, daß diese Berufung noch wirksam sei und daß Bruder Kimball nach den vielen dazwischenliegenden Jahren heute seine Berufung trotzdem ganz erfüllen würde.

175 Personen waren in der Konferenzversammlung anwesend, in der Bruder Kimball über die Wichtigkeit der Familie innerhalb der Kirche sprach. Auch sprach er über verschiedene Dinge, die unser Himmlischer Vater von uns erwarte. Er forderte die Zuhörer auf, im Hinblick auf die Familie an den Idealen der Heiligen der Letzten Tage festzuhalten und die Kinder zu lehren, dem Herrn zu dienen und allen Menschen im Lande ein Beispiel zu sein, damit alle recht bald die Schönheiten des Evangeliums erkennen möchten. Er ermahnte die Menschen, sich auf die Übernahme der Verpflichtungen vorzubereiten, die ihnen erwüchsen, indem sie einen Tempel des Herrn so nahebei hätten. Alle Mitglieder fühlten sich in ihrem Zeugnis gestärkt, sie verließen die Versammlungsstätte mit dem Wunsch, alles zu tun, was ihnen gesagt worden war.

Biel war die nächste Station der Reise. In einem kleinen Versammlungsraum, in Wirklichkeit ein Wohnraum, den eine gute Schwester der Gemeinde für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hat, sprach Bruder Kimball über die Wirklichkeit der Offenbarung in der Kirche, über die großen Profeten, die die Kirche seit der Zeit Joseph Smiths geführt hätten. Er ermutigte die Mitglieder, in ihrem Bauvorhaben weiterzustreben. Diese kleine Gemeinde hat sich bereits ein kleines Stück Land gekauft und hofft, so bald wie möglich mit dem Bau eines eigenen Gemeindeheimes anfangen zu können. Bis zur Fertigstellung kommen die Mitglieder im Wohnzimmer dieser guten Schwester zusammen.

Von einem unbeschreiblichen Glücksgefühl war die kleine Reisegesellschaft beim Anblick des Tempels in Zollikofen erfüllt. Die schöne gärtnerische, landschaftliche Gestaltung ist nahezu vollendet. Breite Rasenflächen liegen vor dem erst kürzlich fertiggestellten Haus des Tempelpräsidenten und vermehren die erhabene Schönheit des Tempels selbst, der Ehrfurcht heischend emporragt, und der den Blickfang der ganzen Landschaft bildet. Bruder Kimball gab seiner Freude über die Schönheiten des Tempels Ausdruck. Die stattliche Deckenkonstruktion und der Balkon in den oberen Räumen und das massive, wie ein Edelstein eingefaßte Taufbecken im Erdgeschoß, alles das trägt dazu bei, den Tempel in der Schweiz zu einem hervorragenden architektonischen Meisterstück zu machen.

Ein längerer Aufenthalt in Zollikofen war zeitlich unmöglich. Die Gruppe reiste weiter durch das geschichtliche Bern, die Hauptstadt der Schweiz, über die imposante Brücke, die sich über die Aare spannt, nach Thun, eine der ältesten Schweizer Städte, über das sich ein liebliches Schloß von mittelalterlicher Art erhebt. Hier hatten die Mitglieder ein kleines, aber modernes und sehr praktisches Gebäude errichtet, das ebenfalls geweiht werden sollte. Ursprünglich existierte der Bau nur in der Vorstellung einheimischer Missionare. Später jedoch, als der Kirche ein neues Mitglied gewonnen wurde, Ältester Kurt Liggenstorfer, der von Beruf Architekt ist, wurde dieses Gebäude durch seine Bemühungen und Talente Wirklichkeit. Das Gemeindeheim ist in jeder Hinsicht modern und hat dazu noch den, den Heiligen der Letzten Tage eigenen Blick, praktisch und schön zugleich zu sein, also für alle Kirchenzwecke bestens geeignet.

Die Feier wurde von Präsident Perschon geleitet, der wieder die völlige Fertigstellung berichten konnte und daß das Gebäude schuldenfrei sei. Danach gab Ältester Carl E. Petter-



Präs. Kimball bei seiner Weihe-Ansprache in Thun (Schweiz)
Es übersetzt: Miss.-Ält. Ray Jones



Das Innere des Gemeinde-Hauses in Haag am Hausruck (Österr.)
Ältester Spencer W. Kimball spricht — Es übersetzt: Miss.-Ält. Keith Hardy



Vor dem Gemeindehaus in Haag. Von l. n. r.: Präs. Spencer W. Kimball, Distr.-Vorsteher Anton Körbler, Gemeinde-Vorst. Johann Hochholzer, Ält. William F. Perschon, Präs. der Schweiz.-Österr. Mission

son, Leiter des Berner Distriktes, einen kurzen Bericht über die Geschichte der Thuner Gemeinde. Ein besonderer Gast, Ältester Edward O. Anderson, der Kirchenarchitekt des Tempels, machte einige Bemerkungen über das nette kleine Gemeindeheim und meinte, daß viele Gemeinden in Amerika wirklich etwas Gutes leisten würden, wenn sie auch ein solches Gebäude errichteten. Bruder Kimball wies die Versammelten auf all jene Dinge hin, die in unserm Leben und immer an erster und zweiter Stelle stehen. Er führte aus, daß vor allem das Evangelium unsere erste Beachtung haben sollte. Als dann die Versammelten ihre Häupter zum Gebet mit ihm neigten, weihte er das Gebäude der Anbetung, Belehrung und Freude. Er betete, daß „das Haus ein Haus der Liebe und des Lernens, der Anbetung und Gottesverehrung sein möge, und daß die Mitglieder es als einen heiligen Ort ansehen, auf daß auch die Menschen ringsherum herzukommen und seine Bedeutung damit verwirklichen und auch an seinem Segen teilzuhaben". Nach Beendigung des Weihegebetes überreichte die kleine Therese Friedig, in der Heimattracht des Berner Oberlandes gekleidet, Schwester Kimball einen schönen Blumenstrauß und Bruder Kimball eine Ornamentenplatte, die das Thuner Schloß zeigte, wobei es den Gruß in Berner Mundart überbrachte. Das Programm endete mit einigen musikalischen Darbietungen.

Am folgenden Tage hatten Ältester Kimball und seine Gattin, Präsident Perschon, Bruder und Schwester Eduard O. Anderson, Bruder Wilhelm Zimmer, der erste Ratgeber der Mission, und andere, Gelegenheit, die majestätischen Schweizer Alpen zu sehen. Die Gruppe besuchte das international berühmte „Jungfrau-Joch", von dem aus man einen Ausblick auf die ganze Mittelschweiz hat. Über sie hinwegragend die Jungfrau mit den Gletschern zu ihren Füßen, die sich weit nach allen Richtungen erstrecken. Der bedeutendste ist der Aletsch-Gletscher, der sich mehr als 10 Kilometer in das grüne Gefilde hinzieht. Das Wetter war ideal und brachte die schönen Berge, Seen und Felder überall so recht zur Geltung. Man besuchte den Eispalast und das Observatorium, und alle konnten nicht genug Worte der Begeisterung finden ob der Schönheit, die der Blick bot, hoch oben von den Schweizer Alpen. Am Abend besuchte Bruder Kimball die Gemeinde in Interlaken. Er begrüßte besonders einen Bruder und eine Schwester, die mehr als eine Stunde über die Berge gelaufen waren, so wie sie es jeden Sonntag tun, um ihn zu hören. Nach Schluß der Versammlung mußten sie dann mit einer Laterne den langen schmalen Bergpfad heimgehen. Bruder Kimball sprach ihnen seine Bewunderung aus und betonte, wie schön es sei, solche demütigen, bescheidenen und freundlichen Menschen zu sehen. Seine Missionstätigkeit praktisch zu zeigen, hatte Bruder Kimball Gelegenheit. An seine Mitreisenden im Eisenbahnwagen verteilte er seine Karten und Traktate und lud sie in seiner freundlichen Art ein, unsere Versammlungen in Interlaken und Bern zu besuchen.

Am folgenden Morgen kehrte die Reisegesellschaft nach Bern zurück, wo sie bereits von den Missionaren erwartet wurde. Im Verlaufe der Morgenversammlung erteilte Bruder Kimball den Missionaren Belehrungen und hörte ihre Zeugnisse. Später, als Ältester Ray B. Jones, der zweite Missionsratgeber, zu den Versammelten sprach, hielten Bruder Kimball, Missionspräsident Perschon und einige andere eine Pressekonferenz ab, bei der alle bedeutenden Schweizer Zeitungen vertreten waren. Bruder Kimball hatte Gelegenheit, Fragen zu beantworten und Ansichten der Kirche über viele wichtige und zeitgemäße Dinge zu äußern, besonders im Hinblick auf den Tempel. Der Tempel

hat sich als ein starker Impuls erwiesen in der Verbreitung der Kenntnis über die Kirche, und die Menschen kommen sofort, um sich von der Wahrheit und Schönheit der Botschaft zu überzeugen, die die Missionare schon so lange Jahre in dieses Land der Berge getragen haben.

Am Abend trafen Geschwister Kimball wiederum mit den Mitgliedern zusammen. Die große Schar der Anwesenden konnte Schw. Kimballs eindrucksvolles Zeugnis hören über die Wichtigkeit und Freude des FHV-Werkes und seine Segnungen. Schwester Kimball, die sich auf der ganzen Reise stets bescheiden im Hintergrund zu halten suchte, strahlte eine Güte aus und ermutigte die Geschwister. Sie war allen Frauen der Mission wirklich ein Beispiel der Liebe und Freundlichkeit. Von ihr ging ein Geist der Zuneigung aus, der sich bei jeder Gelegenheit kundtat, und besonders in der Abendversammlung, als sie den Schwestern den Rat gab, in dieser FHV-Organisation tätig zu sein, die von einem Profeten des Herrn gegründet worden war. Bruder Kimball sprach über die Kirchenorganisation, ihre Vollkommenheit und die Wichtigkeit, sie so durchzuführen, wie sie von den Dienern des Herrn errichtet worden sei. Danach kamen einige besuchende Brüder und Missionspräsident Perschon zu Wort.

Am nächsten Morgen kam die Gruppe zeitig in Basel an, womit die Reise Bruder Kimballs ihren Höhepunkt und gleichzeitigen Abschluß fand. Mit starker Anteilnahme sahen die Missionare von Basel unter ihrem Leiter, Ält. John McLaws, dem Besuch Bruder Kimballs entgegen, wohlvorbereitet, seine Ratschläge zu hören. Eine geistreiche Zeugnisversammlung wurde abgehalten, in der die Missionare ihre Dankbarkeit für die Liebe ihrer Eltern aussprachen und für die Möglichkeit, miteinander zu arbeiten. Sodann machte Bruder Kimball längere Ausführungen über die Missionsarbeit. Musiknummern verschönten die Zusammenkunft.

Am Nachmittag wurde mit den Basler Zeitungsleuten eine weitere Pressekonferenz abgehalten.

Am Abend fand sich die Priesterschaft zusammen. Hier sprach Bruder Kimball über den Wert und die Wichtigkeit einer eigenen Priesterschafts-Organisation und über die Bedeutung, in Gehorsam zu jenen Männern zu arbeiten, die an den führenden Stellen der Kirche stehen. Eine große Zahl Beamter und Lehrer des Baseler Distriktes hatte sich zu der eigens angesetzten Versammlung der Hilfsorganisationen eingefunden. Ältester Kimball sprach über die Zukunft des Baseler Distriktes und wie man das ihm vorschwebende Ziel erreichen könnte, und über die Dinge, die nötig sind, unsre Verantwortlichkeiten als Mitglieder der Kirche zu tragen. Guter Rat wurde allen Gemeindeleitern gegeben.

Im schönen Gemeindeheim in Basel hatten sich etwa 240 Personen eingefunden, um Bruder Kimballs Abschiedsrede zu hören. Gleich nach dem Eröffnungsgebet bekamen Geschwister Kimball von zwei netten Kindern Blumen und Basler Leckerli überreicht, ein altes, typisch Baslerisches Geschenk. Zuerst gab Schwester Perschon ihr Zeugnis und forderte die Anwesenden auf, den Grundsätzen des Evangeliums treu zu bleiben. Dem schloß sich Missionspräsident Perschon mit einem Zeugnis über die Göttlichkeit des Heilandes an, dem zu dienen ihm eine liebe und erfreuliche Aufgabe sei. Sodann riet Bruder Kimball den Mitgliedern, die Generalautoritäten zu unterstützen, und sich auf alle Segnungen vorzubereiten, die zu erreichen ihnen überhaupt möglich sei, wenn sie nur die erforderlichen Anstrengungen machen und dem Evangelium gemäß leben würden. Und weiter ermahnte er die Geschwister, danach zu trachten, ihre Eheschließungen in der richtigen Weise, in einem Hause vorzunehmen,



Ehrung von Br. Johann Huber, dem ersten Bekehrten in Haag am Hausruck, im Bild neben Schw. Kimball, zusammen mit Apostel Spencer W. Kimball und Präs. William F. Perschon



Gemeinde Haag am Hausruck anläßlich der Weihung des neuen Gemeinde-Hauses

das dem Werk des Herrn geweiht sei. Damit ging Geschwister Kimballs Reise durch die Schweizerische und Österreichische Mission zu Ende. Nach 42 Jahren hatte Bruder Kimball nun doch noch die Gelegenheit gehabt, seine Mission in dem Lande zu erfüllen, in das er einst so gerne berufen worden wäre. Seine wenigen Worte Deutsch, mit denen er sein demütiges Zeugnis eröffnete oder beendete, werden allen Geschwistern noch lange im Gedächtnis bleiben. Mehr als 2500 Menschen hat er während seines Besuches auf diese Weise sein begeisterndes Zeugnis geben können. Er hat somit dazu beigetragen, die Menschen zu erbauen, ihnen neue Hoffnung zu geben und ihre Zeugnisse zu stärken. Sein Besuch wird der ganzen Mission für lange Zeit zum Segen gereichen.

Kleine Weisheiten

„Der Christ allein hat den rechten Stahl der Seele, die rechte innere Festigkeit, welche Sieg und Glück bringt und selbst das Unglück überwindet." (E. M. Arndt)

„Ein Kampfplatz ist die Welt; das Kränzlein und die Kron' trägt keiner, der nicht kämpft, mit Ruhm und Ehr' davon!"
(Angelus Silesius)

„Eine Mutter zu ihrer Tochter: ‚Du hast die Armen besucht, nicht wahr?' ‚Ja, Mutter, aber wer hat es dir gesagt?' — ‚In deinen Augen sehe ich deren Freude!'"

„Wie ich's habe, so gebe ich's. Wenn ich aber an Gott denke, so ist mein Herz so voll Freude, daß mir die Noten wie von der Spule laufen, und da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird er's mir schon verzeihen, wenn ich ihm fröhlich diene!"
(Joseph Haydn)

„Es gibt uralte Bäume voll Wunden und Narben, über und über mit Blüten beschneit, und Menschen, denen alle Freuden starben, doch sind ihre Seelen voll Heiterkeit." (F. Schanz)

„Eine Seele, die in Güte steht, die steht im Licht. Sie verbreitet Helle und Freude und Friede, sonnige Gefährten gereiften Lebens."
(Maassen)

„Jede Freude, die anders erlangt wird, als Gott es will, verwandelt sich in eine Bürde und bleibt, wenn sie als Freude vergangen ist, als Last." (Ruskin)

„Freude wirkt auf die Seele wie ein kräftigendes Bad. Wenn Frohsinn unser Herz erfüllt, wenn die Welle der geistigen Freude uns trägt, wenn unsre Seele singt, dann fühlen wir keine Last, dann ist uns die Pflichterfüllung süß, und wir stellen überall unsern Mann."
(Prohaska)

„Es gibt Menschenkinder, die haben von Natur aus ein Frühlingsleuchten, daß man glücklich ist, wenn man in ihrer Gemeinschaft sein darf. Wenn sie durch den Garten kommen, wenn sie ein Wort, einen Blick, eine gütige Hand dem Fremden, dem Freunde gewähren, sie tragen den Frühling in sich. So sollten, geistig gesehen, Christen sein!" (Sonnenschein)

„Es muß noch manches Wetter über dich ergehen, bis die himmlische Heiterkeit in dir beständig werde." (Seuse)

Karl Weiss und Theresa B. Weiss besuchten Europa

(N) — Nach 32 Jahren sahen Geschwister Weiss ihre alte Heimat wieder. Br. Weiss wanderte kurz nach seiner ehrenvollen Mission, jung vermählt nach Zion aus. Jetzt kam er mit seiner Gattin zurück, um seinen dreiunddreißigjährigen Hochzeitstag in der alten Heimat zu begehen. Aus diesem Grunde erhielt er auch eine spezielle Einladung, den Tempel in Bern zu besichtigen. Br. Weiss, der von den Vereinigten Staaten aus eine weitere ehrenvolle Mission auf den Tonga-Inseln erfüllte, schenkte dem Völkerkundlichen Museum seiner Heimatstadt Nürnberg eine reiche Auswahl von Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen, die ein Bild vom Leben und Treiben der Inselbewohner vermittelten. Br. Weiss bekam die Gelegenheit, einige Vorträge vor der wissenschaftlichen Welt Nürnbergs zu halten, die mit starkem Beifall aufgenommen wurden. Übrigens taufte Br. Weiss die ersten Mitglieder in Österreich, und zwar in den Gemeinden Linz, Wels und Haag am Hausruck. So war es natürlich, daß er auch mit seiner Gattin an den Sonderversammlungen teilnahm, die anläßlich des Besuchs von Apostel Kimball und der zu vollziehenden Weihe der Gemeindehäuser Linz und Haag am Hausruck stattfanden. Br. und Schw. Weiss besuchten auch zahlreiche Gemeinden der Westdeutschen Mission. Überall wurden sie begeistert aufgenommen, und sie hinterließen in allen Gemeinden eine eindrucksvolle Botschaft.



Karl und Theresa Weiss

Geschwister Weiss haben am 5. Oktober von Düsseldorf aus ihre Heimreise über Holland, Belgien und England angetreten. Wir wünschen gute Fahrt und gute Ankunft!



Streiflichter aus dem religiösen Leben

Sowjet-Union erlaubt Bibeldruck

London (epd): Wie von der Britischen Bibelgesellschaft bekanntgegeben wurde, haben in diesem Jahre die Russisch-Orthodoxe Kirche und die Baptisten in Rußland zum erstenmal seit der bolschewistischen Revolution die Erlaubnis erhalten, 10 000 Exemplare der Bibel zu drucken. Das ist allerdings nur ein Tropfen auf den heißen Stein!



Bund der Weltreligionen geplant

TOKIO (epd): Christen, Mohammedaner, Buddhisten und Hindus sowie Angehörige weiterer religiöser Gruppen kamen in Tokio zusammen, um die Gründung eines Bundes der Weltreligionen zu beschließen. Als Ziele des Weltbundes wurden die Aufrechterhaltung des Friedens, die Ächtung der Atomwaffen, allgemeine Abrüstung, Überwindung des Rassenhasses und Verbesserung der sozialen Lebensbedingungen bezeichnet.
Ob das helfen wird?



400jährige Wiederkehr des Augsburger Religionsfriedens gefeiert

In der Augsburger St.-Anna-Kirche fand eine festliche Kundgebung statt. Festredner war Landesbischof Dr. Hanns Lilje. Er meinte: „Für die beiden großen christlichen Konfessionen sei es eine von Gott auferlegte Pflicht, miteinander auszukommen. Die christlichen Kirchen sollten wohl in der Lage sein, auch christliche Methoden im Umgang miteinander zu entwickeln." — Eine löbliche Forderung. Nur sollte das keine Angelegenheit unter Zweien sein. Wenn die Methode schon christlich sein soll, müßte man sie auf den Umgang mit allen ausdehnen, denn der Herr ist ja auch kein Anseher der Person! Der Religionsfrieden zwischen Konfessionen hält nie; man sollte mit der geoffenbarten Wahrheit Frieden schließen, dann wäre der Religionsfrieden sowieso gesichert!



Weltlosigkeit der Christen angeklagt

Hans Christ schreibt in „Christ und Welt": Der große englische Religionsphilosoph Friedrich von Hügel bringt die Gottlosigkeit der Welt in einen ursächlichen Zusammenhang mit der Weltlosigkeit der Christen. Seit Jahrhunderten ist der Mensch ausgezogen, um hinter die Geheimnisse dieser Welt zu kommen; die alten Mythen begannen dabei zu verblassen oder neuen Sinn anzunehmen. Zu der kirchenentfremdeten Welt der Moderne entwickelte sich so eine weltfremde Kirche. Man versteifte sich auf die traditionellen dogmatischen Ausprägungen und hoffte im stillen, daß die modernen Weltanschauungen ja doch eines Tages kapitulieren mußten.

So kommt es, wenn man neuzeitliche und fortlaufende Offenbarungen nicht gelten läßt. Dann wird am Ende eine Kirche, die nur aus der Vergangenheit schöpft, von der starken Gegenwart der Welt überwunden. Die Gott-geführte Kirche aber mit Profeten und neuzeitlichen Offenbarungen bleibt der Welt immer überlegen.



Offenes Wort eines katholischen Schriftstellers

Friedrich Heer, Verfasser des Werkes „Europäische Geistesgeschichte" (1954), selbst Katholik, schrieb die folgenden offenen Worte: „Die europäischen Orthodoxien werden erst wieder an echter Geisteskraft gewinnen, wenn sie es wagen, vom ängstlichen Schielen auf ihre tatsächlichen oder vermeintlichen Gegner abzusehen und sich ihren echten eignen Fragen und Fragwürdigkeiten zuzuwenden. Für den Katholizismus bedeutet das eine Anknüpfung an die im 4. Jahrhundert abgebrochene innere Gesprächslage — viele entscheidungsschwere Fragen wurden seitdem nicht mehr zu denken gewagt —, für den Protestantismus bedeutet das, positiv gesehen, den Mut zu weiterer Selbstzersetzung und In-Frage-Stellung, im Hinblick auf Christus, die altkirchliche Tradition, die Thesen Luthers und der Früh-Reformation, nicht zuletzt in bezug auf die erregenden Fragen der Bibelkritik und Forschung des 19. Jahrhunderts. Das Wort André Gides: ‚Die Katho-

liken lieben die Wahrheit nicht' — enthält eine beherzigenswerte Mahnung an alle Orthodoxien und Konfessionen."

Unser Kommentar: Praktisch ist das ein Eingeständnis, daß kurz nach dem Tode der Apostel tatsächlich ein Abfall stattgefunden hat. Er fordert seine eigne Kirche auf, an das im 4. Jahrhundert Aufgegebene und Verlassene wieder anzuknüpfen, kurz: er bestätigt damit die Notwendigkeit der Rückkehr zur urchristlichen Kirche. Wenn sich der Verfasser für die Protestantische Kirche eine weitere Selbstzersetzung wünscht, dann klingt auch darin der Wunsch mit, daß sie zur einigen, einzigen urchristlichen Kirche zurückkehren möge. Der einzige Trugschluß, dem der Verfasser unterliegt, ist der, daß die urchristliche Kirche eben nicht die Katholische war und ist, sondern die vom Heiland gegründete und von den Aposteln, als den wahren Bevollmächtigten, geführte Ur-Kirche, die jetzt, als wiederhergestellt wieder auf Erden ist! Man sieht, mit menschlichem Vernünfteln allein ist es nicht getan! Nicht die Vernunft allein führt zur Klarheit, sondern die wahre Erkenntnis!

Zuletzt — vertraut auf Gott!

Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen, lasse uns vom Morgen zum Abend das Gehörige tun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge!

Vorher (wollen wir) im Hause des Herrn einkehren, des Gottes, der die Berge gegründet, die Schätze in ihre Tiefe verborgen und dem Menschen den Verstand gegeben hat, sie an das Licht des Tages hervorzubringen.

Wie glücklich war ich, daß tausend kleine Vorgänge zusammen, so gewiß als das Atemholen Zeichen meines Lebens ist, mir bewiesen, daß ich nicht ohne Gott auf der Welt sei! Er war mir nahe, ich war vor ihm. Das ist's, was ich mit geflissentlicher Vermeidung aller theologischen Systemsprache mit größter Wahrheit sagen kann.

Der Glückliche glaubt nicht, daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten leitet.

Was die Menschen bei ihren Unternehmungen nicht in Anschlag bringen und nicht bringen können und was da, wo ihre Größe am herrlichsten erscheinen sollte, am auffallendsten waltet (der Zufall nachher von ihnen genannt), — das ist eben Gott, der hier unmittelbar mit seiner Allmacht eintritt und sich durch das Geringfügigste verherrlicht.

Darüber kann ich nur mit Gott reden, wie das in der Natur ist und das. Was geht es nun weiter die Welt an? Sie faßt entweder meine Vorstellungsart oder nicht, und im letzteren Falle nützt mir alle Menschlichkeit nichts. Darum, über viele Dinge kann ich nur mit Gott reden.

Zuversicht und Ergebung sind die echten Grundlagen jeder besseren Religion, und die Unterordnung unter einen höheren, die Ereignisse ordnenden Willen, den wir nicht begreifen, eben weil er höher als unsere Vernunft, unser Verstand ist.

Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafteste Ausübung befreien, und was gar nicht aufzulösen ist, überlassen wir zuletzt Gott als dem allbedingenden und allbefreienden Wesen.

(Dr. Lowell L. Bennion in „Lebensziele")



Das neue Gemeindehaus in Linz (Österreich), das durch Apostel Kimball geweiht wurde. Früher eine Reparaturwerkstatt wurde es vornehmlich durch Eigenleistung der Mitglieder zu dieser ansprechenden kleinen Kapelle umgestaltet.

Was ist ein Mormone?

(Auszug aus einem Artikel von Richard L. Evans, Mitglied des Rates der Zwölf Apostel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, erschienen in der Zeitschrift LOOK vom 5. Oktober 1954, und später in zusammengefaßter Form im „READER'S DIGEST". Copyright 1954, Cowles Magazines, Inc.)

Was ist ein Mormone?

Genau genommen, gibt es überhaupt keinen „Mormonen", so wenig wie eine „Mormonenkirche". „Mormone" ist weiter nichts als ein Spottname für ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Sind die „Mormonen" Christen?

Ohne jede Einschränkung: JA! Beides — sowohl was den Namen der Kirche wie auch die Annahme und Anbetung Jesu Christi betrifft.

Glauben die „Mormonen" an die heilige Dreieinigkeit?

Jawohl! Sie anerkennen die Gottheit als drei buchstäbliche, getrennt für sich bestehende Persönlichkeiten: Gott, den Vater; Seinen Sohn Jesus Christus (der in Gedanken und Zwecken mit dem Vater eins ist, jedoch eine getrennt für sich bestehende Persönlichkeit darstellt); und den Heiligen Geist, eine Persönlichkeit aus Geist.

Was glauben die „Mormonen" betreffs der Bibel?

Die Bibel ist für den „Mormonen"-Glauben von grundlegender Bedeutung. Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist.

Was ist das Buch Mormon?

Es ist eines der ergänzenden Werke, welche die „Mormonen" als Heilige Schriften anerkennen. Sie glauben nicht, daß sich die Offenbarungen Gottes nur auf das alte Volk Israel beschränkten, oder daß ein liebevoller Vater nur zu einem Teil seiner Familie oder nur einmal im Laufe der Geschichte sprechen werde. Das Buch Mormon ist ein Teil eines Berichtes der Profeten und Völker, die (mit einigen ergänzenden Gruppen) die Stammväter der amerikanischen Indianer sind.

Welchen Begriff von Freiheit haben die „Mormonen?"

Als Joseph Smith gefragt wurde, wie er sein Volk regiere, erwiderte er: „.... Ich lehre sie richtige Grundsätze und sie regieren sich selbst."

Der „Mormone" liebt die Freiheit wie das Leben. Er glaubt, daß es keinen wichtigern Grundsatz des Evangeliums gibt, als die dem Menschen von Gott gegebene freie Wahl zwischen Gut und Böse. Er weiß, daß im Himmel ein Kampf für die Freiheit geführt wurde; daß das Recht auf freie Wahl zur Seligkeit der Seelen unerläßlich ist.

Das neue Gemeindehaus Bern im Bau

★

Unmittelbar in Tempelnähe wird das neue Gemeindehaus für die Gemeinde Bern errichtet. Das bietet der Gemeinde Bern die Möglichkeit zur stärksten Entfaltung, und außerdem wird damit gerechnet, daß die Tempel-Besucher starken Anteil an den Gemeinde-Versammlungen nehmen werden.

★



Die nachstehende Abhandlung wird hier in zusammengefaßter Form wiedergegeben mit der Erlaubnis der Verfasserin und der Schriftleitung des NEW YORK TIMES MAGAZINES, in dessen Ausgabe vom 3. April 1955 sie erschien.

★

Ein mächtiges Volk in den Felsengebirgen

★

Von Rebecca Franklin

Salte Lake City, Utah

Nach einer seltsamen Geschichte voller Verfolgungen und Quälereien können die Mormonen in Utah auf eine Fülle von Beweisen dafür hinweisen, daß sie die Vorhersage ihres Profeten Joseph Smith nicht nur erfüllt, sondern sogar noch übertroffen haben: „Ihr werdet inmitten der Felsengebirge ein mächtiges Volk werden." Die Kirche hat heute über 1 250 000 Mitglieder und die Botschaft der Mormonen ist durch begeisterte, unbezahlte Missionare in der ganzen Welt verbreitet worden.

Der Mormonismus — eigentlich sollte man richtiger von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sprechen — hat seinen Weltsitz in dem schönen Hochtale des Großen Salzsees. Die Mormonen sind geachtete Bürger und viele von ihnen bekleiden hohe öffentliche Ämter. Ezra Taft Benson, der Landwirtschaftsminister der Vereinigten Staaten, ist einer der Zwölf Apostel der Kirche und der Enkel eines Namensvetters, der ebenfalls Apostel war und der den Präsidenten Brigham Young auf dem großen Auszug aus Nauvoo, Illinois, begleitete.

Arthur V. Watkins, Utahs republikanischer Senator, war letztes Jahr Vorsitzender des besondern Senatsausschusses, der sich mit dem Fall McCarthy befassen mußte. Senator Watkins' Großvater wurde in England zum Mormonismus bekehrt und zog im Jahre 1856 mit einem Handwagen über die weiten amerikanischen Steppen nach Utah. Wallace F. Bennett, der jüngere Senator Utahs, ist seit 1938 Schatzmeister des Hauptvorstandes für das Sonntagsschulwerk der Mormonenkirche. Und J. Reuben Clark jr., der Zweite Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche, hat seinem Lande als Botschafter und als Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes gedient.

Die sich immer mehr ausdehnende Kirche hat ein gewaltiges Bauprogramm vor sich: ein Tempel, noch größer als der berühmte in Salt Lake City, geht in Los Angeles seiner Vollendung entgegen. Drei weitere Tempel sind für die Schweiz, England und Neuseeland geplant. (Nichtmitglieder haben zu Tempeln keinen Zutritt, sind jedoch in den Versammlungshäusern der Mormonenkirche jederzeit willkommen.) Zwischen 400 und 500 Gemeindehäuser befinden sich zur Zeit im Bau, die schätzungsweise 40 Millionen Dollar kosten werden, Und hier in der Salzseestadt ist ein großer Platz gekauft worden, auf dem



Der große Salzsee, der der Stadt ihren Namen gegeben hat, liegt im Randgebiet der großen amerik. Wüste, berühmt als Badeort, als Wassersportstätte und als — Salzquelle.

ein Auditorium mit wenigstens 35 000 Sitzplätzen errichtet werden soll.

Präsident David O. McKay, der neunte Präsident der Kirche seit dem Gründer Joseph Smith, wird gleich diesem ebenfalls als „Profet, Seher und Offenbarer" anerkannt. Er sagte kürzlich: „Das Werk der Kirche ist heute stärker und blüht und gedeiht besser als jemals zuvor." Im Alter von 81 Jahren hat der weißhaarige Präsident McKay vor kurzem Mormonengemeinden in Australien, Neuseeland und verschiedenen Inseln im Stillen Ozean besucht, durchschnittlich jeden Tag zwei Ansprachen gehalten, mit Tausenden von Leuten Händedrücke gewechselt und in 45 Tagen 45 000 Meilen zurückgelegt. Seine Lebenskraft, trotz der hohen Zahl seiner Jahre, ist aber nichts Ungewöhnliches. Mit Ausnahme von Joseph Smith, der im Alter von erst 38 Jahren von einem Pöbelhaufen ermordet wurde, haben sich alle Präsidenten der Kirche eines langen Lebens erfreut. Brigham Young, der zweite Präsident, starb mit 76 Jahren als der verhältnismäßig jüngste.

Überhaupt leben die Mormonen im allgemeinen länger als die Leute in den Vereinigten Staaten als Ganzes; sie schreiben diese erfreuliche Statistik vor allem dem „Wort der Weisheit" des Profeten Joseph Smith zu, das vor dem Genuß von Alkohol, Tabak, Kaffee und Tee warnt, den Fleischgenuß möglichst einschränkt und ihn durch Früchte, Gemüse und Getreidearten ersetzt.

In andrer Hinsicht wieder hat die freiere Einstellung des Mormonenvolkes bei anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften Widerspruch hervorgerufen. Die „Heiligen" waren von jeher ein singendes, tanzendes, musikliebendes, theaterspielendes Volk. Brigham Young sagte einmal, im Himmel gebe es mehr Musik, Gesang und Tanz als in der Hölle.

Und das Buch Mormon lehrt mit Nachdruck: „Menschen sind, daß sie Freude haben können." Abend um Abend sangen die müden Wandrer auf ihrem langen Wege von Nauvoo nach den Felsengebirgen ihre Lieder am Lagerfeuer, oder sie hatten ihr Tänzchen zu den Klängen der Trompeterkorps des Captain William Pitt



Denkmal zu Ehren
der Handkarren-Pioniere

— eine Szene, die manchen andersgläubigen Wandrer über die weiten Steppen in Erstaunen setzte.

Heute hat sozusagen jedes kirchliche Gemeindehaus der Mormonen seinen Unterhaltungssaal mit einer Bühne. Die Mitglieder der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung, zu der jeder Junge und jedes Mädchen im Alter von über 12 Jahren gehört, benützen diese Räume beinahe jeden Tag. Ohne Zweifel eine der wirkungsvollsten Jugendbewegungen in der ganzen Welt, sorgt diese Organisation für ihre 250 000 Mitglieder für ein nie endendes Programm „geistreicher Unterhaltung und Erholung" durch sorgfältig geplante Tätigkeiten auf den Gebieten der Musik, des Tanzes, des Gesanges, Dramas, freier Rede, Athletik usw. Damit wurde erreicht, daß die Heiligen sich während mehr als hundert Jahren von allen Widerwärtigkeiten und jugendlichem Verbrechertum freigehalten haben. Sie haben ihre jungen Leute in aufbauendem, schöpferischem Sinne beschäftigt und damit ihrem berechtigten Tatendrang die richtige Bahn gewiesen. Die Gemeindehäuser oder „Chapels" werden nicht zum Vollziehen von Trauungen und andern heiligen Verordnungen benützt, sondern dies wird in den Tempeln getan.

In der Kirche gibt es keine bezahlten Geistlichen; jedes männliche Mitglied kann vom 12. Lebensjahre ab das Priestertum empfangen, wenn es dazu würdig ist. Jede Ward oder Gemeinde wird von einem Bischof geleitet, der ein Arzt, ein Rechtsanwalt, ein Verkäufer oder sonst irgendein Berufstätiger sein kann, aber in jedem Falle ohne Bezahlung arbeitet. Die Ansprachen werden von den Mitgliedern gehalten, selbst zwölf- oder dreizehnjährige Knaben oder Mädchen können kurze Ansprachen halten. Möglichst viele — am liebsten alle — an den kirchlichen Tätigkeiten teilnehmen zu lassen, ist das Hochziel dieser Kirche.

Wie in der Vergangenheit, so hat die Mormonenkirche auch heute gewisse grundlegende Botschaften und Erklärungen. Die wichtigste ist die Behauptung, daß sie die Kirche Jesu Christi ist, wiederhergestellt durch unmittelbare Offenbarung von Gott an den Profeten Joseph Smith. Von noch allgemeinerer Wirkung ist die mormonische Lebensanschauung, der Hauptzweck des Erdenlebens sei



Denkmal des Führers der Mormonen-
Pioniere Brigham Young
in der Salzseestadt

Glückseligkeit. Ein weiterer grundlegender Gedanke ist die Ansicht der Kirche von der menschlichen Freiheit, daß jeder Mensch frei handeln, d. h. zwischen Gutem und Bösem frei wählen könne. „Zwang und Gewalt sind dem Evangelium fremd."

Die Mormonen betonen mit einem gewissen Stolz, daß ihr Gottesglaube einfach und praktisch sei. Er bestehe, sagen sie, aus den Lehren der Bibel, vermehrt und verstärkt durch neuzeitliche Offenbarungen, die alle zusammen die Grundlage der mormonischen Gottesgelehrtheit bilden. „Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird." Für die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage war und ist Joseph Smith kein geringerer Profet als die Profeten des Alten und des Neuen Testamentes.

Nach der Ansicht der Mormonen war das Evangelium schon lange vor Christus auf Erden; es wurde in mehreren „Dispensationen" oder Evangeliumszeiten verworfen und wiederhergestellt. Der Mormone glaubt, daß Gott eine Person ist, ein Wesen von Gestalt und Umfang. Er hält dafür, daß alle Menschen selig werden, „etliche jedoch werden eine höhere Stufe erreichen als andre ... denn ihre Werke waren besser." Er glaubt auch, daß Christus wiederum auf die Erde kommen wird.

Die Kirche lehrt, daß jedes menschliche Wesen schon gelebt hat, bevor es auf diese Erde kam, daß „sein Geist am Anfang beim Vater war". Sie lehrt weiter, daß die Menschen nach dem Tode als persönliche Wesen fortleben, und daß Ehe und Familie im Jenseits weiterbestehen. Zu diesem Ende werden Ehepaare, die im Tempel getraut werden, „für Zeit und Ewigkeit gesiegelt".

Die Geburtsziffer der Mormonen ist etwa doppelt so hoch wie diejenige in den übrigen Vereinigten Staaten.

Die Geschichte der Mormonen beginnt mit derjenigen Joseph Smiths, eines Jünglings auf einer Farm, der in Sharon im Staate Vermont geboren wurde und im Jahre 1816 mit seinen Eltern und Geschwistern in die Nähe der Stadt Palmyra im west-



Die Salzseestadt ist der kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt eines ausgedehnten Gebietes. Hier die „Main-Street", ihre Hauptstraße.

lichen Teile des Staates New York kam. Er berichtete später, daß er im Alter von 15 Jahren eine Offenbarung



Eine der großen Konferenz-Versammlungen im Tabernakel in der Salzseestadt. 15 000 Menschen. Bis zum letzten Platz besetzt. Meistens müssen noch Paralell-Versammlungen mit Lautsprecher-Übertragung abgehalten werden.

vom Vater und vom Sohne erhielt. Noch etwas später sei er vom Engel Moroni besucht worden, der ihm gesagt habe, das „ewige Evangelium“ sei auf goldene Platten geschrieben und diese seien im Hügel Cumorah, etwa vier Meilen südlich von Palmyra, verborgen worden. Elf Augenzeugen unterzeichneten Erklärungen, daß sie die goldenen Platten gesehen haben, die Joseph Smith mit der Hilfe des Urim und Thummim — der göttlichen Sehersteine, die im Alten Testament erwähnt sind — übersetzte.

Aus dieser Übersetzung entstand das BUCH MORMON, das nach einem seiner Profeten benannt wurde. Die Mitglieder der Kirche betrachten das Buch gewissermaßen als eine Ergänzung der Bibel und anerkennen es als eine Heilige Schrift. (Im kircheneigenen Hotel Utah liegt in jedem Zimmer neben der Bibel auch das Buch Mormon auf.) Das Buch berichtet von einer Familie, die Jerusalem etwa im Jahre 600 vor Christi Geburt verließ und schließlich nach Amerika kam, wo sie die Vorfahren der amerikanischen Indianer wurden.

Von Anfang an hatte Joseph Smiths neue Kirche sowohl einen erstaunlichen Erfolg wie auch eine heftige Feindschaft für oder gegen sich, welch letztere hauptsächlich darauf zurückzuführen war, daß er für seine Offenbarungen einen göttlichen Ursprung geltend machte und daß gewisse seiner Lehren den landläufigen Ansichten widersprachen. Solche Verhältnisse und Einstellungen mußten zu einer gewissen Unduldsamkeit führen. Dazu kam, daß sich die Heiligen eng zusammenschlossen, daß sie einen fast unverzeihlichen Fleiß an den Tag legten und ihre Reihen durch ständigen Zuzug aus den Missionsfeldern vestärkt wurden.

Vertrieben aus dem Staate New York, dann aus Kirtland in Ohio und der

Jackson-Grafschaft in Missouri — oft unter Verlust von Menschenleben, stets aber mit Verlust von Heimstätten und Eigentum — suchten sie schließlich Zuflucht in einer breiten Flußschleife des Mississippi, etwa 70 km nördlich von Quincy, Illinois. Dort bauten sie Nauvoo, die Schöne, eine Stadt, die nie aus der Erinnerung des Mormonenvolkes verschwinden wird. Verschiedene Besucher, darunter Oberst Thomas L. Kane, ein führender Rechtsanwalt und Offizier, bekannt wegen seiner emsigen Tätigkeit zur Abschaffung der Sklaverei, haben die Stadt in beinahe überschwenglichem Tone beschrieben.

„Sie hatte", sagte Kane, „prächtige neue Wohnhäuser, in schattige grüne Gärten gebaut, um einen domartigen Hügel angelegt, auf dessen Höhe der Tempel stand, dessen hoher Turm in glänzendem Weiß und Gold weit ins Land hinaus leuchtete."

Im Jahre 1844, nachdem Joseph Smith sich zur Annahme der Kandidatur der Präsidentschaft der Vereinigten Staaten bereit erklärt hatte, und im Anschluß an die Unterdrückung eines hetzerischen, von Lügen strotzenden Blattes in Nauvoo, kam es in ganz Illinois zu Gewalttaten gegen die Mormonen. Der Belagerungszustand wurde verhängt und es gelang dem Gouverneur Thomas Ford die Brüder Joseph und Hyrum Smith zu überreden, nach dem nahegelegenen Carthage zu gehen, wobei er sein Ehrenwort für ihre persönliche Sicherheit verpfändete.



Die Salzseestadt,
eine der schönsten Hauptstätte der Welt
inmitten der Felsengebirge

Als die beiden Männer dort eintrafen, wurden sie wegen Hochverrats verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Dort brach am 27. Juni 1844 eine schwarz bemalte Pöbelbande ins Gefängnis ein und begann zu schießen. Hyrum Smith starb als erster. Wenige Augenblicke später wurde Joseph Smith von drei Kugeln getroffen, nachdem er ans offene Fenster gesprungen war. Als der sterbende Profet der Mormonen aus dem Fenster herunterfiel, hörten seine Mörder ihn rufen: „O Herr, mein Gott!"



Der Hügel Cumorah, in dem der Mormonen-Profet die Platten fand mit den Aufzeichnungen früher amerik. Völker. Übersetzt bilden sie heute das „Buch Mormon".

Brigham Young, ein zu Whittingham im Staate Vermont geborner Apostel, übernahm die Leitung des entsetzten, traurigen Volkes, und als die Verfolgungen und die Drohungen des Pöbels immer unerträglicher wurden, beschloß Young den Wegzug aus Nauvoo und führte ihn auch entschlossen durch, beginnend bei bitterkaltem Winterwetter am 4. Februar 1846. Sie ließen die größte Stadt des Staates Illinois zurück, dazu einen großen Teil ihres irdischen Besitzes. Sie waren entschlossen, sagte Brigham Young, einen Ort zu finden, „wohin der Teufel nicht kommen und sie ausgraben konnte“.

Wenig Auszüge und Wegzüge in der Weltgeschichte sind mit so vielen dramatischen Vorgängen, mit solchem menschlichen Jammer und Elend aber auch mit solchem Heldentum erfüllt wie dieser. Zwischen 1846 und 1869 machten etwa 85 000 Mormonen die Reise durch die Steppen Amerikas und die Gebirge Utahs. Sechstausend starben unterwegs. Sie stammten nicht alle aus unserm Lande, sondern auch aus vierzig fremden Ländern. Sie kamen in Wagen, oder stießen Handkarren vor sich her.

Als am 24. Juli 1847 die erste verstaubte Karawane das Tal des großen Salzsees betrat, blickte Brigham Young, noch unter den Folgen des Bergfiebers leidend, über das baumlose Tal hinweg — gleichwie Moses vom Berge Nebo herabgeblickt haben mochte — und murmelte die geschichtlich gewordenen Worte: „Dies ist der Platz; fahren Sie weiter!“

Zwei Stunden, nachdem die Heiligen angekommen, waren sie schon damit beschäftigt, das ausgetrocknete Land zu bewässern und zu pflügen. Der von Brigham Young rasch ausgewählte Platz für „einen Tempel unsres Gottes“ ist heute der weltberühmte Tempelblock, auf dem der Tabernakel und der mehrtürmige Tempel stehen. Mehr als eine Million Touristen besuchen diesen Platz jedes Jahr.



Denkmal zu Ehren der Seemöven, die die Ernten vor der Zerstörung durch Heuschreckenschwärme retteten. Ein geschichtliches Ereignis in der Mormonenkirche.

Obwohl von etlichen seiner eigenen Anhängern beinahe angefleht, nach Kalifornien weiterzuziehen, wo eben die ersten großen Goldfunde gemacht wurden, ließ sich Brigham Young nicht dazu bewegen, von seinem ursprünglichen Plane abzugehen, sonder er kolonisierte das Land nach ganz andern Gesichtspunkten: in den Felsengebirgen sollten die Heiligen ein großes Volk werden, ein Staat „DESERET“, dessen Bezeichnung dem Buche Mormon entnommen war und übersetzt „Honigbiene“ bedeutet. Pioniere wurden nach allen Richtungen ausgesandt, um das Land urbar zu machen. Wo immer sie hinkamen, wurde der ausgetrocknete Boden bewässert und mit Getreide, Zuckerrüben, Obstgärten und mit allen mög-

lichen landwirtschaftlichen Erzeugnissen angepflanzt. Sie bauten Städte und stattliche Häuser, dazu, wie immer, Schulen, denn der Mormone glaubt, daß in Unwissenheit kein Mensch selig werden kann.

Von Anfang an hat die Kirche immer für ihre Mitglieder gesorgt. Letztes Jahr wurden mehr als 40 000 Mormonen mit Geld und Lebensmitteln unterstützt, Leute, die durch Krankheit, Arbeitslosigkeit oder andres Mißgeschick in eine Notlage gekommen waren. Eingemachte Früchte, frisches Gemüse, Fleisch, Milch, Kleider, Schuhe usw. werden von den 116 „Bischofs"-Lagerhäusern an Bedürftige verteilt. Der kirchliche Wohlfahrtsdienst besitzt einen eigenen großen Park an Lastwagen, einen Getreidesilo für 300 000 Bushel Getreide, eine Mühle, Farmen, Seifenfabriken, Kleiderfabriken und 65 Konservenfabriken. Die Heiligen werden ermahnt, von der Regierung keine unverdiente Unterstützung anzunehmen.

Gegen das Ende seines Lebens schrieb Brigham Young als Antwort auf eine Frage einer großen New Yorker Zeitung nach einer Zusammenfassung seiner Lebensarbeit:

„Das Ergebnis meiner Arbeiten in den letzten 26 Jahren kann ich kurz wie folgt zusammenfassen: Dieses Territorium wird jetzt von 100 000 Menschen bewohnt, nachdem die Heiligen der Letzten Tage das Land urbar gemacht haben. Über zweihundert Städte wurden gegründet, dazu viele von unserm Volke bewohnte Dörfer und Weiler; Schulen wurden gebaut, Fabriken, Mühlen und andre Einrichtungen zum Wohle und Nutzen unsrer Gemeinwesen. Mein ganzes Leben ist dem Dienste des Allmächtigen gewidmet, und wenn ich auch bedaure, daß meine Mission von der Welt nicht besser verstanden wurde, so wird doch die Zeit kommen, wann ich besser verstanden werde. Ich überlasse das Urteil über meine Arbeiten der Zukunft."

Weder Kritik noch die Zeit haben die Leistungen Brigham Youngs und seiner tapfern Schar von Pionieren im geringsten schmälern können.



★



Blick auf den Tempel von der Waldseite aus. Bild unten: Präs. Samuel E. Bringhurst, der Präsident des ersten Europäischen Tempels mit Gattin vor seinem Haus in Zollikofen bei Bern (Schweiz).





Was wir glauben?

DIE GLAUBENSARTIKEL

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

1. Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an Seinen Sohn Jesum Christum und an den Heiligen Geist.

2. Wir glauben, daß alle Menschen für ihre eignen Sünden gestraft werden und nicht für Adams Übertretung.

3. Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.

4. Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; 2. Buße; 3. Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden; 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.

5. Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, die die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren.

6. Wir glauben an die gleiche Organisation, die in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Profeten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw.

7. Wir glauben an die Gaben der Zungen, Profezeiung, Offenbarung, Gesichte, Heilung, Auslegung der Zungen usw.

8. Wir glauben an die Bibel als das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes.

9. Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird in bezug auf das Reich Gottes.

10. Wir glauben an die buchstäbliche Sammlung Israels und an die Wiederherstellung der zehn Stämme; daß Zion auf dem amerikanischen Kontinent aufgebaut werden wird, daß Christus persönlich auf der Erde regieren und daß die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit erhalten wird.

11. Wir erheben Anspruch auf das Recht, den Allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unsres Gewissens und lassen allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen.

12. Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Obrigkeiten untertänig zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen.

13. Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: „Wir glauben alles, wir hoffen alles"; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges, oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen.

Joseph Smith



TABERNAKEL UND TEMPEL IN DER SALZSEESTADT

SALT LAKE CITY, die Hauptstadt des Staates Utah, liegt am westlichen Fuß des Wasatch=Gebirges, 1300 Meter über dem Meeresspiegel. Die Stadt wurde mit außerordentlich breiten Straßen angelegt, so wie sie der Religionsbegründer, Joseph Smith, in seiner Vision gesehen hatte („so breit, daß sieben Pferde=wagen nebeneinander Platz haben"). Manche Straßen messen von Bordschwelle zu Bordschwelle fast 40 Meter. Zu den führenden Industrien der Stadt gehören Fleischkonservenfabriken, Rübenzuckerherstellung, Druckereien und Verleger. Am bekanntesten sind jedoch ihre Silber=, Gold=, Blei= und Kupferschmelzereien, Ölraffinerien und Radiofabriken. (AD) *(Darmstädter Echo, v. 9. 9. 55)*